

392



lutherische Kirchengemeinde
St. Sixti Schmiedingen

Zum Gedenken d. d. d. d.
von dem Herrn Autor
d. d. d. d. 1778. d. d. d. d.
Gloffmann.

U e b e r
die
Pflicht eines Predigers
in der
Erkenntniß und Erfahrung
zu wachsen;
in Rück s i c h t
auf die gegenwärtige Lage
des
Christenthums
von
David Gottlieb Niemeyer.

Erste Abtheilung.



Halle, 1777.

1744

1744

Handlung eines ...

1744

Handlung und ...

1744

1744

Handlung eines ...

Handlung eines ...

1744

Handlung eines ...

Handlung eines ...

Handlung eines ...

1744





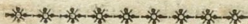
Abhandlung

von der

Pflicht eines Predigers in der Erkenntniß
und Erfahrung zu wachsen,

in Rücksicht

auf die gegenwärtige Lage des Christenthums.



Der grosse Einfluß, welchen die Lehrer des Evangeliums bey einer vernünftigen und treuen Verwaltung ihres Amtes auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft haben, ist die Ursach, daß auch ihre Pflichten von einem grössern Umfang sind, die Erfüllung derselben einen merklichern Nutzen hat, und ihre Vernachlässigung einen oft lang fortdauernden Schaden thut. Sie sind die vorzüglichen Werkzeuge in der Hand der Vorsehung, wodurch die Gemüthsruhe und Glückseligkeit der Menschen in allerley Ständen befördert werden kann. Wenn die Pflichten des Predigers nicht blos auf die treue

A Bey

2 Abh. von der Pflicht eines Predigers

Verwaltung des äussern Gottesdienstes, und der feyerlichen Religionshandlungen eingeschränkt werden, sondern wenn man ihn auch als ein Glied des gelehrten Standes ansieht, so werden seine Obliegenheiten noch ausgebreiteter. Ein grosser Theil der Amtspflichten erfordert keine eigentliche Gelehrsamkeit, und sie würden bey einem gesunden Menschen-Verstande mit eben dem Nutzen von solchen erfüllt werden können, die nie in den Schulen der Gelehrten erzogen wären. Der wirklich grössere Vortheil, den solche, die zwar keine Universität besucht, aber doch eine deutliche Erkenntnis der wichtigsten und unentbehrlichsten Religionswahrheiten befassen, und dabey ein rechtschaffenes Gott und dem Nächsten ergebenes Herz hätten, in christlichen Gemeinden vor solchen Kandidaten, die bey schwachen oder doch nicht ausgebildeten Gemüthskräften, und mit einem ungebesserten Herzen als Lehrer aufgestellt würden, stiften könnten, hat in ältern und neuern Zeiten manche verleitet, daß sie das Studiren als etwas sehr entbehrliches für einen Geistlichen vorgestellt haben. Einige Religionsparthenen verordneten wirklich Lehrer, welche in ihren frühern Lebensjahren zu ganz andern Bestimmungen in der Welt sich vorbereitet hatten.

Bei den meisten irrigen Meinungen von dieser Art liegt etwas Wahres zum Grunde. In manchen einzelnen Fällen würden die Vorsteher einer Gemeinde, wenn sich Einsichten und Redlichkeit bey ihnen vereinigte, mit weit mehrerer Veruhigung einem unstudirten Menschen, der nur einen guten Unterricht in der Religion empfangen und genuset hätte, eine gute Beurtheilungskraft, Demuth und Liebe befässe, und sich durch seinen Charakter andrer Achtung erwürde, zum christlichen Lehrer einer besonders nicht grossen, aus Leuten von geringen Stande bestehenden Gemeinde
ver-

verordnen können, als manchen doch wohl kaum halbgelehrten Candidaten, der oft mangelhaft genug die Wahrheiten der Religion in sein Gedächtnis gefaßt hat, ohne jemals darüber gedacht und ihre Kraft erfahren zu haben. Jedoch der Schaden, wenn dies allgemein gemacht werden sollte, würde grösser seyn, als der Vortheil, der in einzeln Fällen daraus entstehen könnte. In der Beurtheilung solcher oft gut gemeinten Vorschläge würden wir nothwendig immer Rücksicht auf die Lage des Zeitalters zu nehmen haben, in welchem wir leben. Und hier scheint unser Jahrhundert das unbequemste zu seyn, wo eine solche Veränderung mit dem Predigerstande vorgenommen werden könnte. Ein jeder Prediger soll Lehrer der Religion seyn, aber er soll sie nicht blos lehren, sondern auch vertheidigen. Zu dem letzten Fall aber ist doch die Bildung in den Schulen der Gelehrten durchaus nöthig. Und wenn ists wohl mehr Pflicht für die Geistlichen gewesen, sich als rechtschaffene Vertheidiger des Glaubens, den sie predigen, zu beweisen, als jetzt, wo Unglaube und Gleichgültigkeit gegen die Religion eben so oft in niedrigen Hütten, als an den Höfen Europens anzutreffen ist, wo man den Geistlichen nicht mehr aufs Wort glaubt, sondern Beweise fordert, welche die strengste Prüfung aushalten, wo er verlacht wird, wenn er nicht jeden Zweifel lösen, und jede Spöterey zu nichte machen kann? Wir leben in einem Zeitalter, in welchem man heller, ich will nicht entscheiden ob allemal, aber doch in gewissen Stücken richtiger denkt, wo man genauer forscht, und weniger auf anderer Wort nachspricht. Die neuern Schriften für die Wahrheit der christlichen Religion sind ausser Zweifel weit gründlicher, vollständiger und bündiger in Beweisen als die Alten. Die heftigeren Angriffe auf unsern Glauben haben, doch zufällig auch das Gute ge-

4 Abh. von der Pflicht eines Predigers

stiftet, daß gründlichere Untersuchungen angestellt worden, daß mehr Licht und Kraft der Wahrheit sich verbreitet, wenn gleich der Haufe derer noch so groß seyn solte, welche statt die Wahrheit zu finden und ins Licht zu setzen, sie ver- kennen, und durch den Schein des Irthums verblendet, von der richtigen Lehre des göttlichen Wortes weichen. Aber welcher Rechtschaffene solte es nun auch kaltblütig ansehen können, daß gleichwol die Zahl der Ungläubigen und Religi- onspöster, mehr als man glaubt, dadurch zunimmt, daß der Unterricht in der christlichen Religion oft so unbe- stimmt, verworren und seicht ist, so wenig mit Rücksicht auf die Denkungsart, und die äussern Umstände, der Lehr- lingen erteilt wird, daß Unwissenheit und der schlechte Wandel vieler Geistlichen das Gute niederreißt, was Ein- sichtsvollere und Redlichere unter ihnen zu bauen, so eifrig bemüht sind. Möchte doch ein jeder, welcher in dem geist- lichen Stande ist, oder in denselben eintritt, die Wichtigkeit der so sehr verkannten Pflicht einsehen lernen, in der Er- kenntniß und Erfahrung zu wachsen, sich immer mehr zu bilden, damit er in der Kirche Jesu den Nutzen stiften könne, welcher ohne diese Bemühung niemals zu erwart- en ist.

Wer sich einigermassen als ein aufmerkamer Beob- achter der Menschen in allerley Ständen, die Mühe giebt, die Ursachen auszuspähen, warum manche Prediger es so ganz vergessen, daß sie Studierende sind, oder doch fast nie mit einiger Anstrengung etwas als solche thun, der wird finden, daß der Grund einer solchen Nach- lässigkeit oft sehr zeitig gelegt wird, ob gleich auch in der folgenden Zeit andre Ursachen dazu kommen, welche man gewöhnlich als die einzigen ansiehet. Ein grosser Theil derer, die mit mehr oder weniger Recht, sich Gelehrte nen-
nen,

nen, haben nie mit eigentlichen Geschmack und Vergnügen studiert. In ihrer Kindheit wurden sie zur Schule getrieben; diese ihnen nicht genug als Wohlthat vorgestellt und zu wenig Freude über den Wachsthum der Erkenntniß gezeigt, oder nie darnach gefragt. Unglück wars für manchen, daß er mehr Furcht vor seinen Lehrern als Zutrauen zu ihnen haben konnte, daß diesen die Gabe fehlte, ihren Vortrag unterhaltend und nutzbar zu machen, (wir wollen vom Seichten desselben nicht einmal sagen) und die Jugend so zu führen, daß Lust mehr zu lernen aufgeleimt, täglich gewachsen und die Belehrsamkeit nicht blos als Gedächtnißwerk betrieben, sondern an die Schärfung des Nachdenkens und Bildung des Wizes mehr gedacht wäre. So kam das Kind und der Jüngling endlich so weit, daß er Student ward. Selten werden die Zöglinge solcher Lehrer auf Schulen, dann noch aus ihrem Schlummer erwachen, und anfangen mit Geschmack und Vergnügen zu studieren. Man darf nur einen grossen Theil junger Studenten reden hören, so wird sich bald zeigen, wie das Studieren ihnen wirklich mehr Last als Vergnügen ist. Sie besuchen die Lehrstunden oft ohne alle Auswahl, blos aus Nachahmung anderer, hören ohne Nachdenken und Prüfung, und wiederholen die Vorlesungen überdies gar nicht oder doch nicht regelmässig. Wir wissen es sicher, daß mancher nichts hören und lesen würde, wenn nicht die Furcht, es möchte ihm künftig ein Amt versagt werden, oder er gar nicht in denselben zu recht kommen könne, dazu antriebe. Jeder oft kleine Umstand kann ihn vom Lesen (Studieren dürfen wirs kaum nennen) abziehen, und es macht ihm nie einen unruhigen Gedanken, wenn er Stunden und Tage lang in Gesellschaft ist, die edle Zeit hingebacht hat, welche er seines jetzigen und künftigen Bestimmung gemäß zwar hätte an-



6 Abh. von der Pflicht eines Predigers

wenden sollen, aber nicht lieber angewandt hätte. Die Auswahl seiner Gesellschaft zeigt seinen schlechten Geschmack und den Mangel des Vergnügens an Dingen, dabey der Verstand beschäftigt seyn muß. Die unerheblichsten Kleinigkeiten, Stadt- und Familien-Neuigkeiten, die immer den Kopf erfüllen, und die verkehrtesten Urtheile über gelehrte und rechtschaffene Menschen, die Aufdeckung mancher unbedeutenden Schwachheiten, die Nachahmung ihres Sprachtons und Ganges, sind der unwürdige Gegenstand des Gesprächs solcher Menschen. Wenn die Natur solchen Studierenden, die körperliche Grösse und Anstand, eine beredte Zunge, einen starken Ton der Stimme, nicht ganz versagt hat, so denkt er bald darauf Predigten zu machen, und zu halten. Er schreibt die Predigtbücher, auf deren Kenntniß er sich vor andern noch geletet, aus, vertraut entwendete oft übel zusammengeschobene Gedanken, besonders starke rednerische Ausdrücke, mit mehr oder weniger Mühe seinem Gedächtniß an, und deklamirt dann mit Beyfall. Wie nachtheilig ist ihm dieser Beyfall von Leuten, die gar nicht fähig sind einen Kanzelvortrag recht zu beurtheilen. Der junge Candidat (er bildet sich nicht wenig ein, wenn er das erstemahl so genannt wird) hört nun was man von seinen Predigten sagt, fragt wohl selbst, wie er gefallen? Ist dies alles nach Wunsch, so bewirbt er sich in seinen ersten akademischen Jahren um die Gunst der Geistlichen, die ihn für sich aufstellen, bietet seine Dienste an, erlangt dadurch mehrere Fertigkeit im Vortrage, bey welchem er aber weder selbst denkt noch selbst empfindet. Nun wächst der geheime Wunsch bald ein Amt zu bekleiden, das er als den Stand der Ruhe ansiehet, schon macht er den Plan seines häuslichen Lebens, und alle diese viel zu frühzeitigen Gedanken lassen die Lust, in der Gelehrsamkeit wei-

ter

ter zu gehen, nicht aufkommen. Er glaubt schon gebildet zu seyn, und mit diesen Gedanken tritt er dann in das Amt, das er oft auf eine sehr unwürdige Art erschlichen hatte.

Fehlt es dem jungen Prediger vorher an der Lust zum Studieren, und empfand er das Gewicht seiner Pflichten in der Erkenntniß zu wachsen sonst schon nicht, so befindet er sich nun in einer Lage, wo er noch stärkere Versuchung hat, unthätig zu seyn. Schwerlich wird er sich denn erst aus der Trägheit reissen, die bey ihm schon zu einer übeln Gewohnheit geworden ist. Nicht eben Vorsatz ist es bey ihm auf alle Bemühung, in der Gelehrsamkeit weiter zu gehen, Verzicht zu thun, aber durch sein Verhalten zeigt er doch zu deutlich, daß er es wirklich gethan hat. Eine Menge von unvermeidlichen Zerstreungen, die in der ersten Zeit auf einander folgen, schlöffern ihn ein, er arbeitet nicht dagegen die Hindernisse zu besiegen, sein Gemüth zu sammeln und auf das zu richten, was nicht zunächst seine Amtspflicht ist. Giebt er sich auf die Ausarbeitung seiner öffentlichen Reden im Anfang mehr Mühe, so ist auch diese Arbeit die einzige, die ihm von Studieren übrig bleibt. Eben daher sammlet er aus Trägheit auch nicht solche Kenntnisse, die freylich nicht allemal gleich brauchbar sind, aber doch dem Prediger zur Zierde gereichen, und dies um so viel mehr, weil er das Vergnügen, das auf uns selbst aus der Erweiterung unsrer Erkenntniß fließet, nicht kennt. Nichts kann uns gewöhnlich mehr in Thätigkeit setzen, als wenn wir Vorgänger haben, die uns anleiten und ermuntern. Und wie selten sind diese Muster! der junge Gelehrte wird mehr eingeschlöffert als ermuntert. In oft großen Städten, wo es nicht an der besten Gelegenheit und Hülfsmitteln fehlt, ist in der Gesellschaft der Prediger gerade der kleinste Theil der, welcher diese Pflicht kennt und liebet.

8 *Abh. von der Pflicht eines Predigers*

Diejenigen von welchen man es am ersten erwarten sollte, wissen oft am wenigsten was in der Welt vorgehet. Welche schiefe Urtheile erwachsen daraus, die ihnen bey Verständigen unimöglich Achtung bringen können! Lieber redet man von Einnahmen, und den Privatangelegenheiten der Familien, (oft mit weniger Aufrichtigkeit und schonender Liebe) als von guten Schriften, oder von dem, was zur wirklichen Besserung der anvertrauten Gemeinde und einzelnen Glieder derselben gehört. Ist der Prediger auf dem Lande, so ist gewöhnlich die Wirtschaft, die Bestellung der Aecker und Anbau der Gärten der Gegenstand des Gesprächs, welcher es immer seyn könnte, wenn er nur nicht der einzige wäre.

Wie überhaupt durch weise Eintheilung der Zeit schon viel gute Geschäfte ausgerichtet werden können, so glauben wir, daß in den meisten Fällen auch von gehäuften Amtsgeschäften, noch immer Zeit übrig bleiben müsse, um der Pflicht ein Genüge zu thun, auch in der Einsamkeit sich einen Schatz der Erkenntniß zu sammeln, sollte er auch langsamer, als wir wünschen, gesammelt werden müssen. Nur die unnöthigen Zerstreungen und überflüssigen zeitraubenden Besuche müssen eingeschränkt werden. Aufheiterung durch einen vernünftigen und christlichen Umgang wird der Prediger vor vielen andern nöthig haben. Geht er mit Beobachtungsgeist in Gesellschaften, in welchen ihn sein Amt oder die Freundschaft ruft, so wird er auch aus denselben bereichert an Erkenntniß und Erfahrung gehen. Aber einschränken wird er sich immer müssen. Alle Zeit, welche von den nächsten Amtspflichten übrig bleibt, in zerstreuten Gesellschaften oder in einem geschäftigen Müßiggang zu Hause zuzubringen, ist eines der wichtigsten Hindernisse des Wachsthums an Erkenntniß und Erfahrung und
die

die gewöhnlichste Ursach der nachlässigen Erfüllung dieser Pflicht.

Eine andre wichtige Ursach, warum so viele Prediger in ihrer Erkenntniß, besonders der eigentlich Gelehrten nicht weiter kommen, sondern darin bey dem stehen bleiben, was sie in frühern Jahren gelernet, kann wenigstens manchen Geistlichen entschuldigen. Armuth mein' ich oder sehr geringe Einnahme und Mangel an Gelegenheit, gute Schrifften zu bekommen. Wie viele Prediger giebt's, die bis zu der Zeit, da sie ins Amt kommen, auffer Stande sind, sich gute Bücher anzuschaffen; wie klein und gewöhnlich auch schlecht, ist der Büchervorrath, wenn die Pfarre bezogen wird. Er besteht vielleicht aus wenigen Schulbüchern, wenn nicht selbst diese der Geldmangel einmal verkaufen hieß, einigen Lehrbüchern, und ein paar Hülfsmitteln zum Kanzelvortrag. Wenn nun der Prediger Bücher unter den entbehrlichen Sachen oben an setzt, so kann besonders bey einer mäßigen Einnahme und der wenigen Lust zum Studieren, es wohl geschehen, daß in zehen Jahren die alten als abgenutzte und unbrauchbare Bücher verstauben, und kaum ein Paar neue von geringer Erheblichkeit den Zuwachs ausmachen. Geseht die Umstände verbessern sich, so ist nun einmal alle Neigung zur Lektüre verschwunden, und nun muß Zeitmangel, und oft sehr überhäufte Amtsgeschäfte, die allgemeine Entschuldigung seyn. Freylich sind Männer zu bedauern, die wirklich in dieser Lage sich befinden,*) daß ihre dürftigen Umstände sie hindern
sich

*) Was für Vortheile in einem Staat zu hoffen wären, wenn die Obern nach dem Muster mancher grossen Städte für die Geistlichen überhaupt sorgten, daß sie sowohl ihr hinlängliches Auskommen hätten, als daß man sie nicht zu sehr mit Arbeit

sich Hülfsmittel anzuschaffen; aber sie sind es doch nur in dem Fall, wenn es ihnen selbst empfindlich ist, daß sie dieser Pflicht, die sie wohl einsehn, kein Gnüge thun können, und ihnen besonders auf dem Lande und bey der Entfernung von der Stadt, und dem Mangel solcher Freunde, die ihren Bedürfnissen durch Mittheilung neuer Sachen abhelfen könnten, auch alle Gelegenheit abge schnitten ist, durch Lesen guter Schriften ihre Erkenntniß zu erweitern. Wenn nach dem Beispiel eines großmüthigen von Arnims nicht Gönner der Gelehrten und Beförderer nützlicher Kenntnisse öffentliche Büchersammlungen besonders zum Nutzen der Geistlichen anlegen; wenn nicht die Kirchenpatronen einen Fond

überhäufte, davon will ich die Worte eines beliebten Schriftstellers unsrer Nation, Herrn Hermes, anführen, der seine Moral in die unterhaltendsten Erzählungen eingekleidet hat:
 „Eine Hauptursach der Zügellosigkeit vieler Menschen ist das schlechte Exempel der Lehrer. Wir (in einer nahmhaf ten Stadt) geben bestimmtes und sehr ansehnliches Gehalt und können also in Kirchen und Schulen Lehrer rufen, die es werth sind ins Glück gesetzt zu werden. Da ihre Zahl für eine sehr vernünftig ausgetheilte Arbeit groß ist, so haben sie Muffe und werden in Jahr und Tag, ich möchte sagen immer merklich geschickter. Ein Vortheil, den wenig Städte kennen! Ich erstaune darüber! wie ist's möglich, daß ein Consistorium nicht einseht, ein Landprediger müsse nach dem Maas seiner Amtsjahre immer mehr und mehr zurück kommen, wenn er seine gesammte Zeit auf den Ackerbau wenden muß? Wie kann eine Stadt zweifeln, ob ihr Prediger zurücklernen muß, wenn er von Morgen bis zum Abend in der Kirche seyn muß? — Es gelingt uns die besten Lehrer zu bekommen, Leute, welche man sehr gern in den ausgesuchtesten Gesellschaften sieht, Leute, die, weil sie gut besoldet werden, in keine Versuchung kommen, aus Eigen nutz (oder wenn ich mich besser ausdrucken soll aus Hunger) partheyisch und kriechend zu werden.“

Fond aussetzen, aus welchem jährlich brauchbare Schriften, die bey der Pfarre blieben, angeschafft würden; wenn nicht Gesellschaften unter gewissen Verträgen errichtet würden, wo in einem geschlossnen Zirkel die wichtigsten Bücher gekauft werden, und jeder einen Beytrag entweder aus eigener Wahl mit Vergnügen giebt, oder, ist er selbst ohne Geschmach, durch Gesetze angehalten wird, sich nicht zu entziehen, oder wenn der Geistliche sich nicht selbst Menschenfreunde aussucht, die ihm die Hand bieten, so wird dies in vielen Fällen eine unüberwindliche Schwürigkeit bleiben, welche die mehrere Ausbreitung auch der wichtigsten und oft unentbehrlichsten Kenntnisse hindern.

Wenn Geschicklichkeit und Erfahrung bey dem Lehrer des Evangeliums vereinigt ist, so wird er sein Amt mit desto grösserer Nutzbarkeit führen. Ein geschickter Mann kann er seyn, ohne ein erfahrener Prediger zu seyn, aber das letzte schwerlich oder doch nicht in dem Maaß, wenn er zu eingeschränkte Kenntnisse hat. Und woher kommts, daß der erfahrenen Geistlichen so wenige sind? Woher, daß kaum der Gedanke entsteht in der Erfahrung zu wachsen? Woher, daß von einer gewissen Gattung von Menschen diese wirkliche Vollkommenheit so sehr verkannt wird, daß man Männer verspotten kann, die sie besitzen. Wir leugnen nicht, daß über die Sache der geistlichen und Amtserfahrung von je her viel unbestimmtes gesagt worden, daß mancher aus guter Meinung seine Gedanken und Einbildungen andern zu Regeln der Erfahrung aufdrang, mit einer vielbedeutenden Miene davon sprach, mit einem bald merklichern bald geheimern Stolz auf die herab sahe, welche nicht so reich an Erfahrungen als er, waren. Dennoch aber wirds immer der Mühe werth seyn zu fragen, woher das, was wir Erfahrung nennen, so selten, und woher

zum

zum Theil die Verachtung und Vernachlässigung dieser Tugend? Wir werden hier beständig die Erfahrungen, die ein Prediger als Christ, und die er als Lehrer hat, zu unterscheiden haben. Als Christ wird er sie haben, wenn er zu einer klaren deutlichen Ueberzeugung der Religionswahrheiten gelangt, hauptsächlich durch die aufrichtige und stete Uebung der Vorschriften des Christenthums zu einer mehrern Vollkommenheit kommt, mit den Veränderungen des Gemüths bey dem Anfang und Fortgang der Gottseligkeit, mit der Ueberwindung der Hindernisse ihrer Uebung und mit den Vortheilen derselben bekannt ist. Besser wäre es, man hätte nie darüber gestritten, ob ein Lehrer des Evangeliums zur eignen Erfahrung als Christ gelangen müsse, und hätte nachdrücklicher durch die Vorstellung der unleugbaren Vortheile derselben für jeden Menschen, im Allgemeinen dazu aufgefordert. Die Ursachen entweder des gänzlichen Mangels der Gottseligkeit, oder der zu trägen Befolgung der wohlthätigen Vorschriften des göttlichen Wortes bey Lehrern, sind, da sie immer Menschen bleiben, eben die, welche man bey andern antrifft, obgleich die Lage der äussern Umstände des Predigers auch viel dazu beitragen kann, daß er gegen die wichtigsten Angelegenheiten, die er in Absicht auf andre besorgt, selbst gleichgültig wird. Doch wir reden hier hauptsächlich von den Erfahrungen, die ihnen als Seelsorger eigen seyn müssen, wie wir die Erfahrungen eines Arztes von denen unterscheiden, welche sich andere von dem Bau des menschlichen Körpers und der Heilung der manchen Zufälle desselben gesammelt haben. Wenn ein Prediger in seinen öffentlichen Vorträgen und im Privatungange die beste Art durch Uebungen und Versuche, die entweder er selbst oder andere Männer angestellt haben, weiß, wie Menschen nach den verschieden Verfassungen ihres

Ge-

Gemüths und der Lage ihrer jedesmahligen Umstände in gefunden und kranken Tagen am besten zu behandeln sind, wofern ihre Glückseligkeit befördert werden soll, so werden wir ihn als einen Mann schätzen müssen, der Erfahrung hat.

Woher kommts aber, daß die Zahl der erfahrenen Prediger so gering ist? Einige Hauptursachen des Mangels derselben glauben wir darin zu entdecken, daß mancher Lehrer zu selten die Kräfte seines Verstandes übt, um mit der geheimen Geschichte des menschlichen Herzens recht bekannt zu werden, um die natürliche Anlage des Menschen zum Guten und Bösen, die besten Zugänge dieses zu hindern, und jenes zu fördern kennen zu lernen, daß er die wichtigsten Auftritte sieht und hört, auch wieder erzählt, ohne Bemerkungen zu machen, die bey künftigen ähnlichen Fällen ihm und andern nützlich seyn können. Dazu kommt, daß man gewöhnlich nur einen Ton angiebt, einerley Handlungsart wählt, nach welcher man bey der Besserung und Tröstung der Menschen verfährt, und wenn davon keine Frucht sich zeigt, muß die Schuld allemahl auf den Kranken aber niemals auf den Arzt fallen. Wie selten unterhalten sich Lehrer mit ihren Zuhörern über die wichtigsten Angelegenheiten ihres unsterblichen Geistes. Sie suchen weder die ihnen oft nahe gelegten guten Gelegenheiten zu nutzen, noch ist Bemühung da, sie zu finden. Ich weiß, daß manche ihre Pflicht darum unterlassen, weil sie meinen, es würden beständige erbauliche Gespräche mehr die Gleichgültigkeit als den Eifer im Christenthum befördern. Ich zweifle aber noch immer ob der Schade dieser Gespräche, wenn sie mit eben so viel Klugheit als Wärme geführt werden, so groß ist als mancher unthätige Mann oft glaubt. Aber solte man nicht eben aus der zu seltenen Unterhaltung mit Zuhörern zu wenig ihre Denkungsart kennen lernen, zu wenig
durch

14 *Abh. von der Pflicht eines Predigers*

durch selbst angestellte Versuche belehrt werden, wie man das Herz eines vom Guten abgeneigten Menschen für Gott und Christum gewinne, und den Grund zum Fleiß in der christlichen Tugend lege? Und hier ist also der Nachtheil solcher unterlassenen Gespräche nicht bloß auf Seiten des Zuhörers, sondern auch des Lehrers groß. Wie verlegen wird der Prediger dann gewöhnlich in solchen Fällen, wo Aufforderung an ihn ergeht zur Besserung oder Beruhigung eines Menschen etwas beizutragen, wo seine gewöhnlichen allgemeinen Kenntnisse nicht hinreichen, wo ihm selten eine Casuistik Rath giebt, wo oft gleich von ihm Hülfe begehrt wird? Er wird ängstlich, sagt manches allgemeine aber nicht treffende, und fühlt es dann selbst, er sey zu schwach an praktischer Erkenntniß. Aller Gelegenheit mit Menschen umzugehen, kann auch der eingezogenste Prediger nicht leicht entgehen, so wenig er sicher ist von jemand aufgefordert zu werden, in den Angelegenheiten des Christenthums ihm beizustehen. Wir wollen einen doppelten, in unserm Jahrhundert gewiß nicht seltenen Fall erwehnen. Es wird in der Gesellschaft von der Religion oder der Bibel gesprochen, Streitfragen aufgeworfen, Zweifel gemacht mit einem ernsthaften Ton oder einer spottenden Miene. Laßt es seyn, daß der dabey gegenwärtige Geistliche seine dogmatische und polemische Theologie wohl studiert hat; und daß er sich vor den Angriffen auf seinen Glauben eben nicht fürchten darf, wird dies ohne alle Erfahrung hinreichend seyn? Uns dünket Beispiele beweisen das Gegentheil. Hat der Prediger nicht gelernt zu rechter Zeit zu reden, so wird er oft verlieren, wenn er zu schnell ist, mit der Antwort, ehe er den Feind der Wahrheit, dem er sie erteilt, aus seinen Gesprächen von seiner schwachen Seite hat kennen lernen: oft würde ein längeres Stillschweigen und eine darauf folgende

gende kurze passende Antwort ihn nicht zum Hohngelächter der Gesellschaft gemacht haben. Wäre er überdem nicht oft erschrocken, hätte er Leichtsinns und boshafte Unterdrückung einer bessern Ueberzeugung unterschieden, hätte er den Gegner auch Fragen vorgelegt, die ihm seine Schwäche entdeckt hätten, durch weise Vorstellung ihm begreiflich gemacht, wie Spöttereien, Unwissenheit und ein böses Herz verachten, und wäre er, damit alles dies geschehen könne, aufmerksam auch die beste Behandlungsart solcher Menschen gewesen, wie er sie von lebendigen Beispielen oder den Schriften erfahrner Lehrer lernen konnte, so würde Beruhigung und Ehre seine Pflicht erfüllt zu haben, Belohnung für ihn gewesen seyn. — Wir wollen einen andern Fall annehmen. Ein Mensch, der in seiner Jugend eine gute Erkenntniß der christlichen Religion gehabt, und die Vortheile ihrer Ausübung erkannt, kommt nach und nach dazu, daß er freigeistriche Grundsätze annimmt und befolgt, die bessern Ueberzeugungen unterdrückt, sich einem lasterhaften Leben ergiebt, andere unschuldige auf eben so ungewisse Wege führt als er selbst geht. Nach einiger Zeit kommt er zum reifen Nachdenken über sich selbst und in die größte Verlegenheit seines Gemüths, empfindet heißen Durst nach Ruhe, und verlangt, gesund oder krank, den Zuspruch des Geistlichen. Ein solcher wird von einem unerfahrenen Prediger oft eben so unglücklich behandelt, wie der gefährlichste Kranke von einem ungeschickten Arzt. Wäre ihm vielleicht noch zu helfen gewesen, so wird nun seine Besserung desto schwerer. Ein Geistlicher kommt, sieht jenen Menschen als einen Bösewicht an, straft seine Sünden, die Verleugnung der Wahrheit, die Verführung der Unschuld, er kündigt ihm den verdienten Zorn und Fluch an, führt ihm Beweise von der Wahrheit der Religion und dergleichen.

Was

16 **Abh. von der Pflicht eines Predigers**

Was für Wirkung wird dies haben? Jener Mensch war vielleicht schon von allen diesen überzeugt, er wolte aber nicht Drohungen hören, sondern Rath wissen, wie er wieder auf den rechten Weg kommen, um den angedroheten Strafen, deren er sich würdig erkennt, entgehen zu könne, wünschte seine Zweifel, die bey dem Licht der verkannten Wahrheit doch noch in seinem Gemüth sind, gelöst zu sehn, bedurfte nicht erst beunruhigt zu werden, denn er war es schon, verstummt und bekommt eine geheime Abneigung gegen die Prediger. Doch er versucht es mit einem andern, der schon Nachricht von ihm hat, daß er ein Freigeist sey, der aber zum heilsamen Besinnen zu gelangen schiene. Er kommt und läßt sein erstes seyn, die Wahrheit zu predigen: Jesus nimmt die Sünder an, und hält eine lange Rede, daß auch die größten Sünder noch gerettet werden könnten. Auch dieser macht dem beunruhigten Menschen keinen Trost bekannt, von dem er vorher nichts gewußt hatte. Er kannte diesen Trost, sehnte sich nach den Genuß desselben; hielt sich aber für unwürdig desselben und dies war es doch, warum er den Lehrer rufen ließ, daß er Anweisung bekäme, wie auch er von Jesu könne angenommen werden: zu dieser Anweisung konnte aber doch unmöglich die bloße Wiederhohlung dieser theuren aller Annehmung würdigen Wahrheit hinreichend seyn. Der Versuch war eben so fruchtlos, und der Mensch verbittet dessen Fortsetzung. Hätten nun diese beyden Männer Erfahrung besessen, schon ehe ihnen dieser Fall vorkam, gelernt welches hiebey das beste Verhalten, hätten sie eine praktische Kenntniß der menschlichen Seele gehabt, so würden sie vielleicht zum Genuß der Freude, Retter einer Seele zu werden, gelangt seyn. Dazu gehören angestellte Versuche um zu erfahren, wie mehr das weise Mitleiden als Härte besser, wie man

man

man mit solchen Personen mehr im Ton eines Freundes als Lehrer reden müsse, sie zur aufrichtigen Entdeckung ihrer Vergehungen bringe, und aus der Art wie sie verführt werden, folgert, wie sie nun wieder zu gewinnen, wie man weder sie ganz trostlos lassen, noch das volle Maas des Trostes des Evangeliums ausschütten dürfe, sich weder des Evangeliums von dem gekreuzigten Jesu vor ihnen schäme, und zu lange davon schweige, noch ohne alle Vorbereitung und allein sie damit unterhalte. Wie kann aber der Lehrer zu solchen Erfahrungen kommen, wenn er sich nie mit andern Menschen unterhält, oder unter den Menschen ohne allen Beobachtungsgeist lebt?

Die Hauptursach des Mangels der Erfahrungen als Lehrer und Seelsorger, scheint in der blos mechanischen und fast geistlosen Ausrichtung der Amtsgeschäfte gesetzt werden zu müssen, ohne der Bestimmung eingedenk zu seyn, darnach der Lehrer kein Mittel unversucht lassen sollte, wodurch er die Menschen, denen er die Religion Jesu gepredigt wirklich zu der Glückseligkeit zu führen suchte, welche sie allein ihren thätigen Bekennern verheißt. Wenn man das Lehramt aus diesem Gesichtspunkt ansieht, daß die, welche es führen, vor vielen die beste Gelegenheit haben, anderer Wohl zu befördern, einzelne Menschen und ganze Familien zum Genuß ächter Glückseligkeit, die sich selbst nicht mit diesem Leben schließt, zu führen, so ist die Würde desselben, bey allem Wahn des Gegentheils groß. Wie sehr ist der Stolz auf diese Würde von dem weisen Gebrauch derselben zu einem thätigen Eifer, ihr gemäß zu handeln, unterschieden! Eben hier liegt der Grund, daß viele Prediger durch gesammelte Erfahrungen nicht andern so nützlich werden, als sie könnten, weil sie die Beordnung zum Amt schon für hinlänglich ansehen, das zu seyn, was sie erst durch immer

B

wach

18 Abh. von der Pflicht eines Predigers

wachsende Fertigkeit, recht viel zum Bau des Reichs Jesu (solte er auch bey der kleinsten und verachteten Gemeinde seyn) beyzutragen, immermehr werden würden. Blicke das Herz nicht immer kalt, und würde es bey zunehmenden Jahren noch mehr, wenn man predigt, Beichte hält, taufte, das Abendmahl Jesu austheilt, Kranke besucht, wie viel Aufschlüsse würden wir mehr bekommen, wenn wir da Menschen kennen und Menschen zu ihrer wahren Wohlfarth raten lernten. Dann würden wir nachhelfen, mit Paulus zu bekennen: Die liebe Christi dringt uns also; dann würde der Durst nach Ausbreitung richtiger Erkenntnis Gottes und wahrer Tugend stärker, die Sorge andere weiser und frommer zu machen thätiger, die Freude das Glück Menschen vom Irrwege auf den rechten Weg geführt zu haben, lebhafter werden, und wir dem Dichter mit eigener Beystimmung des Herzens nachsagen können.

Gott welche Wonne wird es seyn:
 Der Brüder viel um mich zu sehn,
 Die hier, durch mich erweckt, sich ihrem Herrn weihn
 Den selgen Pfad zum Leben gehen.

Wenn die bisher angeführten Ursachen der Vernachlässigung der Pflicht in der Erkenntnis und Erfahrung zu wachsen, die wichtigsten sind, so sind sie doch ohnstreitig von der Art, daß man sie nicht für hinlänglich zur Beruhigung des Gewissens ausgeben kann, die nie gestöhrt werden darf, wenn wir mit Vorsatz eine Pflicht versäumen. Nur einige dieser Ursachen sind so beschaffen, daß diejenigen eine billige Beurtheilung verdienen, welche durch äußere Umstände an dem schnellern Fortgehen in der Erkenntnis gehindert werden. Laßt uns nun näher bestimmen, was für den Prediger Pflicht sey, in Absicht dessen, was eine Beziehung auf

auf den Wachsthum der Erkenntniß und Erfahrung hat. Ich sehe es vorher, wie leicht ich unrecht verstanden und falsch beurtheilt werden könnte. Diesem wolte ich erst gern vorbeugen, um eine gute Absicht nicht zu vereiteln. Eben so unrichtig und um es frey zu sagen, oft eben so gehässig, wird es von einigen beurtheilt, wenn man von Vermehrung der gelehrten Erkenntniß redet, als von andern, wenn man einen gottseligen Eifer zur Beförderung des Wohls der Seelen, der größten Gelehrsamkeit ohne denselben vorzieht. Im ersten Fall soll man die Hauptsache beym Predigtamt nicht kennen, Christum die höchste Weisheit und Gerechtigkeit zu predigen, man soll durch das Wissen und Aufblähen durch dasselbe, durch Gelehrsamkeit in dem Reiche Christi mehr Schaden als Vorthail stiften. Im andern Fall, wenn man den Nutzen der gelehrten Erkenntniß einschränkt, lieber die Menschen zur wahren Frömmigkeit als zum Vielwissen führen will, wenn man sagt, es könne ein Mann ein recht guter, brauchbarer Prediger seyn, wenn er gleich nicht viel Sprachkenntniß und Gelehrsamkeit besitze, und auf den Anspruch, ein eigentlicher Gelehrter zu seyn, Verzicht thue, dann soll man Schwachheit des Verstandes, Geringschätzung der Gelehrsamkeit verrathen, und keine Aufmerksamkeit und Achtung verdienen. Wie viel würden wir doch gewinnen, wenn Billigkeit im Urtheil ohne vorgefaßte Meinung auch in dieser Absicht herrschende Tugend würde! Die Schwürigkeit wird dadurch noch vermehrt, daß der Geschmack in Absicht des Gegenstandes der Gelehrsamkeit so verschieden ist als der Charakter unter den Menschen. Fordere ich von dem Prediger er soll fleißig studieren, so wird der eine das Studium der Sprachen, der andre die Erlernung der Dogmatik und Moral für das nöthigste halten. Schöne Wissenschaften, Kenntniß des

B 2

mensch.

menschlichen Körpers und Arzneykunst wird den einem ganz überflüssig scheinen, von einem andern zu hoch erhoben werden. Sagt man von dem einen nicht so viel als vom andern, so wird der Verdacht rege, man wisse davon nichts, man liebe keine Gründlichkeit und sey so ein Modegeistlicher. Aber solte gleichwohl die Furcht so schief beurtheilt zu werden, uns zurückhalten, ganz zu schweigen, so würde uns das Urtheil anderer oft an den besten Thaten hindern? Wie viele Schriften in ältern und neuern Zeiten legen das Bild eines Geistlichen auch von der Seite vollkommen vor, wie wird in den Methodologien und Pastoralcollegien alles gesagt, was der Prediger wissen solte, und wissen müste, wenn er das Amt recht führen wolte. Immer wird diese entworfenene Abbildung der Betrachtung würdig seyn, und die öftere Beschauung derselben vor der schädlichen Selbstzufriedenheit verwahren. Aber wie selten sehen wir eine Copie von diesem Original? Und sollen alle die, welche diesem Urbilde nicht völlig gleich sind, unbrauchbar und des Lehramts unwürdige Männer seyn? Dies dünkt uns immer zu hart, und würde ein Fehler der Ueberspannung seyn, bey dem wir vergessen würden, daß der Schöpfer das Maas der Fähigkeiten sehr verschieden ausgetheilt habe, auch in Absicht des Verstandes dem Menschen bald einen grossen bald einen kleinern Kreis der Wirksamkeit bestimmt habe, und vornemlich auf die Treue in derselben sehe.

Ueberspannung dieser Forderung von dem Wachstum der Erkenntniß wäre es, wenn man von einem jeden Prediger so viel Kenntniß und Geschicklichkeit fordern wolte als von einem Theologen, oder akademischen Lehrer, oder Vorgesetzter der Geistlichkeit. Schaden würde es nie, wenn jeder Geistliche eine so tiefe, gründliche und ausgebreitete Kenntniß hätte, als der Theologe haben muß, wenn er
nur

nur dabey nicht stolz wäre. Wir haben Beyspiele von Männern vorzüglicher Gelehrsamkeit, die auch den gemeinen Christen durch ihren deutlichen Vortrag nützlich waren, und die doch auch der Tiefdenkendere gern hörte. Allein der Unterschied der Gelehrsamkeit, welche der Theologe vor den übrigen Geistlichen der Kirche haben muß, ist entschieden und wird nur von einigen Kurzsichtigen bezweifelt. Die Pflicht des ersten ist ohnstreitig durch seine Bestimmung grösser, sich um eine ausgebreitete Kenntniß zu bekümmern. Er arbeitet für die ganze Kirche, und soll durch Ertheilung eines gründlichen Unterrichts die Lehrer derselben bilden. Er muß selbst untersuchen z. B. bey Erklärung der Bibel, der Kirchengeschichte. Ein Geistlicher, dem Quellen und Zeit fehlen, kann in manchen Fällen das als Wahrheit annehmen, und die Resultate der Untersuchungen nutzen, wenn er schon nicht blos seinem Lehrer nachspricht, und ohne Prüfung annimmt. Doch diesen Unterschied der Studien eines Theologen und eines Geistlichen hier zu bestimmen, ist unsere Absicht nicht, und der selige Mosheim *) und Herr D. Noesselt **) haben sich darüber so bestimmt erklärt, daß wir auf die Lesung dieser Schriften verweisen können.

Das Feld der theologischen Gelehrsamkeit ist ohnstreitig so groß, daß der Prediger sich nothwendig einschränken muß, da er es in keinem Theile derselben zu einiger Vollkommenheit bringen würde, wenn er auf alle, sich gleich stark legen wolte. Aber sich so einschränken, daß man lieber, weil man nicht viel studieren kann, es gar nicht thut,

B 3

oder

*) v. Mosheims Anweisung die Gottesgelehrtheit zu erkennen. S. 200.

**) Ven. Noesselti Observationes de diversitate studiorum, quibus Theologum decet ceteris ecclesiae doctoribus praestare. Hal. 1767.

oder wenn das nicht ist, doch nur eine einzige Wissenschaft z. B. Naturhistorie, oder den Bienenbau und Lesung bloß asketischer Schriften, treibt, der Fehler scheint uns, so gewöhnlich er ist, unverzeihlich. Wenn man die Lage der äußern Umstände, in welcher die meisten Prediger vor dem Antritt ihres Lehramts sich befinden, bedenket, so ist sie so beschaffen, daß mehrere im Amt das noch zum Theil nachzuhohlen müssen, was ihnen billig vorher schon bekannt seyn sollte. Wie wenige sind, die völig reif die Schule verlassen, die auf Universitäten den Fleiß beweisen, den sie könnten, ohne sich durch Studieren krank zu machen, die in Candidaten Jahren Muffe haben, viel zu lesen, da sie sich oft in solche Verbindungen einlassen müssen, wodurch sie zwar Nutzen bey andern stiften können, aber für sich wenig thun? Wie viele hingegen, die es sich vornehmen fleißiger zu studieren, wenn sich ihre äußerlichen Umstände verbessern, und sie gute Bücher kaufen und lesen können, die aber bey allen diesen Vorsätzen es bewenden lassen, so bald sie ins Amt kommen? Beispiele zeigen es, wie es möglich sey, wirklich das Versäumte nachzuhohlen, wenn gleich dadurch das Fortrücken in der Erkenntniß langsamer wird. Je fleißiger aber der Prediger ist, je mehr der Erkenntnißdurst zunimmt, desto mehr wird er einsehen, er muß sich einschränken. Welches werden aber am meisten seine gelehrten Beschäftigungen ausmachen müssen? Worin soll er die meiste Stärke zu erlangen suchen? Und welche Gegenstände der Gelehrsamkeit sind es hingegen, bey welchen es hinlänglich, wenn er wenigstens doch einige Kenntniß davon besitzt? Die Beantwortung dieser Fragen wird bestimmen, worin die Pflicht des Geistlichen besteht in der Erkenntniß zu wachsen.

Der Prediger wird bey allen seinen Studieren am meisten Rücksicht auf sein Amt und auf die Zeit, in welcher

er

er es führt, nehmen müssen. Was ihn am tüchtigsten und würdigsten macht, dasselbe zu bekleiden, das sollte er am meisten treiben. Dinge, die ihm als einen Gelehrten nur zum Vergnügen gereichen, und gar keine oder sehr entfernte Beziehungen aufs Lehramt haben, werden allemahl jenen nachstehen müssen. Wie das Studium der heiligen Schrift für den Geistlichen das wichtigste sey, wird nicht mit Grunde bezweifelt werden können. Die Bibel ist die Quelle alles Unterrichts in der Religion und der theologischen Wissenschaften, welche menschliche Kunst hernach als Lehrgebäude aufgeführt hat. Ich wiederholte das nicht, was ältere und neuere Theologen in ihren Methodologien davon geschrieben haben. Nur Aufmunterung soll der Zweck dieser Abhandlung seyn, das Studium der Bibel nicht so sehr zu einer Zeit zu vernachlässigen, wo man alles zur Ehre des göttlichen Worts wagen muß. Ohnfeindlich gehört dazu eine Kenntniß der Grundsprachen, in welchen die Bücher altes und neues Testaments geschrieben sind, damit man sie selbst lesen, und anderer nach denselben angestellte Untersuchungen prüfen könne. Wenn aber auch die philologische Kenntniß der Bibel bey dem Prediger nicht so ausgebreitet und gründlich ist, als sie bey den Theologen, oder dem, der ein solcher zu werden hoffen kann, seyn muß; wenn er auch gar keine Kenntniß der Hilfsprachen der Arabischen, Syrischen besitzt, weder Fähigkeit noch Neigung hat sich in eigentliche Kritik einzulassen, so wird ihm doch noch genug übrig bleiben, um die Bibel zu studiren. Da ihm Männer, deren näherer Beruf es mit sich brachte, die Kritik zu treiben, vorgearbeitet haben, so wird er dieser ihre Bemühungen nutzen können, und die heiligen Bücher so studiren, wie er dadurch auch dem größten Haufen der Christen nützlich seyn kann. Wenn er sie liest, daß er



24 Abh. von der Pflicht eines Predigers

den richtigen Wortverstand faßt, und die schweren Stellen wenigstens so erklären kann, daß er dem unstudirten Christen sie hinlänglich zu erläutern weiß, so dünkt mir der Prediger würde selbst viel Wonne empfinden und andern desto nützlicher werden, wenn er dann den fruchtbaren Inhalt der Schrift überhaupt und in einzelnen Abschnitten betrachtete. Ich verkenne den Werth der vielen schönen Schriften, welche das Studium der Bibel auch von der Seite erleichtern, nicht, vielmehr glaube ich, daß die Tadel verdienen, welche alle Ausleger und alle Predigtbücher verwerfen, aber doch solten sie nur mehr den Stoff zum Selbstdenken darbieten. Nicht gleich bey den ersten Gedanken, die jedem aufmerksamen Bibelleser auffallen, bey den allgemeinen Wahrheiten, die oft in einerley Ton bis zum Ekel wiederholt werden, solte der Geistliche stehen bleiben, sondern mit einem forschenden Beobachtungsgeist von mehr als einer Seite, die in der Bibel verborgen liegende Schätze aufzusuchen sich bemühen. Das Schöne, Geist und Herzerhebende, was den Glauben stärken und die Liebe vermehren kann, den Reichthum von Moral, die oft in Bilder und Geschichte eingehüllt ist, finden, und mit Dankbarkeit gegen Gott, der uns Aufschlüsse gab, zum Nutzen anderer gebrauchen, dis wäre eine Art des Studiums der Bibel, die dem Prediger eben so viel Nutzen als Vergnügen bringen würde. Auch von der Seite scheinen die eingeführten evangelischen und epistolischen Texte eine Unbequemlichkeit zu haben, weil sie den Geistlichen zu wenig in Thätigkeit setzen mehr, als diese Stücke der Bibel, recht durchzudenken. Hat er einigemahl den Wortverstand derselben und die Hauptgedanken gefaßt, so wird er leicht mit einiger Abänderung ein Jahr nach dem andern darüber predigen können. Andere Theile der heiligen Schrift sind höchstens der Gegenstand

stand der Betrachtungen in Wochenpredigten, und da die Zahl der Zuhörer in denselben gewöhnlich klein und aus einfältigen Leuten besteht, so achtet er es oft leider nicht der Mühe werth, viel Fleiß darauf zu wenden, und versagt dem göttlichen Wort die Hochachtung, die er an sich demselben schon schuldig wäre. Wenn das Bibelbuch also ruhet, und nicht anders ergriffen wird, als wenn das Amt es nothwendig macht, so werden wir niemals mit dem Geiste desselben bekannt werden.

Es wird das Studium der Bibel von mehr als einer Seite vortheilhaft getrieben werden können. Am seltensten scheint es von der zu geschehen, daß man die Schrift mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage des Christenthums liest. Ein neuer Schriftsteller *) sagt: „Ich kann uns (Prediger) freylich nicht als eigentliche Exegeten betrachten, die sich ganz der biblischen Sprachkunde und allen Wissenschaften, die der Ausleger mit der Sprachkunde verbinden muß, widmen könnten; aber eben so wenig betrachte ich uns als solche, die blos zu eigener Erbauung lesen, oder höchstens locos communes zu ihren Predigten sammeln, und etwa über den Text einen Commentar nachschlagen. Ich glaube vielmehr zu unserm Beruf oder zur Vorbereitung auf denselben, gehöre ein eigenes mit Fleiß angestelltes Schriftforschen, das aber doch von dem Geschäfte der eigentlichen biblischen Sprachgelehrten noch ziemlich weit unterschieden sey, nemlich darin, daß, da diese uns ihre mit Hülfe ihrer Belesenheit und Sprachkenntniß gesammelte Bemerkungen und Entdeckungen in ihren Schriften zum Gebrauche vorlegen, wir hingegen mit einer zwar viel ge-

B 5 rin-

*) S. Ueber die beste Art die göttlichen Schriften zu studiren in Rücksicht auf die gegenwärtige Lage des Christenthums. Zürich 1774.

eingern, aber doch zur Prüfung und Benutzung ihrer Auslegungen hinlänglichen Gelehrsamkeit von denselben Gebrauch machen, und uns durch sie gleichsam die Augen schärfen lassen, um tiefer in die göttlichen Schriften hinein zu schauen. „ Und eben dies tiefere Einschauen in die göttlichen Schriften, dazu auf diese Art auch der Prediger verbunden, scheint die gegenwärtige Lage des Christenthums zu erfordern. Was ich damit meine, will ich zum Theil mit den Worten eben dieses beliebten Schriftstellers anführen, um so mehr, da er ohne Leidenschaften dieselbe darstellt, und nicht wie so oft geschieht, nur einseitig betrachtet. „ Ich verstehe, sagt er, durch die gegenwärtige Lage des Christenthums den Zustand der Religion, wie er durch die an verschiedenen Orten noch sehr ungleiche Art über den Inhalt und das Ansehen der Offenbarung zu denken, zu reden, und zu schreiben, theoretisch und praktisch bestimmt wird. Es müßte einem unpartheiischen Zuschauer, der selbst den Schauplatz nicht beträte und sich nur immer auf einem Posten hielte, von dem er alles überschauen könnte, sehr lehrreich seyn, wenn er so viele durch einander laufende Bemühungen, als den Inhalt dieser Schriften von verschiednen Seiten her angreifen, oder zu vertheidigen; denselben bald in dieser bald in einer andern Gestalt vortragen, ausschmücken, für alle Klassen von Menschen zuzubereiten, das wesentliche derselben in diesem oder in etwas andern zu sehen, das was man für Christenthum ausgiebt aus den Urkunden zu beweisen, gegen Einwürfe zu retten, die Urkunden selbst verständlicher zu machen; ihr Ansehen so oder anders festzusetzen, ihre Aussprüche so oder anders zu erklären — mit einem Blick überschauen könnte: Zumal wenn er Wahrheitsliebe genug besäße, nichts ungeprüft zu verwerfen und Einsicht genug das Wahre von dem Falschen, das Wahrschein-

schein-

scheinliche von dem gewissen, das Gemeinnützige von dem weniger nützlichen zu unterscheiden. Allein der, so dies alles überschauet, zählt, mißt, und wiegt, ist nicht ein Mensch. Wir Menschen sehen dies alles nur stückweise und eben darum kommt es uns um so viel verworrener vor, wenn wir z. B. sehen, daß man hie und da noch mit unnachgebenden Eifer über den festgesetzten Lehrbegriffe hält, indessen daß man an andern Orten sich dadurch (in der Schriftauslegung wenigstens) allzusehr eingeschränkt findet, daß man hier der Sprachkunde und der Vernunftlehre ihre Rechte im Erklären zugestehet, indessen daß man ihnen dieselben anderswo streitig macht; daß man hier sich genau an die strengsten Begriffe vom Canon hält, indessen daß man dort dieselben untersucht, und die Göttlichkeit der Schrift mehr in die Wahrheit, Güte, und Gottgeziemenheit ihres Inhaltes seht; daß man hier lehren, die sonst für wesentlich gehalten wurden, für minder wesentlich ausgeben will, indem man dieselben anderswo mit allen den Bestimmungen, die sie in den Lehrbüchern erhalten haben, für höchst wesentlich hält; daß man sich hier noch in den unfruchtbaren Gegenden der Theologie verweilet, indem man dort mehr die fruchtbaren Theile bearbeitet, welche mit der Natur und Bestimmung des Menschen in engern Verhältniß stehen. Hier reißt man nieder, dort will man das Gebäude vor dem Fall schützen, dort bauet man ein neues auf. Faßt man denn auch noch alle die Bemühungen und Gegenbemühungen ins Auge, welche die Lehrbegriffe besondrer Kirchen oder auch des, worin mehrere Kirchen übereinstimmen, zum Gegenstande haben, und endlich alle die Angriffe, welche von verschiedenen Seiten auf das Christenthum geschehen, sammt dem, was zur wahren oder vermeinten Rettung desselben gethan, geredet und geschrieben wird — so sieht man täglich die

Reli-

Religion (oder vielmehr die Theologie) unter tausend Händen tausend verschiedene Bildungen annehmen, die alle dem Urbilde, welches in den göttlichen Schriften seyn muß, mehr oder weniger ähnlich sehn. In gewissen Grad ist freylich die Offenbarung diesen Schicksale menschlicher Verwandlungen, wenn ich so sagen darf, jederzeit ausgesetzt gewesen, doch dünkt mir, daß unsere Zeiten darin viel Eigenes haben, und ganz besondere Phänomenen aufweisen.,

Wer unparteiisch diese Schilderung liest, und nicht gleich Argwohn schöpft, wenn nicht alles gerade in den Ton, den er liebt, gestimmt ist, wer weder das Gute noch das Schlimme unsrer Tage verkennt, der wird bald auch von der Nothwendigkeit die göttlichen Schriften recht zu studiren, überzeugt seyn. Wie vieler unnöthigen Unruhe, wie manches quälenden Zweifels, wird uns dies Studium überheben können? So gut es für den Prediger ist die Schriften zu lesen, die ihn mit dem Geist des Jahrhunderts auch in Absicht auf Religion und Theologie bekannt machen, und noch besser, wenn er sich nicht blos auf die eingeschränkten, die von Männern der Schule geschrieben, in der er gebildet worden, so mein' ich, beweiset doch die Erfahrung, daß dies Lesen ohne eignes Nachdenken und eignes Schriftforschen den Schaden habe, daß man zu wenig die Festigkeit beweiset, die mit der rechten Liebe zur Wahrheit genau verbunden ist. Und wie sehr unterscheidet sich diese Tugend von Eigensinn, Vorurtheil und so genannten Nachbeten? Eben die gegenwärtige Lage der Gelehrsamkeit und des Christenthums macht auf der einem Seite die Uebung dieser Tugend der Festigkeit schwer, und auf der andern sie desto nothwendiger. Die feinem aber eben daher desto gefährlicheren Angriffe auf gewisse Hauptwahrheiten der Religion, der Ton, mit welchem man sie bezweifelt, die Vortheile, die
man

man sich durch schnellen lauten Beyfall zu verschaffen glaubt, sind so verführend, daß auch ein Religion- und Tugendliebender Mann gar leicht da weicht, wo er um der Wahrheit willen standhaft bey seinen frühern Ueberzeugungen bleiben sollte, wenn gleich dieselben immer bestimmter und von manchen unrichtigen Nebenideen gereinigter werden können. Ohne diese Festigkeit kann ein rechtschaffener Prediger unmöglich die Gemüthsruhe und Heiterkeit haben, mit der er sein Lehramt führen soll. Hierin wird ihn aber das Studium der Bibel nach den Kräften seines Verstandes, den er immer mehr zu bilden sucht, am meisten beförderlich seyn, von der Wahrheit richtig zu denken und darnach sein Urtheil und Handlungen einzurichten. Für sich selbst wird er Vortheil haben, und andern desto nützlicher werden.

Vielleicht wird die Bibel in Beziehung auf unsre jetzigen Zeiten auch noch in einigen andern Betrachtungen *) zu wenig studirt, davon man sich nebst andern Vortheilen, auch den versprechen könnte, daß man zur Festigkeit gelangte. Ohnlängbar werden die meisten Spöttereyen mit gewissen Geschichten und Stellen der heiligen Schrift getrieben, und oft durch den sadesten Witz zum Hohngelächter der Gesellschaft aufgestellt. Wenn der Geistliche wenig zur grossen Welt erzogen und nicht in Gesellschaften der Leute von verschiedener Denkungsart gewesen, so ist er zu beklagen, wenn er das Unglück hat, dergleichen muthwilliges Geschwätz anzuhören, und Angstvoll muß die Stunde für ihn seyn, wenn man ihn in die Gespräche hineinzieht. Weis er sich
dann

*) Wie nutzbar man die Bibel als eine Geschichte der göttlichen Regierung vorzüglich in unsern Tagen studiren kann, hat der scharfsinnige Verfasser der angeführten Schrift bewiesen. Ich habe lieber darauf verweisen und dem eigenen Nachlesen empfehlen, als einen Auszug davon machen wollen.

Dann nicht bald in ein solches Ansehn zu setzen, dadurch er zeigt, wie er sich vor solchen Gegnern nicht fürchtet, so thut seine Gegenwart der Religion oft wahren Schaden. Besitzt er aber nur ein solches Maas der Klugheit das Gespräch ernsthaft zu machen, ohne daß seine Gegner merken, daß er es ernsthaft machen will, wie vieles Gutes kann er dann stiften? Er wird es sich müssen angelegen seyn lassen, denen Spöttern die Bibel mehr ehrwürdig zu machen, und damit er dies könne, muß er sie so studieren, daß sie es ihm selbst sey. Gewöhnlich gehen solche Spöttereien mehr auf einzelne Stellen, man wickelt sie entweder so ins Gespräch, daß sie lächerlich werden, oder man giebt ihnen einen ganz unächtigen Sinn, oder zieht für die gute Sache der Offenbarung nachtheilige Folgen daraus her. Der Geistliche wird schon viel gewonnen haben, wenn ihm dies nichts neues ist, und in den gewöhnlichen Gesellschaften darf man nichts neues von dieser Art erwarten. Sie werden ihm aber nicht frappant seyn, wenn er solche Schriften gelesen, wo die Zweifel beantwortet und die Spöttereien entkräftet sind, dazu auffer den grössern Werken von Verteidigungsschriften, besonders die Hallerischen Briefe über die Wahrheiten der Offenbarung und Wiederlegung der neuesten Einwürfe vorgeschlagen werden könnten. Oft pflegen die Scheingründe oder Widersprüche blos aus der Uebersetzung, oder einer eingeführten unrichtigen Erklärung dieser Stellen hergenommen zu seyn. So viel philologische Kenntniß der heiligen Bücher sollte aber nun jeder besitzen, daß er die Uebersetzung mit dem Grundtext vergleichen, eine richtige Erklärung bestimmen, und den Gegner nach derselben so viel begreiflich machen könnte, daß in der gemißbrauchten Stelle das gar nicht stehe, was nach der Uebersetzung darin zu stehen scheine, oder eine falsche Erklärung in dieselbe getra-

gen

gen hat. Hätte er dann die vorher rauschende Gesellschaft mehr zur Stille gebracht, so würde es vielleicht ein Wort zu seiner Zeit geredet seyn, wenn er das Schöne, das in dieser oder einer andern Stelle läge, darstellen könnte, wenn er einen heiligen Mann, dessen Fehler man so schwarz machte, nur von der Seite des Ehrwürdigen, das in seinem Charakter läge bekannt machte, und es dahin brächte, daß ein irrender Spötter (der noch immer unsers Mitleidens und Zurechtweisung würdig bleibt) nach und nach von der Bibel anders zu denken anfinge, und sie aus dem Staube, mit dem sie bisher bedeckt gelegen, wieder hervorbrächte. Dazu gehört aber mehr als gemeine Geschicklichkeit, die nur durch Fleiß und Übung nach und nach erlangt werden kann. Vielleicht gehört aber nicht so viel ausgebreitete Gelehrsamkeit und Kenntniß dazu als man wähnt. Denn es wird der Fall sehr selten vorkommen, daß der Prediger mit Feinden der Religion, die wirkliche Stärke des Geistes und Geschicklichkeit besitzen; es zu thun haben wird, da die meisten blos nachsprechen, was sie den Tag vorher gelesen oder gehört haben. Brächte er es auch nicht zur Vollkommenheit darin, so würde er doch die Früchte des Bestrebens nach Vollkommenheit genießen.

Dem Prediger selbst müßte die Bibel ein ehrwürdig und schätzbar Buch seyn, nicht blos um deswillen, was er davon bey der Lehre von der heiligen Schrift hörte und las, sondern darum weil er selbst das Schöne, Naive in Vorstellungen und einzelnen Ausdrücken darin entdeckte und selbst empfand. Wenn er nicht blos bey den einzelnen Theilen stehen blieb, sondern das Ganze überschauete, den Inhalt des Buchs überdachte; wenn ihm selbst ein Abraham, Moses, David, Paulus, Johannes so groß werden, daß Wunsch und Trieb entsteht, ihnen in Gefinnungen und

Wau.

Wandel ähnlich zu werden; wenn die göttliche Herrlichkeit unsers Erlösers in Verbindung mit seiner Menschenfreundlichkeit ihm so einleuchtend wird, daß er nicht bloß nachspricht, was man von ihm sagt, sondern es selbst sieht; wenn er immer richtigere Einsichten durch Ueberschauung des ganzen Systems der Bibel, in dem Plane bekommt, den Gott durch die Versöhnung des Mittlers zu unserer Glückseligkeit eben so weise entwarf als ausführte; wenn er endlich alle göttliche Ordnungen und Vorschriften eben so der Natur, der menschlichen Seele angemessen, als Gott geziemend findet, so wird ihn diese Ueberzeugung berechtigen machen, daß er dreist und mit Wärme mit Freunden und Feinden dieses Buchs spricht. Er wird durch das eigene Studiren mehr gewinnen, als durch das bloße Lesen exegetischer und ascetischer Schriften, mehr Stoff zum Denken und Reden über das Ganze der heiligen Schrift oder einzelne Abschnitte haben. Ein solcher selbstdenkender Prediger wird nicht allein in jener Betrachtung, daß er besser dem Ungläubigen begegnen kann, Nutzen von diesen Bemühungen haben, sondern auch seine Gemeinde wird die Frucht derselben genießen. Er wird dann nicht trocken das fleißige Lesen der Bibel seinen Zuhörern empfehlen, sondern mit Andringen wird er davon reden. Sie werden unvermerkt zum Mitempfinden des Schönen hingeleitet werden, selbst durch seinen Vortrag lernen, wie auch sie bey geringern Maaß von Fähigkeit, bey sparsamern Fleiß und eingeschränkter Zeit nicht wie vielleicht bisher Geistlos das ansehen, was ihnen die Bibel sagt. Kommt endlich der Lehrer ihnen durch eine ihrer Fassungskraft angemessene Anweisung noch mehr zu Hülfe, und wie froh wird mancher guter Christ dann seinem Gott für diesen Schatz seines Wortes danken.

Die

Die Klage über unfruchtbare Stellen der Schrift zum gemeinnützigen Gebrauch, oder daß man nicht wisse, was man dabey denken und darüber reden solle, ist wohl ehedem auch von manchem christlichen Lehrern geführt worden, aber so laut von ganz unnützen Büchern und Abschnitten der Bibel für uns hat man doch nicht gesprochen, als jetzt manche, oft mehr aus Uebereilung und Unvorsichtigkeit als aus Haß gegen dies Buch thun. Unvermerkt wird dadurch die Gleichgültigkeit gegen das göttliche Wort selbst befördert. Wer wird es leugnen, daß es in der Bibel nicht grössere und kleinere Abschnitte giebt, welche auf uns gar keine Beziehung haben, und zu eigentlichen Beweisen von Religionswahrheiten nicht gebraucht werden können. Die meisten dieser Art treffen wir im Alten Testament an, das aber deswegen noch nicht so unbrauchbar wird, als man es gern machen wolte. Wir geben auch gern zu, daß man bey festgesetzten Texten, als z. B. die Gal. 3, 15. 22. und Cap. 4, 21-31. sind, besser gethan, wenn solche, die fruchtbarern Inhalts sind, gewählt hätte; allein dennoch muß uns das ganze Bibelbuch schätzbar bleiben. Zu der Vertheidigung der Schrift überhaupt liegt viel in dem wahren Gedanken, daß sie ein Buch aller Zeiten, und folglich nicht alles für jedes Zeitalter gleich nützlich seyn könne. Wahre Verehrer dieser göttlichen Schriften haben deswegen schon in den ältern Zeiten sich bemüht, durch Fleiß und Nachdenken in diesen Stellen mehr zu finden, als man bey dem ersten Anblick entdeckt. Wie viel ist über dieselben geschrieben, wodurch man den geistlichen geheimen Sinn derselben hat finden und vorlegen wollen. Je stärker die Einbildungskraft eines solchen Schriftstellers war, desto mehr glaubte er zu sehen. Prediger lasen diese zu ihrer Zeit

E

grossen

großen Männer, nun allegorisirte man selbst über deutliche Stellen auf der Kanzel, und ward dem gemeinen Mann ganz unverständlich. So wenig diese Lehrmethode ganz gerechtfertiget werden kann, so scheint es doch sehr ungerecht, wenn man Männer, die derselben folgten und deren übriger Charakter doch zu laut dafür spricht, wie wirkliche Hochachtung gegen die göttliche Schriften auf der einem und der Geist ihres Zeitalters auf der andern Seite sie zu solchen Untersuchungen verleitet haben, jetzt spöttisch behandelt und lächerlich zu machen sucht. Gesezt also wir haben in unsern Tagen gereinigtere Einsichten in diese Sache, warum betritt man einen andern Irweg, da man jenen verließ? Ist denn wirklich so vieles unbrauchbares und so wenig belehrendes in diesen Stellen? Solte ein forschender Bibelleser nichts finden, wodurch er die beste Anwendung der Belehrungen, die nach dem Geist der damahligen Zeiten gegeben wurden, auf die Zeit, in der wir leben, machen könnte? Wir hoffen es immer, wenn man keine Mühe scheuet, gerade aus diesem Gesichtspunkt einmal die Bibel zu studiren. Eine Hauptschwürigkeit wird dabei nur die seyn, daß man nicht in den Fehler falle, etwas aus einem solchen Text herzuleiten, das nicht darin steht, oder etwas in denselben hineinzutragen, und dem Schriftsteller Gedanken anzudichten, die er unmöglich hat haben können. Auch von bloßen zufälligen erbaulichen Gedanken müste dies Studium unterschieden seyn. Wenn man mit dem Geiste der Religion hinlänglich bekannt wäre, den Ausdruck desselben in Worten und Thaten der heiligen Schriftsteller, oder denn, von welchem sie reden, entdecken könnte, wenn man denn glücklich in der Anwendung wäre, zu zeigen, wie der Geist der Religion sich damals geoffenbart, und wie er eben so
nur

nur in andern Aeufferungen sich jetzt entdecken könne, wie vielen Stoff würde man da finden, zum Denken für sich selbst, und zur Mittheilung unsrer Gedanken an die Gemeinden.*) Gewiß wenn man unter der Bitte um göttliches Licht und Kraft, mit Erkenntnißdurst, und einem Herzen voll warmer Gottes und Menschenliebe einen solchen unfruchtbar scheinenden Abschnitt nach dem andern durchstudirte, wie viele neue Reizungen würde der christliche Lehrer dann finden, gern viele Zeit diesen Beschäftigungen zu widmen? Ich habe jetzt nur Winke dazu gegeben, vielleicht bietet mir die göttliche Vorsehung eine andere Gelegenheit dar, in Versuchen über solche biblische Stellen diesen Gedanken weiter auszuführen.

Der Inhalt der biblischen Offenbarung soll billig unsere Dogmatische- und Moraltheologie ausmachen, aus welcher der Lehrer den Christen einen öffentlichen und besondern Unterricht erteilt. Die Geschichte der christlichen Glaubens- und Sittenlehren erzählt, welchen Anfang und Schicksale die mancherley Religionsgrundsätze in ältern und neuern Zeiten gehabt haben, woher es gekommen, daß man die Zahl und den Umfang der Glaubensartikel bald vergrößert bald vermindert hat, bald mehr bald weniger Kunstwörter gebraucht, und sie so verschieden oder wol gar nicht bestimmt habe. Man unterscheidet in Absicht der Dogmatik und Moral den scharfsinnigen und gelehrten und den populären Vortrag derselben. Dieser letztere soll für alle

C 2

Chri-

*) Ein Beispiel wie ein Text auf diese Art behandelt werden könne, siehe in der Charakteristik der Bibel im ersten Theil neue Auflage, S. 244 f.

Christen, der erstere nur für christliche Lehrer und solche seyn, die sich mit scharfsinnigerer Untersuchung der Religionswahrheiten beschäftigen wollen. Von beyderley Art Vortrag hat man eine solche Menge von Schriften, daß selbst unter den guten die Auswahl schwer fällt, und selten ist eine Predigerbibliothek so arm, daß nicht ein paar Bücher von dieser Art eine Stelle darin einnehmen.

Es hat die Theologie immer Veränderungen in Ansehung des Vortrags gehabt, aber einige neuere Schriften machen in der Absicht ohnstreitig Epoche, so daß man immer mehr anfängt von der alten und neuern Theologie zu reden, die beyde ihre Freunde und Feinde hat. Der Geist unsers Jahrhunderts erfordert hiebey oft ein weises Zurückhalten eines bestimmenden Urtheils über die verschiedene Bemühungen der Gottesgelehrten, und man kann dies beobachten ohne sich des Bekenntnisses der Wahrheit zu schämen. Ohne Zweifel erfordert die Lage des Christenthums, wie sie oben beschrieben, daß auch der Prediger mit Sorgfalt und Wahrheitsliebe seine Theologie fortstudiere, mit seltenen Zeitgenossen in der Erkenntniß weiter rücke, und es nicht bey dem bewenden lasse, was er auf der Akademie gehört hat. Das will ich zwar nicht leugnen, daß für eine gewisse Gattung von Lehrern, die im Annehmen und Verwerfen des Alten und Neuen so flüchtig sind, denen Festigkeit im Denken und Handeln ganz fremd ist, und deren Zeit durch überhäufte Amtsarbeit oder selbst gemachte Geschäfte und Zerstreuungen zu sehr eingeschränkt wird, mit Muffe zu lesen und nachdenken, besser wäre, sie schränkten sich ein, blieben bey der Erkenntniß und Vortrag, der als richtig erkannten lehren, und ihrer Vorstellungen, wenn sie denn nur auch so viel Willigkeit besitzen wolten, nicht oft mit ei-

nem

nem Drakelton über anderer Bemühungen zu urtheilen. Ich will nur einige Gedanken von der besten Art die Theologie zu studieren, mittheilen, ohne auf Vollständigkeit in dieser Sache Anspruch zu machen.

Wenn der Prediger noch Trieb hat, in der Erkenntniß weiter zu kommen, und es weiß, wie viel Lücken er zu füllen, wenn er sich auch nur einer hinlänglichen Kenntniß der systematischen Theologie rühmen will, so wird er sich um Bücher bekümmern, worin dieselbe gut und vollständig vortragen ist, er wird einen Hollaz, Baumgarten, Nambach, Buddeus, Wolle, Mosheim, Stapfer u. a. m. mit Fleiß lesen. Weit sey es von mir entfernt, als wolte ich im geringsten das Ansehen solcher Männer, deren Verdienste in gewissen Stücken noch immer die Nachkommen schätzen werden, schwächen, das Lesen ihrer Schriften lächerlich machen (immer wenig Ruhm für die, welche dies so gern thun) allein das wird doch beständig etwas fehlerhaftes bleiben, wenn man blos dieser Männer ihre Vorstellungen von den Religionswahrheiten und ihre Beweise, bloß ins Gedächtniß faßt, nachsagt, und schon darum für richtig hält, weil dieser oder jener scharfsinnige Mann, mit dem wir uns nicht messen können, es gesagt habe, und nun alles verachten, was andere bestimmter und richtig sagen. Bey allen diesem Gedächtnißwerk kann es doch sehr an einer richtigen und deutlichen Einsicht in die göttlichen Lehren fehlen, und der fleißigste Leser nur mehr die Worte, als die Sachen verstehen. Wäre es also nicht besser, man nähme, wenn man solche ausführliche Schriften zu lesen für nöthig findet, oft Rücksicht auf das, was uns die Wahrheit aufklärte, uns am faßlichsten wäre, was sie am besten bestimmt, nicht wie viel Stellen dieselben beweisen, sondern

welche Beweise den meisten Eindruck haben, und welche am leichtesten für die oft schwache Fassungskraft anderer, die wir unterrichten, sind. Noch mehr: wie viel Vortheil würde sich jetzt mancher Lehrer verschaffen, wenn er häufiger die Lehren und die Vorstellungsart derselben unterschiede, denn alles was zur letztern gehört, zur christlichen Religion rechnen zu wollen, würde eine unverzeihliche Unwissenheit verrathen. Eben die Verschiedenheit der Vorstellungsarten war der Grund so vieler traurigen Spaltungen unter den Christen. Gesezt nun es wären alle Vorstellungsarten von den biblischen Wahrheiten, wie wir sie in dem System finden, richtig, so wird man dies doch zugeben, daß dieselben noch bestimmter und richtiger werden können, daß immer mehr Gründe zu finden möglich sind, bey denselben zu bleiben. Nur ein Beispiel. Zu einer Zeit, wo man so gern die theure und aller Annehmung würdige Lehre von der Versöhnung bestreiten, entkräften und zum öffentlichen Vortrag unnötig machen möchte, muß es ohne Zweifel eine Hauptpflicht für den Prediger bleiben, in derselben Gewißheit zu haben, damit er sie richtig vortragen und gründlich vertheidigen könne. Es gehen manche ohnstreitig zu weit, welche behaupten, daß alle die verschiedenen Vorstellungen davon auf eins hinaus liefen, allein davon haben wir mehr als ein Beispiel, daß man manchen warmen Freund Jesu, als des Versöhners, in üblen Verdacht zieht, als wenn er in dieser Lehre nicht richtig denke, wenn er nicht gerade hin alles so sagt, wie mancher es wünscht, wenn er die reine evangelische Lehre von der Versöhnung behauptet, aber bestimmter und Gott geziemender sich darüber ausdrückt, wenn er manche Gedanken als z. B. vom Zorn Gottes, der nicht anders als durch Blutvergießen

sen

sen gestült werden könne, und womit es der gemeine Christ nicht reimen kann, daß doch Gott die Liebe selbst sey, nicht so unbestimmt nachsagt, und lieber bey den deutlichern Aussprüchen der Apostel Jesu von dieser Lehre bleibt, und darin seine eigene Beruhigung sucht, das Unergründliche in diesem Geheimniß der göttlichen Liebe frey gesteht; wenn er (um noch ein Beyspiel hinzuzusetzen) sich nicht davon überzeugen kann, daß Jesus durch gewisse Arten der Leiden auch gewisse Sünden gebüßet, weil sonst folgen würde, daß manche Arten der Sünden gar nicht versöhnt wären, ob er gleich nicht dawieder ist bey solchen Abschnitten der Leidensgeschichte auch von solchen besondern Sünden, die sich dabey geoffenbart, ausführlich zu reden, und er diese Meinung weder auf der Kanzel vorträgt noch bestreitet. Dies Beyspiel habe ich gebraucht, um zu beweisen, nicht nur wie übereilt und lieblos man manchen rechtschaffenen Mann unter dem Schein eines vorzüglichen Eifers für die Wahrheit verdächtig macht, sondern auch um zu zeigen, wie ein fleißiger Prediger auch bey dem Lesen solcher Schriften noch genug Stoff zum Nachdenken habe, wenn er mit eigener Ueberzeugung auch das als Wahrheit annehmen und nachsagen will, wovon andere vor ihm glaubten gewiß zu seyn.

Ich setze noch dies hinzu, daß bey allen Klagen über verberbte Zeiten, man doch in Absicht der Theologie unsrer jetzigen den Vorzug nicht streitig machen wird, daß auch Lehrer unsrer Kirche, deren Rechtgläubigkeit man noch nicht bezweifelt hat, in Absicht der Beweise für die Hauptwahrheiten eine bessere Auswahl treffen, als manche ihrer Vorgänger haben. Man wird nicht die langen philosophischen Beweise von Wahrheiten, die blos nach dem göttlichen Zeugniß angenommen werden können, mehr hören, ein

Carpod wird bald ganz vergessen werden, denn man kennt nun ihre wenige Beweiskraft besser. Die Schriftstellen werden mehr aus den Sprachgebrauch erklärt, nicht Meinungen erst hineingetragen, oder daraus fälschlich gefolgert, man sieht mehr auf die Stärke als Menge der Beweise. Zwar wird man einwenden, daß jetzt durch Entkräftung der alten Beweise von Wahrheiten, die Lehren selbst verdrängt würden; gut, wenn dies Verfahren auch wirklich so gegründet wäre, so ist doch nicht allgemein; so zeigen doch noch immer die Freunde der alten Wahrheit, wie sie nicht schnell im Verwerfen aber sorgfältig in richtiger Auswahl und Erklärung der Lehrsätze sind. Was wird es nun dem Studirenden helfen, wenn er oft ängstlich jene philosophischen oder biblischen Beweise gefaßt hat, und er mit Leuten zu thun bekommt, die bessere und schärfere fordern? Wird er hier nicht für sich und andere einen glücklichern Erfolg seiner Bemühungen haben, wenn er mehr mit Prüfung liefert, und besonders die Stärke oder Schwäche solcher Beweise untersucht, deren Ansehen man bezweifelt.

Die Anvertrauten des Predigers würden dann von seinem Studiren der Theologie viel gewinnen, wenn er es öfter mit Rücksicht auf sie unternähme, vornehmlich alsdenn, wenn es ihm wahrscheinlich ist, daß immer Lehrer einer Gemeinde bleiben würden. Ich kann mir die Lage eines solchen Mannes nicht traurig genug vorstellen, dem die Führung des Predigtamts mehr Last als Freude ist, und doch giebt es auch unter denen, die unermüdet studiren, Männer dieser Art. Alles ist ihnen verdrüßlich, was sie daran hindert, wenn es auch unmittelbare nuzbare Gelegenheiten seyn sollten, recht eigentlich die geistliche Glückseligkeit ihrer Anvertrauten zu be-

befördern, z. B. wenn ein über seinen Zustand seines Herzens verlegener Christ bey ihnen Rath und Trost zu erlangen, oder wenn ein gerührter Kranke, der nach ihm schmachtet, durch Erinnerung an die Wahrheiten des Evangeliums sich zu erquickten wünscht. Wo ist da die dringende Liebe Christi? Wo der Eifer für das Wohl miterlöseter Brüder? Sollten wir diese versäumen, die unsrer Sorgfalt zunächst empfeh- len, und nur für unser Vergnügen und vielleicht Selbst- ruhm arbeiten? Bey dem Studium der Theologie wird sich vieles finden, das von gar keiner Brauchbarkeit für den gemeinen Christen, dahin alle kritische Untersuchungen gehö- ren: ich verkenne den Werth solcher Bemühungen auch nicht, allein sollten wir denn nicht lieber hierin gern etwas wenigens thun, und auch solchen Untersuchungen unsre Zeit und Kräfte widmen, welche für den unstudirten Christen nützlich sind? Lasset uns also unsre Theologie so treiben, daß auch der Unstudirte, der Arme, der Verachtete uns für unsern Fleis danken kann. Diesen Dank würden wir aber alsdann nicht verdienen, wenn wir unsre eingesammelte Ge- lehrsamkeit gleich auf der Kanzel verschwenden, auch nur gelehrt scheinen, und bald eine dogmatische bald eine mora- lische Predigt gerade fast so, wie wir sie in Lehrbüchern vor- getragen finden, halten wolten. Wie wenig zur gründli- chen Erbauung ausgerichtet wird, wenn man blos systema- tisch predigt, das haben andre oft ausführlicher bewiesen. Wie unverständlich und trocken sind dann gewöhnlich die Kanzelreden, die mit so viel Schulsprache, dunkeln und erschwerenden Eintheilungen angefüllt sind, wie wird dadurch weder der Glaube gestärkt noch die Liebe eifriger? Wie glück- lich würde manche Gemeinde seyn, wenn ihr Lehrer mehr Auswahl zu treffen wüste, unter dem, was zum gelehrten

E 5

und

und zum gemeinnützigen Vortrag gehörte, wie glücklich, wenn man die rechten Gränzen von beyden bestimmte. Wenn manche ältere Kanzelredner ihren Vortrag gelehrt (wenigstens gelehrt klingend) einrichteten, so ist der Geschmack jehziger Zeit ziemlich auf das Gemeinnützige gestimmt, auf das was für alle Stände und Menschen faßlich und brauchbar ist. Gut, laßt uns freuen zu einer solchen Zeit zu leben, wo es allgemein wird jedermann aufs Nützliche zu führen, aber laßt uns diesen herrschenden Ton auch nicht dahin verleiten, um des Gemeinnützigen willen manche Wahrheiten der Religion zu verdrängen. Wir haben schon Sammlungen von geistlichen Reden, welche in diesem Ton gestimmt sind, wo man wenigstens in den Vorreden auf Schul- und Systemsprache schilt, spöttisch von Männern spricht, die wir vielleicht auch nachgeahmet hätten, wenn wir zu ihrer Zeit gelebt hätten, wo man zwar Gegenstände findet, die gemeinnützig behandelt worden, z. B. von der Erziehung, aber wo von solchen Wahrheiten gar nichts gesagt wird, die zu den wichtigsten der Religion gehören, von denen man darum schwieg, weil man glaubte, nicht gemeinnützig reden zu können. Liegt nicht bey manchen hier der Mißverstand zum Grunde, daß man nur das für Gemeinnützig hält, dessen Nutzen zum Fortkommen im menschlichen Leben handgreiflich ist? Soll dies seyn, so wird der Prediger des Evangeliums von mancher ihm theuren Wahrheit schweigen müssen, welche die Apostel, diese großen Muster, zu predigen für nöthig erkannten. Laßt uns aber dies Fehlerhafte absondern, und unsere Predigten werden ein gut Gepräge bekommen, wenn sie gemeinnützig werden. Und dies werden sie seyn, wenn wir bey dem Studiren der Theologie oft Rücksicht auf den gemeinen Mann

Mann und unstudirten Christen nehmen, wenn wir unter denen Vorstellungen der Lehren des Christenthums die wählen, von der wir hoffen, daß sie dem unstudirten Christen am einleuchtensten, welche so beschaffen, daß er bald die Anwendung in seinem Leben davon machen kann, nach der Anleitung, die wir ihm dazu geben, wenn wir die biblischen Beweise mit kurzer Erklärung einiger oft dunkeln Worte vortragen, kurz wenn wir den Religionsunterricht mehr zu erleichtern als zu erschweren suchen. Und ob dies nicht ehem häufig geschehen sey, ob man nicht wirklich mit zu viel Schulgelehrsamkeit den gemeinen Christen unterhalten, davon mag jeder billiger Beobachter des Geistes der ältern und neuern Zeiten urtheilen? Schon die Jugend mußte den Schaden fühlen, daß man grosse Lehrgebäude ins kurze zog und durch oft schlechte Auswahl der Vorstellungen der christlichen Lehren einen Eckel gegen das Christenthum selbst erweckte, weil dasselbe so wenig anschauend und in seinen ausgebreiteten Vortheilen vorgestellt wurde. *) Welche Freude für den Lehrer junger und alter Christen, wenn er die wohlthätigen Lehren der Religion Jesu mit Geist vortragen kann, wenn er zu einer immer wachsendern Fertigkeit kommt, sie anschauend in ihrer Vortreflichkeit darzustellen, ihren Einfluß auf die Gemüthen und Wandel zu zeigen; wenn er das, was er sagt, mit der Schrift beweisen und aus derselben erläutern kann, so daß er den Spruch, nach welchem er von einer Glaubenslehre oder Pflicht handeln wolte, nicht blos als Motto über seine Predigt

*) Hierüber habe ich in den Gedanken von der Verbesserung des Unterrichts der Jugend bey der Zubereitung zum heiligen Abendmahl ausführlich gehandelt. S. Journal für Prediger, VI B. 2 St.

44 Abh. von der Pflicht eines Predigers

digst seht; wenn er endlich den Wachsthum in der Erkenntniß und Guten, wenigstens bey manchen seiner Anvertrauten bemerkt, und auf diese Art der Geist des Christenthums allgemein bekannter wird.

Ein mit Nachdenken und Geschmack angestelltes Studiren der Wahrheiten unsers Glaubens wird so viel Vortheil zum Fortrücken der Erkenntniß schaffen, das die guten Folgen davon sich in der ganzen Amtsführung des Predigers entdecken werden. Wie oft aber klagt man über die Menge der Schriften, über die Schwürigkeit eine gute Auswahl zu treffen, über das Verführerische, daß die neuen Schriften in Absicht der theologischen Gelehrsamkeit insonderheit hätten. Diese Klagen, so viel Wahres sie zum Theil enthalten, solten aber den Freund der Wahrheit nicht so sehr in Unthätigkeit setzen. Eine gute Auswahl unter diesen Schriften zu treffen wird nicht schwer fallen, wenn man einige Journale (denn sich nur auf eins einschränken, wäre aus vielen Ursachen nicht rathsam) und am meisten die läse, worin am wenigsten Partheygeist anzutreffen, wozu wir ausser einigen ältern, die noch immer ihren guten Ruf behaupten, des Herrn D. Seilers Betrachtungen über die neuesten Schriften, ein Buch das vornemlich für Prediger brauchbar, vorschlagen würden. Verführung würden die Geistlichen nicht so leicht ausgeföhrt seyn, wenn sie in der vortreflichen Tugend der Festigkeit im Denken, davon wir oben gesagt, immer vollkommener zu werden sich bemüheten. Noch mehr Nutzen zur Beförderung gemeinnütziger Kennnisse würde das Lesen auch neuer theologischen Schriften haben, wenn der Leser sich gewöhn-

wöhnte, es so viel er immer kann ohne Vorurtheil zu thun, und vornehmlich immer das Gute zu nehmen, wo er es findet. Wir können selbst, in Hauptsachen sehr verschieden von dem Schriftsteller denken, es kann uns mancher seiner Sätze völlig mißfallen, es kann die reine Wahrheit wirklich von ihm gekränkt seyn, und doch kann er überaus viel Gutes und Brauchbares für uns geschrieben haben, für dessen Mittheilung wir ihm den aufrichtigsten Dank sagen können. Selten würden alsdenn so viel harte und verdammende Urtheile über manches Buch gefällt werden, als nur zu häufig selbst von solchen geschieht, die oft kaum eine Seite, die ihnen mißfiel, darin gelesen haben. Diese Urtheile würden noch gerechter seyn, wenn der Leser den Schriftsteller fleißiger nach seiner Absicht beurtheilte, die oft gar nicht dahin ging, das zu sagen, was jener darin anzutreffen wünschte. Der Verfasser eines Buchs wolte nicht alles das noch einmal sagen, was vor ihm schon oft gut geschrieben war, er wolte nur das schreiben, was entweder noch gar nicht, oder nicht bestimmt und ausführlich genug gesagt war. So ungerecht manche gegen unsre Zeitgenossen sind, daß sie, so oft von neuen Schriften geredet wird, sagen: ich bleibe bey den alten Büchern, eben so ungerecht sind andere, die über dem Lesen blos neuer Schriften die ältern guten Bücher ganz darüber vergessen, und Unbescheidenheit ist, wenn sie wohl gar darüber spotten. Beydes ist Abweichung von der Mittelstrasse. Beydes kann wahren Schaden thun. Wenn nun auch schon unsre ältern Lehrer der Kirche, selbst in diesem Jahrhundert, nicht so schön schreiben, manches unbrauchbares für uns

uns sagen, sollen wir denn ihre Verdienste so ganz verkennen? Soll denn manches gute theologische Buch, das wohl noch unsere Enkel mit Dankbarkeit wieder lesen werden, so ganz vergessen seyn? Soll denn gar kein Licht und Kraft der Wahrheit darin entdeckt werden können? Schreiben nicht manche ältere Theologen zwar nicht schöner doch gründlicher und bescheidener als manche neuere? Sollte endlich nicht wenigstens der Geist, der in ihren Schriften herrscht, noch immer Muster der Nachahmung seyn können? Wenn mancher Geistliche das Lesen älterer und neuerer Schriften weise zu verbinden weiß, so wird er allemal vor Verführung von dem Wege der Wahrheit leichter gesichert seyn können. Dann wird er sich gewöhnen, weder zu schnell alles Neue anzunehmen, noch das Alte zu verwerfen, und aus Wahrheitsliebe bey dem einen oder dem andern bleiben.

Mehrere wahre Freunde des Christenthums haben in unsern Tagen oft den Wunsch gethan, daß doch manche Prediger von dem Lesen neuer Schriften nicht einen so übeln Gebrauch auf der Kanzel, in Vorträgen an das Volk, machen möchten, und ich vereinige meinen Wunsch mit dem ihrigen. Der Schaden ist unbeschreiblich groß, wenn einige, sobald sie eine neue Meinung mit Beyfall gehört, nächstens dieselbe zum Vorwurf ihrer geistlichen Rede machen, und wenn andere in Gegentheil mit Hestigkeit in einem ganz falschen Eifer dagegen streiten, sie wiederlegen, obgleich oft kein einiger Zuhörer da ist, der nur von der neuen Meinung gehört hat. Beyde entfernen sich unter oft

oft guten Schein recht sehr von dem Geist Jesu und seiner Apostel. Vorurtheile, die dem praktischen Christenthum Schaden thun, bestreite man immer mit weisen Eifer, aber Sätze, die dem eigentlichen Christenthum ganz und gar nichts angehen, die trage man ihnen weder vor noch wiederlege sie mit unzeitigen Eifer. Es ist zuweilen ein redlicher Lehrer der christlichen Gemeinde dadurch so weit gebracht, daß, weil er oft nur anders sich ausdrückte als manche es haben wollten und man ihn darüber als einen verdächtigen Mann vorstellte, er lieber sich ganz des geistlichen Standes begab. *) Würde mehr Vorsichtigkeit bewiesen, auf das wahre Wesen des thätigen Christenthums gesehen, und dies unter andern ausgebreitet, mehr die Lehren des Evangeliums von theologischen Meinungen unterschieden, **) so würde man in der evangelischen Kirche nicht so traurige Ausstritte erleben, wodurch der guten Sache der Religion Jesu so grosser Schaden geschieht, als durch viele Prediger des groben Unglaubens. Erst durch den unvorsichtigen Vortrag oder unzeitige Bestreitung solcher Sätze, die zwar keinen schädlichen Einfluß aufs Herz haben, aber doch gar nicht für den unstudirten Christen gehören, verursachte man, daß dieser aufmerksam gemacht wurde, und oft ganz unmerkelt bis zur völligen Bezweiflung der christlichen Lehre gebracht wurde. Wäre nicht auf den Kanzeln vor

*) S. die Vorstellung die Klagen unsrer Zeit über akademische Theologen betreffend, Halle 1776. S. 40. f.

*) S. G. Schlegel die Sicherheit der Religion bey Verschiedenheit der theologischen Meinungen, Mistau 1776.

vor einigen Jahren so heftig gegen das Dammsche Neue Testament (damit ich nur einen Fall anführe) gestritten worden, so würde es kaum in die Hand eines gemeinen Christen gekommen seyn. Lehrer müssen solche Schriften kennen, und sind sie überzeugt, daß sie der Gottseligkeit schädlich, und wissen, daß einer ihrer Zuhörer, der unfähig ist, sie zu prüfen, sie liest, so laßt uns ihn warnen, zu recht weisen, aber lieber im Hause als in den Tempeln des Herrn, wo man fruchtbarere und allgemein nützliche Gegenstände hat, mit welchen die Andacht der Christen unterhalten werden kann. Wenn der treue Lehrer der Gemeinde das lautere Evangelium aus den göttlichen Schriften, immer gereinigter von Menschensakungen vorträgt, wenn er seine Zuhörer wirklich weiser, gläubiger und frömmere zu machen bemühet ist, dabey ein stiller Beobachter der Bemühungen seiner Zeitgenossen in Absicht der theologischen Gelehrsamkeit und ein Forscher der Wahrheit bleibt, so wird es bey einer klugen Amtsführung ihm nicht an Belohnungen seiner Treue, alles zur wahren Besserung und Wohlfarth seiner Anvertrauten zu thun, fehlen können.

2

U e b e r
die
Pflicht eines Predigers
in der
Erkenntniß und Erfahrung
zu wachsen;
in R ü c s i c h t
auf die gegenwärtige Lage
des
Christenthums
von
David Gottlieb Niemeyer.

Zweite Abtheilung.



Halle, 1778.

1 8 0 0

116

Handbuch eines Predigers

1800

Erkenntnis und Befreiung

zu werden

in der Welt

aus der gegenwärtigen Lage

1800

Erkenntnis

1800

David Gottlieb Wilmanns

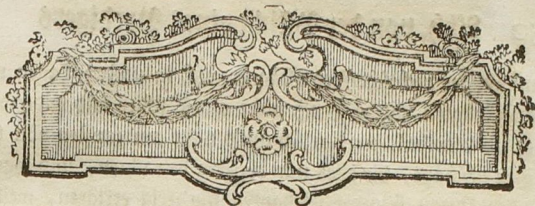
Amalie Wilmanns

12

.....

.....





Abhandlung

von der

Pflicht eines Predigers in der Erkenntnis
und Erfahrung zu wachsen,

in Rücksicht

auf die gegenwärtige Lage des Christenthums.



S unsere Erkenntnis, auch in der Religion, wird immer ausgebreiteter, unsere Einsicht reifer, und das daher entspringende Vergnügen lebhafter, wenn wir die einzelnen Gegenstände nicht blos einseitig betrachten, sondern vielmehr auf so mannigfaltige Art, als nur möglich ist, neue Wege zu finden suchen, die immer zu dem einen Ziel hinführen, die Wahrheit zu finden und in derselben erhalten und befestiget zu werden. Die Bemühun-

mühungen rechtschaffner Männer auch in unsern Tagen um die Religion würde gewiß nicht oft so schief und widersprechend beurtheilt werden, wenn's nicht am meisten von solchen geschähe, die alles nur einseitig betrachten, und fogern jeden ihnen fremden Gedanken für irrig erklären, weil er mit ihrer Denkungsart nicht übereinstimmt. Ich habe in dem ersten Abschnitte meiner Abhandlung meine Brüder zu ermuntern gesucht, vornehmlich das Studium sowohl der Bibel, als der Theologie mit Rücksicht auf jene, ihr wichtigstes und angenehmstes Geschäfte seyn zu lassen; ich habe einige Wege in Vorschlag gebracht, auf welchen, den Bedürfnissen unserer Zeiten gemäß, der christliche Lehrer zur Beförderung der Weisheit und Frömmigkeit bey andern, am leichtesten das göttliche Wort studiren könnte. Vielleicht weckte meine Aufforderung, die mit Bruderherzen geschähe, einige, mit sorgfältigern Fleiß und Anhalten die heil. Schrift mit Rücksicht auf die Lage unserer Zeit, und der besondern Verfassung der Gemeinden zu studiren, und vielleicht empfanden sie mehr das Göttliche, wenn sie auf einem noch nicht betretenen Wege Forscher der Wahrheit wurden. Denn das Einförmige bey dem Studium der Bibel macht mehr träge und kalt, als daß es den Geist erheben sollte.

Ich habe bisher also von dem geredet, worin ein Prediger am meisten seinen Fleiß zu beweisen habe. Das gereicht ihm nach seiner Bestimmung zum größten Ruhm, wenn er tiefere und richtigere Blicke in die heil. Schrift thut, nach derselben mit Deutlichkeit, Gründlichkeit und Präcision die Wahrheiten der Religion vortragen lernt, und weiß, daß das, was er von Dogmatik und Moral andere lehrt, nach eigener Ueberzeugung wirklich schriftmässig sey. Für gemeine Kräfte eines Studirenden und für das Maas der gewöhnlichen Amtsarbeit würde es schon hinlänglich seyn,
wenn

wenn der Lehrer blos auf diesen Kreis seiner Wirksamkeit sich einschränkte und sich nicht auf die Erlangung mehrerer Kenntnisse ausbreitete. Allein es wird ihm wirklich Pflichten werden müssen, auch ausser der Theologie noch in der Erkenntniß anderer Wissenschaften zu wachsen, welche ihm entweder, wenigstens in manchen Fällen, unentbehrlich sind, oder welche ihm doch zur Zierde gereichen. Von beyden werde ich einige Gedanken mittheilen, wie ein Prediger in Rücksicht auf die gegenwärtige Lage des Christenthums auch in der Erkenntniß dieser Stücke fortrücken könne, denn noch einmal muß ich es meinen Lesern sagen, daß ich auf Vollständigkeit Verzicht thue, und auch meine Absicht nicht ist, das zu wiederholen, was man in Methodologien von einzelnen Stücken der theologischen Gelehrsamkeit gut gesagt findet.

Die Kirchengeschichte des Neuen Testaments, welches angenehme Studium ist sie dem Forscher der Wahrheit, der sie nicht blos liest zur Unterhaltung, oder um seinem Gedächtniß merkwürdige Begebenheiten anzuvertrauen, sondern der sie als Geschichte der Vorsehung betrachtet, Menschenkenntniß sammlet, den Einfluß der wahren oder falschen Religionsbegriffe auf die Handlungen der Regenten, der Lehrer und des Volks bemerkt, und dem sie bey der gegenwärtigen Verfassung der Kirche eine Quelle bald des Trostes, bald der Ermunterung und Nach-eiferung ist. Beynabe ein jeder Prediger hört doch in seinen Zubereitungsjahren akademische Vorlesungen über die Geschichte der christlichen Kirche; es wird hier der mündliche Unterricht vor dem größten Privatfleiß einen Vorzug haben, und der Studirende weit schnellere Schritte thun können, wenn er hört. Wenn wir aber auf das gewöhnliche Verhalten unserer jungen Studirenden aufmerksam sind,

das sie nicht nur überhaupt bey den akademischen Vorlesungen beweisen, sondern welches sich hierin besonders äussert, so wundert es uns gar nicht, daß ein so grosser Theil der Lehrer in Städten und auf dem Lande das Studium der Kirchengeschichte völlig vernachlässigt. Wär' es ihnen wichtig, übten sie ihre Beurtheilungskraft dabey nicht minder, als ihr Gedächtniß, glaubten sie, wie viel Vortheil ihnen eine gute Bekanntschaft mit einzelnen merkwürdigen Ausstritten bey oft nicht selten vorkommenden Fällen in dem Lehramt bringen könnte, sie würden mit mehrerer Sorgfalt ihre Pflicht zu erfüllen bemühet seyn. Allein in dem Mangel des Studiums der Geschichte mit Geschmack, liegt der Grund des wenigen Triebes eine weitläufigere Bekanntschaft mit den Schicksalen der Kirche zu bekommen. Wenn der Vortrag des akademischen Lehrers pragmatisch ist, und allemal mit Erzählung der Begebenheiten Raisonnement verbunden wird, so würde ein fleissiger Schüler desselben die Hauptbegebenheit und das eigentliche Interessante von dem, was nur um der Vollständigkeit der Erzählung willen hinzugezogen wird, bald unterscheiden lernen; nach und nach gewöhnt werden Parallelen zwischen diesem und jenem Auftritt, der besonders zu Streitigkeiten Anlaß gab, zu ziehen, und es würde sich alsdenn manches bey ihm aufklären, warum von einigen Lehrsätzen in der Dogmatik mit solcher Weitläufigkeit geredet würde. Alle diese Beobachtungen würden den Durst nach einer ausgebreiteteren Erkenntniß vermehren, der alsdenn, wenn das Amt uns Masse übrig ließe, besser würde gestillt werden können, als in den frühern Jahren, wo wenigstens sehr oft, mehrere Beschäftigungen die Zeit einschränkten. Allein wo ist ein Wachsthum hierinnen zu hoffen, wenn man Kirchengeschichte oft zerstückelt, oft unterbrochen hört, wirklich um nur sagen zu können, daß man sie gehört habe,

oder

oder höchstens um bey dem Eintritt ins Amt bey den paar Fragen, die daraus im Konsistorium gethan werden möchten, nicht verstummen zu dürfen. Ich habe es sehr oft gehört, — Kirchengeschichte, ein sehr grosses Feld, — wer kann das alles behalten, was sich in mehr denn anderthalb Jahrtausenden zugetragen, — dazu gehören viel Bücher, wenn man sie aus den Quellen studiren will — darin habe ich noch wenig gethan — das soll mein Lieblingsstudium im Amt werden, — Mosheims grosse Kirchengeschichte, eins meiner ersten Bücher, und nun, — vielleicht bald zehen Jahr im Amt — und wie viel von diesen Vorsätzen ausgeführt? wie viel mehr auch nur historische Kenntnisse von den Begebenheiten? — wie viel reiferes Urtheil über dieselben bey reifern Jahren? — Vielleicht — (dürste ich es nicht befürchten,) ist das Andenten auch von den wichtigsten Vorfällen verloschen, kein Buch von der Kirchengeschichte in der Pfarrbibliothek, das nachgeschriebene Kollegium unvollständig, nun der Trieb erkaltet: es ist nicht ein Schritt zur Ausführung des vorgesezten Plans geschehen, und, wenn das Bekenntniß offenherzig seyn soll, ist man wirklich in der Erkenntniß der Begebenheiten der Kirche Jesu mehr zurück — als fortgerückt. Man wird in den Zusammenhang einer Geschichte, die einen Zeitraum von mehrern Jahrhunderten begreift, bey dem erstmaligen Hören oder Lesen derselben so wenig eine richtige Einsicht bekommen, als sich mit Entscheidung von der Wichtigkeit einzelner Begebenheiten urtheilen läßt. Nur der Geübtere, der schon mehrmahls ähnliche Laufbahnen betreten, der die allgemeinen oder der Völkergeschichte wirklich studiret hat, nur dieser würde bey nicht gemeinen Kräften des Geistes geschwinde die Schicksale der Kirche richtig übersehen können. Allein wenn man die gewöhnliche Lage der meisten künftigen



Geistlichen bedenkt, wie selten sie nur einige Vorübungen in diesem Theil der theologischen Gelehrsamkeit gehabt haben, wie neu ihnen also im Ganzen genommen der Inhalt der Geschichte, wie leicht sie im Anfang eines einzelnen Auftritts zu wenig auf das Interessante merken, wie manche Begebenheit in ihrem Entstehen groß und in ihrem Erfolg von wenig Gewicht ist, dahingegen oft die wichtigsten Revolutionen aus den geringstcheinendsten Umständen entstanden sind, und wie dies alles unmöglich auf einmal, mit einem Blick kann durchschauet werden, wenn man alles dies, sag' ich, zusammennimmt, so ergiebt sich die Gerechtigkeit unserer Forderung, nicht bey dem stehen zu bleiben, was man von Kenntniß der Kirchengeschichte in den akademischen Jahren eingesamlet hat.

Je mehr Veränderungen in der christlichen Kirche sich zutragen, die das Ganze der Religion und ihre wesentliche Theile angehen, je mehr man wähnt, daß es noch nie solche gute oder schlimme Zeiten gegeben, entweder noch niemals so viel Licht und Kraft der Wahrheit offenbar worden, oder noch nie so viele Seelenverderbliche Irthümer ausgestreut worden wären, desto stärker wird die Verbindlichkeit christlicher Lehrer seyn, in den Archiven der Geschichte nachzuzufuchen, ob man Ursach habe in jene lauten Lobsprüche oder in diese bittere Klagen einzustimmen. Und hier, dünkt mir, sey nur seit zehen bis zwanzig Jahren die Verbindlichkeit der Lehrer in diesem Theil der theologischen Studien fortzurücken, um ein merkliches gewachsen. Es wird weder der Prediger, welcher früher gebildet wurde, ehe manche Lehrer und Bücher viele in Bewegung setzten, noch der junge Mann, der nun ist erst das Lehramt zu führen anfängt, ohne Beyhülfe der Geschichte der Kirche sich weise genug in Beurtheilung anderer Bemühung und in seiner eigenen Hand.

Handlungsart verhalten können. Dinstaugbar gingen die Streitigkeiten, an denen es niemals fehlte, die nur zu Ende des vorigen und Anfang des itzigen Jahrhunderts geführt wurden, viel mehr Nebendinge im Christenthum an; da die meisten der itzigen das Ganze und Wesentliche der Religion betreffen. Und eben deswegen sollte man nicht mit so ganz allgemeinen Blicken auf den Zustand der Kirche zufrieden seyn, um auch in Gesellschaften nicht blos zu gewissen Gemeinplätzen, die oft nur Deckel der Unwissenheit sind, seine Zuflucht nehmen. Es ist ganz dem gewöhnlichen Gang der menschlichen Seele gemäß, daß die meisten der bejahrten Lehrer die Parthey derer nehmen, welche alle die, die nicht gerade so denken und so reden wollen, wie sie, für Neologen, Reformatoren, Sceptiker, oder doch für anbrüchig und angesteckt erklären, dahingegen die meisten jüngern mit stolzen und hämischen Lächeln auf jene, vielleicht in mancher Absicht sehr verdiente Männer herabsehen, und ohne alle eigne Prüfung blos das annehmen, was neu ist. Beide Partheyen meinen das Recht vor sich zu haben; und verlassen doch die Mittelstraße, die sie beyde zu gehen glauben. Eher wird keiner dieselbe gewiß nicht treffen, als bis jeder alle Sorgfalt anwendet hat, die Fehler zu vermeiden, in welcher auf der einen Seite die bejahrten und auf der andern junge Prediger zu fallen pflegen.

Das Studium der Kirchengeschichte ist von dem größten Umfang, und da die Kenntniß derselben viel entbehrlicher scheint, als der Dogmatik und Moral, aus der die gewöhnlichen Kanzelvorträge genommen werden, so dürfen wir uns nicht wundern, daß der Geistlichen so wenig sind, die mehr als eine blos allgemeine und mittelmäßige Kenntniß der Schicksale des Christenthums besitzen. Selbst die Geistlichen in der römischen Kirche wenden zum

Theil mehr Fleiß auf die Kirchengeschichte als unter den Protestanten geschieht. Gesezt auch, daß sie dabey auf Abwege gerathen und sich bey Kleinigkeiten verweilen, so ist der Fleiß doch ruhmwürdig. Es ist bey der Fähigkeit und noch mehr bey der Lage der äussern Umstände der meisten Prediger schwerlich zu erwarten und zu fordern, daß sie die Schicksale der christlichen Kirche aus ihren Quellen aufsuchen, und auf diesem Wege sich eine gründliche Einsicht verschaffen sollten. Wenigstens müste einem solchen doch der Gebrauch einer guten Bibliothek frey stehen, wenn er, wie doch die wenigsten können, sich nicht selbst die erforderlichen Bücher anschaffen kann. Was wird also für den größten Theil der Lehrer, vornehmlich derer, die Landgemeinden vorstehen, übrig bleiben? Dies, daß er eine gute Kirchengeschichte lese, und sich die Untersuchungen und Bemühungen anderer, deren nächster Beruf es war, aus Quellen zu studiren, zu Nuße zu machen suche. Aber sie lesen, die Centuriatores Magdeburgenses, oder einen Weisemann, Heinsius, Mosheim, Baumgarten, Cotta, Schröckh, Semler u. dergleichen, bloß um sagen zu können, man habe sie gelesen, um Jahrzahlen, Namen, von guten und bösen Menschen, große Thaten, oder kleine Anekdoten zu wissen. — Bey dieser Art der Lektüre wird man weder für sich noch andere Nutzen haben. In Rücksicht auf die gegenwärtige Lage des Christenthums sollte man sie lesen, oder studiren, mehr die Beurtheilungs- als die Gedächtniskraft dabey anzuwenden. Wie viel Gutes ließe sich von einem solchen mit Beobachtungsgeist angestellten Lesen einsammeln? Wie würde das Urtheil und das Verhalten der Lehrer zu unsrer Zeit eine ganz andere Richtung bekommen, wenn sie die Schädlichkeit des Selten- und Parteygeistes, der so oft zu Verfolgungen ausartete, die das Christenthum schändeten, ken-

nen

nen lernten? Wie viel Beruhigung könnte in die Seele fließen, wenn man die Nachrichten von den Begebenheiten der christlichen Kirche als Geschichte der Fürsorge studirte, auf ihre Wege merkte, wie sie dennoch bey allem Irrthum und Nachlässigkeit die Wahrheit erhalten, und es zu keiner Zeit an Bekennern und Verteidigern derselben fehlen lassen? Endlich wie viel Geduld würden wir oft mit Irrenden haben, wenn wir ohne Leidenschaft manche Auftritte betrachteten, sähen, wie selbst die rechtschaffensten Männer unvermerkt, auf Abwege geriethen, die frommsten Leute menschliche Schwachheit und Unvollkommenheit zeigten und wie durch gewisse Irrthümer und Fehler des Verstandes der Güte des Herzens kein Nachtheil zugewachsen sey.

Am meisten wird ein mit rechter Ueberlegung und ohne vorgefaßte Meinung angestelltes Lesen der Kirchengeschichte den Vortheil haben, daß ein christlicher Lehrer eben daher von dem wahren Zustand der Kirche in gegenwärtigen Zeiten einen richtigen Begriff bekomme, die oft so verschiedenen und oft gegen einander streitenden Bemühungen angesehner Lehrer in unsern Tagen mit Scharfsinn prüfen und beurtheilen lernt, und daß er sich gewisse Regeln festsetze, wie gerade er in seiner persönlichen Lage, nach den Fähigkeiten seines Geistes, den Umständen und den Ort, wo er sein Amt führt, sich als Christ und Lehrer weise und gewissenhaft verhalte, und in welchen Fällen er bey seinem Verhalten beruhigt seyn könne. Mir dünkt, es bleiben doch ißt immer Hauptfragen für den nachdenkenden Christen und Lehrer: sind denn wirklich unsere Zeiten so sehr schlimm? Ist denn noch niemals das Verderben so groß und herrschend gewesen? Hat den Lehrern des Christenthums noch nie so bange seyn dürfen, daß die Wahrheit verdunkelt und allgemeine Verführung zum Irrthum in der Lehre und Leben zu besorgen

sen? Ist denn das wirklich alles neu, was man jetzt so nennt? Sind jetzt wirklich vorzüglich aufgeklärte Zeiten? Kann man die sogenannten Berichtigungen des Lehrbegriffs unserer Kirche annehmen, oder was sind die Resultate der angestellten Untersuchungen? Diese und ähnliche Fragen können wir nicht leicht anders mit einiger Bestimmung zu unserer eignen und anderer hinlänglichen Beruhigung beantworten, als wenn wir mit der Geschichte der christlichen Kirche etwas bekannt sind. Mancher Prediger pflegt jetzt so sehr mit Entschiedenheit und im Drakelton zu sprechen: Trauriger als jetzt hat es noch niemals in der Kirche ausgesehen, und ein anderer: Solche vorreflexive Zeiten, solche helldenkende Gottesgelehrte hat man noch in keinem Jahrhundert gehabt. So widersprechend diese Urtheile, so können doch beide in einem gewissen Betracht recht haben; hätten sie aber beide mehr mit Beobachtungsgeist die Geschichte der Kirche studirt; so würden sie mit mehr Bestimmung und nicht so entscheidend geurtheilt haben, sie würden wissen, daß Männer vor hundert Jahren und in noch frühern Zeiten lebten, die mit wenigern Grunde in eben den Ton stimmten, und daß der weise Mann anfänglich still war, nachdachte, und denn mit Muth und dem besten Erfolg die Wahrheit bekannte und den Irrthum bestritt. Wenn ein Mann in der theologischen Gelehrsamkeit gar nicht mit seinen Zeitgenossen fortgerückt ist, so darf es uns gar nicht wundern, wenn er vor dem jetzigen Zustand der Kirche erschrickt. Er bildete sich vielleicht ein, daß das theologische System mit allen seinen Eintheilungen und Bestimmungen, wie er es gehört, schon in dem ersten oder zweyten Jahrhundert vorhanden gewesen, hielt es für eine Gottlosigkeit, von einer Vorstellung (nicht Lehre) desselben abzugehen. Würde er aber die Kirchengeschichte

schichte studiren, so würde er finden, daß die wesentlichsten Lehren des Christenthums zwar vorgetragen worden, aber nicht mit den Bestimmungen, welche nachfolgende Streitigkeiten zum Theil nothwendig machten. Alle Christen haben vom Anfang an, z. B. nach der Schrift behauptet, daß uns von Gott um Christi willen unsre Sünden vergeben wolle, und zwar um seines für uns ausgestandenen Todes willen, aber man bestimmte noch nicht die Art, wie der Tod das Mittel gewesen, die verlorne Glückseligkeit wieder herzustellen, man blieb bey den Worten der Schrift, und glaubte darnach und das mit höchsten Recht, daß es geschehen sey, erklärte aber weniger darin. Man wird aber auch Spuren finden, daß der Lehrbegriff, den die Socinianer haben, nicht ganz neu ist, sondern daß schon früher es Leute gegeben, die hierin geirrt, daß die Absicht der Sendung Jesu blos auf die deutlichere und vollständige Erklärung des göttlichen Willens und dahin gegangen sey, uns ein Beyspiel der vollkommensten Tugend zu geben. Noch bekannter sind die Geschichten der Streitigkeiten über die Gottheit Christi. Es würde sich also ohne viele tiefsinnige Untersuchungen von selbst ergeben, daß Gott die Hauptwahrheiten der Lehre Jesu selbst mitten unter allen Unruhen und bey den heftigsten Streitigkeiten erhalten, daß von je her Lehrer der Kirche nicht sowohl die Wahrheiten selbst, als nur manche Vorstellungen, die sie als unrichtig erkannt, angegriffen, daß man in einigen Jahrhunderten mehr mit Nebenstreitigkeiten sich aufgehalten, blos über Meinungen gestritten, da man aber hingegen zu anderer Zeit (wie unteugbar in unsern Tagen) die wesentlichen Wahrheiten der Religion geleugnet, und Aberglaube oder Unglaube Sünden unter den Regenten oder Lehrern gefunden.

Bey,

60 Abh. von der Pflicht eines Predigers

Weynake jedes Zeitalter hatte seine vorzüglich gute und schlimme Seite. Sowohl die übertriebenen Lobsprüche unsrer Tage, als die Verleugnung alles, vorzüglich nur unsern Zeiten eigenthümlichen Guten und die lauten Klagen über den Verfall der Kirche, kommen ausser den angeführten Gründen auch am meisten daher, daß man sich zu wenig gewöhnt hat, nicht blos einseitig alles zu betrachten. Wir geben es sehr gerne zu, daß die ersten Zeiten der christlichen Kirche in Absicht der Einfach und Reinigkeit der Lehre und des Lebens vor den folgenden und unsern Zeiten einen Vorzug haben, daß die Gemeinde Jesu im Ganzen genommen mehr von dem sanften und liebevollen Geiste ihres Herrn belebt worden, und daß die meisten Glieder unsträflicher wandelten; indessen wird man selbst in diesen Perioden sünden, wie schädlich falsche Vorstellungen von Religionswahrheiten sind, ein falscher Eifer für die Wahrheiten keinen Vortheil stifte, und wenn wir auch davon nicht sagen wollen, so haben wir doch durch die freyere Uebung unsrer Religion, bey der keine Furcht des Todes und der Martern die Andacht stören darf, einen erheblichen Vorzug vor jenen Zeiten. Es war damals, da die Gemeinde des Herrn erst gepflanzt wurde, ohnstreitig mehr Freyheit des Gewissens als in den folgenden Zeiten. Denn die Geschichten des mittlern Zeitalters zeigen, was daher entstehet, wenn der Gewissenszwang herrscht, niemand anders denken und reden soll, als einige von der Geislichkeit vorgeschrieben und bestimmt haben. Man darf nur einige Blicke in die Zeiten gethan haben, da das Papstthum seine größte Macht zeigte, da man anfing gegen Laster gleichgültiger zu werden, aber Bannfluch, Gefängniß, Feuer und Schwert dessen wartete, der das nicht lehrte, was die Kirche lehrte und was auf Concilien beschlossen war. Die Freyheit des Gewissens wurde

wurde durch die Reformatoren wieder hergestellt; einer der größten aber sehr verkannter Vortheil der Kirchenverbesserung. Daß man sich nun in unsern Tagen des Rechts der Freyheit zu denken auf eine unrechtmässige Art gebraucht, unter diesem Vorwand das Christenthum verläßt und auf den Weg des Unglaubens und der Religionsspötereÿ tritt, oder wo dies nicht geschieht, doch dasselbe zu weit ausdehnt, ist ohnstreitig ein schlimme Seite unsers Zeitalters. Aber auf einer andern Seite betrachtet, dient doch die von hunderten gemisbrauchte Freyheit zu denken, zehen redlichen und Wahrheit suchenden und prüfenden Seelen zum größten Vortheil, und Tausende kommen durch die dadurch veranlaßten Bemühungen scharfsinniger Religionslehrer, darnach sie mit mehr Bestimmung und tüchtigern Gründen die Wahrheiten der Religion vortragen und vertheidigen, zu hellern und richtigern Einsichten, zu einer festern und beruhigenden Ueberzeugung, zu einem willigern Gehorsam der Lehre Jesu auch gemäß zu leben, und sie danken mit fröhlichem Herzen der göttlichen Vorsehung, der sie gerade zu dieser Zeit in der Welt aufstehen lassen. Die Erfahrung kann es bestätigen, daß wenn man ältere Begebenheiten in ihrem wahren Licht und nicht mit Privatleidenschaft von mehr als einer Seite betrachtet, man alsdenn auch bey den wichtigsten und viel Aufsehen machenden Vorfällen in der Kirche Gottes von dem wirklichen Fehler derer frey bleiben wird, welche nach Vorurtheil, und nach dem von dem grossen Haufen angegebnen Ton urtheilen, und alles blos einseitig betrachten. Wir werden eben daher es auch wol vereinigen können, daß zuweilen Männer, aufs lebhafteste und treffendste das herrschende Verderben unsers Zeitalters schildern können, und dennoch nicht undankbar gegen das vorzügliche und dieser Zeit eigenthümliche

liche Gute sind, das durch grosse und einsichtsvolle Männer gestiftet wird.

Endlich würde das mit Nachdenken angestellte Studium der Kirchengeschichte auch für den Prediger den Vortheil haben, daß er daraus Pastoral-Klugheit und die beste Art lernte, wie er als Lehrer — sich bey dem einreisenden Verderben in der Kirche zu verhalten habe. Aehnliche Auftritte, als sich in dem Zeitalter, in dem wir leben, zutragen, werden wir in den vorigen Jahrhunderten genug finden, gesetzt man glaubte es nun einmal, als ausgemacht, daß es noch nie so traurig ausgesehen habe. Wie war nun damals das Verhalten der Lehrer? welche Handlungsart bemerkte man an der höhern Geistlichkeit, welche an der Geringern? Welches war das beste Verfahren in seinem Erfolg bey ausgestreuten Irthümern? Welche Geistliche setzten sich dem Verderben entgegen, und was für Triebfedern bemerkt man bey den meisten, wenn sie eiferten? Welche Fehler der Lehrer waren es, die vorzüglich die schnellere Ausbreitung und hartnäckigere Behauptung gewisser Irrlehren veranlasste? Findet man bey ihnen Spuren, daß der Geist Jesu sie belebte, daß sie die Weisheit, Liebe und Sanftmuth des Erlösers und seiner Apostel nachahmten? Und diese, (freylich waren sie immer die wenigsten) wie setzten sie wirklich durch weissen Eifer und durch ihre sanften, duldbenden und vergebenden Gesinnungen? Wie verhielten sich solche rechtschaffne Männer, wenn Streitigkeiten nur noch in dem Zirkel der Brüder geführt wurden, wie, wenn auch das Volk daran Theil zu nehmen anfing? Wenn sie das herrschende Verderben ihrer Zeit beseufseten, welche Art desselben machte ihnen die meisten Leiden und Kummer? Waren es die theoretischen oder die praktischen Irthümer? War es, daß man nicht nach der Vorschrift Christi lebte,

lebte, oder daß es mehr oder weniger gab, die nicht darnach lehrten? Diese und ähnliche Fragen beantwortet die Geschichte der Kirche Jesu durch viele Beispiele, und von der Beantwortung derselben hängt es ab, wie ein christlicher Lehrer nach den besten Mustern würdiger Vorgänger sich zu verhalten habe, welche Fehler er am meisten zu fliehen, und nach welcher Tugend er am meisten zu streben habe. Von dieser Seite wird sich nicht nur das Studium der Geschichte der Schicksale der Kirche als Prediger von dem unterscheiden, wie er dasselbe in seinen Zubereitungsjahren trieb, (indem in diesen Jahren mehr die Zeit der Einsammlung für ihn war, auf welche bey immer fortgehender Sammlung nützlicher Kenntnisse nunmehr der angenehme Genuß folgt;) sondern der Nutzen wird sich auch in der Amtsführung selbst zeigen. Zur Beruhigung manches seufzenden und bekümmerten Christen etwas beizutragen, welches ein angenehmes und dem Seelsorger eigenthümliches Geschäft. Man weiß es, wie mancher fromme Christ mit dem redlichsten Herzen den Verfall der Religion beweint, aber oft mehr in Nebendingen, und aus unrichtigen Vorstellungen. Soll nun der Lehrer ganz in diese Klaglieder einstimmen, und andere im Seufzen übertreffen? Oder soll er nicht vielmehr den Bekümmerten zurecht weisen, trösten, damit er nicht zu sehr zittere, und bey dem unleugbaren herrschenden Verderben doch seinen festen Glauben an die göttliche Vorsehung wirksam seyn lasse? Und dies Geschäft wird die Kenntniß der Geschichte sehr erleichtern, und dadurch recht eigentlich nutzbar auch für den gemeinen Christen werden, bey dem die Liebe und Klugheit erfordert, ihn mehr mit Vertrauen als Furcht zu erfüllen.

Die Pflichten eines Predigers sind gemeinlich von einem so grossen Umfang und an der Bewahrung eines guten

ten

ten Beispiels in allen Fällen zu viel gelegen, als daß er nicht allen seinen Fleiß anwenden sollte eigne Streitigkeiten zu fliehen, sich nicht ohne dringende Noth in fremde zu mischen, bey Bestrafungen herrschender Unordnungen, oder Widerlegungen selbst schädlicher Irthümer einen weisen Eifer und Mäßigung zu gebrauchen, am meisten sich für Personalbeleidigungen, und für unnützen Wortkriegen zu hüten. Beynahe in allen Jahrhunderten wird man Beispiele finden, aus denen der Nachtheil erhellet, der aus einem gegenseitigen Verhalten entspringt. Ich würde zu weitläufig seyn, um dies alles aus der Kirchengeschichte zu bestätigen. Am häufigsten werden wir Austritte finden, aus welchen man den oft lang fortgehenden Schaden der Hefigkeit bey der Führung der Streitigkeiten sehen kann, eines Fehlers, in welchen schon viele hundert Diener und Prediger des Evangeliums, das doch so stark auf Sanftmuth dringet, gefallen sind, und dennoch fast jährlich neue Uneinigkeiten sich begeben, wo sich derselbe wieder äußert oft in solcher Stärke, als wären sie noch nie gewarnt worden. Man kennet z. B. die Folgen der Hefigkeit des Streites bey Augustinus, Flacius u. a. m. welche wol niemals auf solche Meinungen gefallen wären, wenn man sie anfänglich sanfter behandelt, und nicht über Worte gestritten hätte. Wie unfähig werden die Vertheidiger und Bestreiter gewisser theologischer Meinungen zur nützlichen Führung ihres Amtes gemacht. Sie kommen, je weiter man sie bringt, je mehr sie einmal für ihre Meinung eingenommen sind, und je mehr ihr natürliches Temperament dazu beyträgt, endlich in eine solche Lage des Gemüths, daß ihnen beynahe alles andere, selbst die wichtigste Pflicht des Amtes gleichgültig wird, und sie das Christenthum in der Gemeinde des Herrn mehr hindern als befördern. Am meisten führt sie der Streit

Streit dahin, daß sie in den Versammlungen des Volks oder im Privatungange davon reden, und ihre Zuhörer, deren größter Theil so unfähig ist die Sache zu beurtheilen, anfangen, an den Streitigkeiten Theil zu nehmen. Man wird nicht leicht eine mächtigere Hinderniß der wahren Erbauung der Gemeinde Jesu finden als diese. Das Gemüth des Lehrers und Zuhörers wird zerstreuet, auf Nebendinge geleitet, mit einem oft sonderbaren Gemisch von Leidenschaften erfüllt, das Streben nach Ruhe, Gottseligkeit, mehrererer Besserung des Herzens und kurz nach dem, was den Menschen wahrhaftig glücklich macht, wird immer mehr vermindert, und das anfänglich geringscheinende aber auf so mannigfaltige Art immer wieder angefachte Feuer die Ursach des wahren Verfalls einer und oft mehrerer Gemeinden zugleich. Thatsbeweise befördern am meisten den Eindruck von den Lehren, die ohne sie wol nach ihrer Güte, aber selten nach der Nothwendigkeit sie zu befolgen erkannt werden. Man glaubt nur gar zu leicht, die Pflicht der Behauptung der Wahrheit heische von uns, daß wir Streitigkeiten anfangen müßten, und doch ist meistens Privatleidenschaft die wahre Quelle, warum sie, wo nicht angefangen, doch aber fortgesetzt wird; sähe man aber aus den Beyspielen, welche uns die Kirchengeschichte liefert, welche traurige Folgen sie von je her gehabt, man würde aufs nützlichste vermeiden, davein verwickelt zu werden. Ginge man bis in die ersten Zeiten der christlichen Kirche, da sie erst entstand, zurück, so würde man finden, daß die ersten Lehrer mehr durch ihre Thaten sprechen, und dadurch die Zahl der Christen täglich wuchs. Wie wenig, sagt ein Schriftsteller (*),

sprach

(*). S. Buchwitz freymüthige Briefe über das Christenthum
S. 16 f.

sprach Jesus und wie viel that er nicht — Wie wenig sprachen die Apostel und thaten desto mehr. Ja ich bin der Meinung, wenn es aufs Disputiren anlame, daß Jesus ganz andere Leute als Paulus und Johannes erwählt haben würde. Aber er lies es auf ihre Thaten, auf ihr Leben ankommen und das Christenthum faste mitten unter den gewaltigsten Kontradiktionen festen Fuß. So wie die Sitten der Christen nachlassen, so vermehren sich die Vertheidigungen des Christenthums., Es würde der christliche Lehrer durch den Blick in die vergangenen Zeiten sich vor aller Neuerungsucht hüten, bessere und richtigere Einsichten mit Mäßigung vortragen, und billig gegen die handeln, die anders dächten; er würde sich aber auch vor einem eigenfinnigen Beharren bey dem Alten verwahren, weil er gelernt hat, daß eben aus diesem Fehler die meisten Uneinigkeiten entstanden sind. Wenn denn noch überdem mancher, blos darum, weil er ein geistliches Amt bekleidet, meinte, daß er sich des Besten der Kirche durch Widerlegung und Bestreitung irriger Meinungen annehmen müsse, wol mit vieler Selbstgenügsamkeit und im entscheidenden Ton von Materien spricht und schreibt, über welche er noch nie recht nachgedacht hat, und die zu beurtheilen, es ihm an Fähigkeit und Gelehrsamkeit fehlte, sich selbst aber und sein Amt oft dadurch lächerlich machte, so ist dies Warnungsstimme für uns. — Wie viel Reizung geben hingegen die Beispiele derer, welcher Andenken die Nachwelt mit Freuden erhält, die wahre Verdienste um die Kirche, wenigstens um ihre Zeitgenossen haben, welche Anstalten machten, und Verordnungen entwarfen, dadurch Weisheit, Gottseligkeit und Tugend unter den Menschen befördert wurde, welche die Verderbniß ihres Zeitalters sahen, aber dabey das blos scheinbare Verderben von dem zu unter-

unter

unterscheiden wußten, das die eigentliche Quelle des Unglücks für die Menschen war, die Mittel vorschlugen und selbst versuchten, dem herrschenden Verderben zu steuern, und durch deren Dienst viele erleuchteter und gebesseter wurden. Solchen Männern versagt man auch nach Jahrhunderten die Achtung nicht, die sie verdienen, aber streitbare Helden, die durch heftigen Zank mehr zerrütteten und umstürzten, als daß sie besserten, wie wird ihr Verhalten, wenn man nach Endigung des Streits es beschauet, oft fast unvermeidlich lächerlich? Einen klugen, sanften und doch eifrigen Spener wird man immer höher schätzen als einen streitbaren Calov, der viele Wortkriege führet und überall Gefahren sahe. Wie viel Erfahrungen kann sich der Prediger sammeln, wenn er mit Beobachtungsg Geist die Geschichte der christlichen Kirche liest, und wenn er sich überhaupt gewöhnt hat, bey täglichen Vorfällen und bey außerordentlichen Ausritten selbst zu denken, und Bemerkungen, welche Gott, den Menschen und die Religion betreffen zu machen.

Gesetzt auch, es meinte ein Prediger nach der Lage seiner Umstände sey es unmöglich, sich auf diese Art mit dem ganzen Umfang der Kirchengeschichte zu beschäftigen, so sollte er doch in der neuesten Geschichte nicht ganz Fremdling seyn. Er ist dies seinem Amte schuldig, nach welchem man doch zuweilen in Gesellschaften, in denen man von den neuesten Religionsveränderungen gar zu gern spricht, von ihm Belehrung und Berichtigung mancher unrichtigen Vorstellungen, besonders von gewissen Streitigkeiten von ihm erwartet. Es erscheinen freylich oft bey solchen neuen Ausritten so viele Schriften, bey deren vielen es Zeitverderb wäre, sie zu lesen. Aber es fehlt doch auch nicht an solchen, welche nur das Wesentliche vortragen, die



uns das Ganze überschauen lassen, zu welchen wir besonders die Sammlungen rechnen, die Herr D. Walch in Göttingen von der neuesten Religionsgeschichte heraus giebt, dadurch viele andere Bücher entbehrlich werden. Wie unbekannt sind manche Prediger mit der neueren Geschichte der evangelischen Missionen, mit dem Zustand der verschiedenen kirchlichen Partheyen, mit den Streitigkeiten, welche über die symbolischen Bücher, über den Kanon, über die Abschaffung der Festtage in manchen Ländern geführt werden, und überhaupt ist Unbekanntschaft mit diesen Dingen, die doch recht eigentlich in die Spähre des Predigers gehören, die Quelle unrichtiger Urtheile, durch welche man sich Berachtung seiner Person, und durch sich oft dem ganzen Stande zuzieht. Wenn man freylich in Gesellschaften von Studirenden entweder eine summe Person abgiebt, oder mit vieler Selbstgenügsamkeit von Dingen reden kann, von welchen man nur durch Hörensagen weis, oder wenn man lieber in dem Zirkel unstudirter Leute ist, die man übersteht, denen jedes Wort des Mannes, der so herablassend gegen sie ist, von Gewicht ist, Stadt- und Familiengeschichten mit der größten Genauigkeit weis, und Wachsthum in der Erkenntniß solcher Dinge sucht, davon es oft besser wäre, man wüßte sie nicht, so ist von einem solchen nicht zu erwarten, daß er seine oft so unnütz durchgebrachten Stunden Beschäftigungen widmen sollte, um derentwillen er gewiß selbst zuweilen Vergnügungen aufopfern würde, sobald er mit Geschmack auch Geschichte zu studiren anfinge. Er würde dadurch ein weit besserer Lehrer und auch weit standhafterer Vertheidiger des Glaubens seyn können, den er bekennet.

Dies zu seyn, ist es auch Pflicht für den Prediger nicht Fremdling in der **Streittheologie** oder **Polemik** zu bleiben. Auf diesem Felde, das so sehr groß, zu arbeiten,
ist

ist die Verbindlichkeit doppelt stark es mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage des Christenthums zu thun, sich mit den Angriffen der izzigen Feinde der Religion überhaupt, oder von dem gewöhnlichen Lehrbegrif abweichender Gelehrten bekannt zu machen, und mit der besten Art sie gründlich zu widerlegen. Die Neigung mit dieser theologischen Wissenschaft sich zu beschäftigen ist seltener als zu andern Arten der Studien. Wäre manchem nicht jede seiner Pflichten groß, und hieng die Wahl seiner Arbeiten blos von seiner Neigung ab, so würden viele nicht ungern in der Polemik Fremdlinge bleiben. Temperament, Erziehung, äussere Lage der persönlichen oder Amtsumstände haben einen starken Einfluß auf die Entfernung oder die Unterziehung dieses Geschäfts. Mancher Prediger ist in der Gesellschaft am liebsten, wo er viel streiten, andere widerlegen und seine Meinung tapfer vertheidigen kann; ein anderer entweicht so bald eine Streitigkeit rege werden will, und opfert oft aus Liebe zum Frieden die Wahrheit selbst auf; beyde thun Schaden, jener mit seiner Hitze und eifrigen Behauptung von Nebensachen, dieser durch sein Entfliehen und Stillschweigen.

Einen noch stärkern Einfluß in das künftige Verhalten des Predigers bey grössern oder geringern Streitigkeiten hat die Art der Bildung, die er von akademischen Lehrern bekommt. Vor mehrern Jahren waren Schüler eines verstorbenen akademischen Lehrers, welchem es so eigentümlich war, jede Gelegenheit zu ergreifen, wo sie nicht eben Wahrheiten der Religion, sondern blossse Hypothesen bey der Erklärung biblischer Stellen oder ihre Vorstellungsart mancher Lehren des Christenthums mit solcher Hestigkeit vertheidigen konnten, daß sie bis zu persönlichen Beleidigungen derer ausarteten, die Zweifel mit der größten Bescheidenheit

dagegen äusserten. Wo man sie reden hörte, da redeten sie im polemischen Ton, und die Kanzel war ein besonders bequemer Ort für sie gegen alle die zu fechten, von denen sie Widerspruch befürchteten. Sie wolten die Gemeinde erbauen und glaubten nicht, wie sehr sie blos durch ihre unzeitige Liebe zur Polemik die Besserung ihrer Zuhörer hinderten. Zu verwundern war es daher nicht, daß denen, die Zöglinge sanfterer Lehrer waren, in deren Vorlesung auch beym Widerlegen immer Ernst, Bescheidenheit und Menschenliebe hervorleuchtete, das Verhalten jener Parthey unerträglich wurde, und sie beynah ganz ihre Pflicht verkennen lernten, nicht blos Lehrer, sondern Vertheidiger ihres Glaubens zu seyn.

Man darf nur die Annalen der Kirchen- und Ketzergeschichte durchblättern haben, so wird man leicht überzeugt worden seyn, daß zu einer wirklichen gründlichen Kenntniß der Polemik vieles erfordert werde. Die Geschichte, wenigstens die Hauptbegebenheiten, einer jeden Ketzerey, die Gründe, die sie zur Vertheidigung ihrer Meinung gebraucht, und die Gegengründe zu wissen, bey einem nicht zu getreuen Gedächtniß zu behalten, wie viel Zeit erfordert dis, mehr als die meisten Prediger haben. Zu einem vollkommenen Lehrer wirds erfordert, und das Streben, darin das Möglichste zu thun, ist pflichtmäßig. Allein geschähe denn doch nur etwas, solte es auch nur mehr gelegentlich geschehen, so würde die zuweilen offenbar werdende Unwissenheit doch nicht dem ganzen Orden der Geistlichkeit zum Vorwurf gebraucht werden können. Man glaubt nicht, wie sehr das Ansehen eines Predigers wächst, wenn er zuweilen auf eine bescheidene Art die Geschichte gewisser Religionsparteyen erzählen, ihre gute und schlimme Seite vorstellen, und oft nur einen einigen Einwurf gut beantworteten

ten

ten kann. Der gewöhnliche Fehler, der uns bey der gewöhnlichen Einrichtung unsers Religionsunterrichts in Schulen nicht wundern darf, in welchen die meisten unstudirten Christen fallen, ist dieser, daß sie sich von andern Religionspartheyen die fürchterlichsten Vorstellungen machen, die Reformirten, Mennoniten, Herrnhuter für so grosse Ketzer als Papisten, Socinianer, Muhamedaner u. ansehen. Sie können lehren von blossen Meinungen, und eine etwas andere Einrichtung des öffentlichen Gottesdiensts und der äussern Kirchenzucht, gar nicht von einander unterscheiden. Wie die Unwissenheit hierin oft die Quelle der größten Lieblosigkeit ist, darf ich wohl nicht erst sagen. Eine historische Erkenntniß zu erlangen, so weit sie zu einer guten und hinlänglichen Beantwortung der nicht selten vorkommenden Frage: Was sind denn das für Leute, die H** die S** nöthig wäre, würde wenig Mühe und Zeit erfordern, und sollte dieselbe keinen Predigern, wäre er auch bey der kleinsten Landgemeinde, fehlen. Allein sollte er ausserdem sich doch eine vollständigere Erkenntniß von den Irrenden zu verschaffen suchen, mit welchen die Lehrer der Religion es gerade jetzt in der Zeit, in welcher wir leben, zu thun haben, oder mit welchen er nach der Lage seines Orts und der äussern Verfassung seiner Gemeinde am ehesten in Unterredungen eingeflochten zu werden vermuthen dürfte. Zu den Zeiten der Kirchverbesserung und in den nächst folgenden Jahren war eine Bekanntschaft mit dem Lehrgebäude der römischen Kirche für den Prediger unentbehrlich, und sie kann es noch für solche Prediger seyn, welcher Gemeinden nahe an katholische Länder gränzen, oder selbst in solchen sind, wo die Römischen die herrschende Parthey ausmachen. Allein für die meisten Lehrer würde ein mühsames Studium der Streitigkeiten mit der römischen Kirche wirklich unnöthig seyn. Ihre

Einwürfe gegen unsern Lehrbegriff sind ohnehin am leichtesten zu beantworten, und dann bedarf man nur Weisheit im Umgang mit solchen, welche von der römischen Kirche zu der unsrigen oder von dieser zu jener übertreten wollen. Ein weit mühsameres und mehr Nachdenken erforderndes Geschäft aber ist es, die Wahrheit der Religion gegen den einreißenden Unglauben, und das Christenthum gegen den Socinianismus zu vertheidigen. Ich weis es wohl, daß manche sehr überaus frengebig sind gleich alle Abweichung von der bisher gewöhnlichen Lehrform für Socinianismus zu erklären, und manchem blos heller denkenden und freyer urtheilenden Freund der Wahrheit frengeisterische Grundsätze schuld geben, allein bey einer ruhigen Beobachtung des Zustandes der Kirche ist doch unleugbar, daß der verfeinerte Naturalismus und Socinianismus mehr einreißet, und eigne Verführung von dem Wege der Wahrheit blos aus Unbekanntschaft mit jenen irrigen Lehrgebäuden, (wenn man den Frengeistern ein eigen Lehrgebäude zugestehen kann,) möglich ist, und die richtig erkannte und beglaubte Wahrheit nicht hinlänglich vertheidigt werden wird, wosfern nicht der Prediger wenigstens fleißig solche Schriften liest, wo die Wahrheiten des Glaubens um jener Gegner willen richtiger und bestimmter vorgefragt und gründlicher als ehemals vertheidigt werden. Der größte Theil der Gegner dieser Art ist so fürchtbar nicht, als er sich macht, denn er spricht blos nach, nimmt den Modeton mit an, weil er oft hört, daß es Stärke des Geistes sey, sich über alte Vorurtheile in der Religion wegzusetzen, und oft stürzt ein einziger witziger und treffender Gedanke des Vertheidigers der Wahrheit das ganze Gebäude ein und macht auf einmal alle Pfeiler, die er verbrauchen wolte, stumpf.

Wiele

Viele der sogenannten starken Geister wissen selbst nicht, was Christenthum ist. Voltaire, Montesquieu u. a. m. verwechseln es immer mit einem Parteyssystem, mit dem Pabsthum, Fanaticismus u. noch weniger haben sie die Gründe, aus welchen wir uns zum Christenthum bekennen, erwogen, und man wird den größten Haufen der Ungläubigen in Gesellschaften mit der Frage, welches sind die Beweisgründe für das Christenthum? zum Stillschweigen bringen. Wenn nun der Prediger bey Zeiten anfängt mit Reflexion selbst solche Schriften zu lesen oder Unterredungen, die andere geschickte Männer mit solchen Irrenden, sie mögen nun von einer Partey seyn, von welcher sie wollen, anzuhören, so wird er desto muthiger und unerschrockener seyn, wenn er bey einem oft unerwarteten Vorfall selbst in das Gespräch mit eingestochten wird. Es gehört oft nicht viel Gelehrsamkeit, nur viel Klugheit und Standhaftigkeit, nicht immer viel Scharffsinn, oft nur Wiß dazu, um die gute Sache des Christenthums wohl zu vertheidigen. Der Geistliche geräth leicht in Versuchung das Christenthum zu vertheidigen, er ist, weil die Sache gut ist, niemals ein ungerechter Advokat, wenn er gleich ein ungeschickter ist; allein es ist allemal Schade um eine gerechte Sache, wenn sie in ungeschickte Hände fällt. Zu einem guten Vertheidiger gehört mehr als das Bewußtseyn zu haben, man führe eine gute Sache. Ein sehr gewöhnlicher Fehler, z. B. den Prediger bey polemischen Gesprächen begehen, ist dieser, daß sie mit Nachsprüchen die Gegner zum Stillschweigen bringen, ihre Anfälle für teuflische Irrthümer und Eingebungen des Satans ausgeben, und ganz den Weg der ruhigen Ueberzeugung und Besserung auch solcher Menschen, die am weitesten von dem Wege der Wahrheit entfernt sind, verfehlen. Ich habe mehr als einmal von solchen Männern

nern gehört, daß sie mit vieler Selbstzufriedenheit sagten: ich hab' es ihm recht derb gesagt. Oft ein sehr schlechter Ruhm, Nachsprüche, die bis zu Beleidigungen der bürgerlichen Höflichkeit ausarteten, waren Beweise eines geistlichen Stolzes, oft Deckel der Unwissenheit und nach aller Erfahrung am wenigsten fähig etwas zum Vortheil der Religion zu thun. Stillschweigen des Gegners rührt in den wenigsten Fällen aus der innern Ueberzeugung, von der nur noch ein Schritt zum äußerlichen Bekenntniß ist, her, zuweilen blos um sich nicht Grobheiten sagen zu lassen, oft aus einer gewissen Billigkeit und Schonung anderer Glieder der Gesellschaft, die man beim fortgesetzten Streit beleidigen würde. — Durch Streitigkeit wird man nicht bessern, wol aber durch Liebe. Gewinnt mein Gegner nur erst eine Art der Achtung und des Vertrauens zu mir, bey noch so verschiedener Denkungsart, kann ich ihn nur in ein freundschaftliches Gespräch ziehen, so wird er meine vorgelegten Gründe mit mehr Ruhe überdenken, und vielleicht sich überzeugen lassen. Und o hätten alle Lehrer des Christenthums ein Herz voll warmer Menschenliebe und Besserungstriebe gegen Irrende, sähen sie mit mindern Stolz und Verachtung und mit mehr Mitleiden auf sie, bedächten sie, wie sie vielleicht eben so spöttisch, von der Bibel und Religion reden würden, wenn sie nicht von Jugend an die Wohlthat einer vernünftigen und christlichen Erziehung genossen, und ihre Wege verzaunt worden wären, daß sie gar in solche Gesellschaften nicht gerathen, durch welche jene Irrende auf solche traurige und für sie gefährliche Wege gerathen wären, überlegten sie, wie aus schlechten Unterricht, aus einer slavischen und bigotischen Erziehung, aus dem Zwange zur Religion ohne Ueberzeugung Verwirrungen des Verstandes und Erbitterungen des Herzens entstehen, an welchen mehr andere als solche selbst

selbst Schuld sind, wären alle Lehrer davon überzeugt, folgten sie dem allervollkommensten Muster Jesu, unsers Herrn, so würden sie mit Gründen (Machtsprüche und Verdammungsurtheile sind aber keine Gründe) erst den Verstand und denn das Herz zu bessern zu suchen. So bald diese Absicht wegfällt, und bey dem polemischen Studien erst Menschenliebe verdrängt wird, so bald wird der Prediger nichts zum wahren Vortheil der Religion ausrichten.

Es ergiebt sich hieraus, daß, wenn er mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage des Christenthums die Polemik studirt, dies sowohl in Absicht der Sachen oder der Auswahl der besondern Streitigkeiten geschehen müsse, in welche er anstcht eingeflochten werden kann, als auch der besten Art, wie er mit den streitenden Partheyen umgehen müsse, wenn auch durch ihn die Wahrheit siegen soll. Daran zweifle ich nicht, daß unter der grossen Anzahl von Lehrern der Kirche mehrere sind, welche auch in dieser Wissenschaft sich zu vervollkommen suchen, die ohne Vorurtheil mit der möglichsten Unpartheylichkeit (*), besonders die neuern Streitigkeiten, welche mehr die Theologie als die Religion selbst angehen, kennen und beurtheilen zu lernen suchen; allein vielleicht dachten sie noch zu wenig auf die Art, wie sie nach den Bedürfnissen unsrer Zeit und doch ohne im mindesten der Wahrheit und der Sache Jesu etwas zu vergeben, am besten mit solchen Irrenden umgingen. Einmal gehört

es

(*) Ein Muster einer vortreflichen unpartheyischen Beurtheilung ist die Abhandlung über die Pideritschen Streitigkeiten in der Revision der teutschen Litteratur, 3ten Stück S. 42 f. Wenige werden mit so vieler Bestimmtheit und Treue über diese neuere Religionsbegebenheit gedacht haben, als der Verfasser dieses Aufsatzes und anderer ähnlichen Inhalts thut.

es nun wirklich zu der herrschenden Mode, daß man auf das Wort der Geistlichen weniger als ehedem achtet. War's Fehler unserer Vorfahren, daß sie oft zu sehr im Orakelton und mit zu grosser Entscheidung sprachen, oder daß sie ihr Ansehen bey der Obrigkeit dazu misbrauchten, daß sie Religionsverächter zum Besuch des öffentlichen Gottesdienstes zwingen, von ehrlichen Begräbnissen ausschliessen, und ihnen in ihren bürgerlichen Verfassungen Schaden zufügen konnten, sind diese Rechte mehr eingeschränkt, das Ansehen des geistlichen Standes, freylich zum grossen Schaden der Religion mehr gesunken, so werden wir ist durch Klagen, daß man den Predigern nicht mehr glauben wolle, daß sie die Kirchenzucht nicht mehr üben könnten, oder durch die Ankündigung einbrechender göttlicher Gerichte nichts ausrichten, oft nur mehrern Spott ausgesetzt seyn. Aber wenn wir die Wahrheiten selbst recht verstanden, bestimmt darüber reden, Licht und Finsterniß, Wahrheit und Irthum, unterscheiden können, wenn wir mit Demuth, Bescheidenheit und Liebe zur Belehrung und zur Besserung reden, einen aufgeklärten Verstand und ein Herz voll warmer Gottes- und Menschenliebe zeigen, nicht blos andern nachsprechen, uns auf anderer Ansehen berufen, sondern aus eigener Ueberzeugung standhaft die Wahrheit bekennen und für sie reden, so werden wir am allerersten den Gegner gewinnen, und wenigstens von unserer Seite etwas zur mehrern Werthschätzung unsers Standes beitragen. Dann müste aber auch das Verhalten des Predigers dem Betragen seines Gegners angemessen seyn. Leuten, die gleich mit stolzer Miene, mit bitteren und hämischen Spötereien, oft mit Loben und Lermen, vielleicht, wenn der Wein sie erhitzt oder sonst eine Sache ihre Leidenschaften rege gemacht, der Religion und allen ihren Dienern Hohn spre-

sprechen, gleich mit strengen und Nachdenken erfordernden Beweisgründen entgegen zu kommen, wäre die größte Thorsheit. Diese müste man zuerst zur Ruhe, von dieser zum Nachdenken, und durch dies zur Ueberzeugung zu bringen suchen. Wir werden bey ihnen aber oft nicht mehr ausrichten, als daß wir sie zu einiger Stille bringen, und wo auch mit Klugheit angestellte Versuche dies unmöglich machen, so wird uns nichts als Entfernung oder Stillschweigen übrig bleiben. Ganz anders aber müssen wir uns gegen den betragen, der wenigstens das Ansehen des Forschers der Wahrheit annimmt, der Zweifel erregt und Einwürfe macht, um sie gehoben zu wissen, der uns Gründe vorlegt, und unsere Gegen Gründe prüft, und von dem wir hoffen dürfen, daß, wenn er auch iht nicht frey gesteht, er habe geirrt, wir doch den Weg zu diesem Bekenntniß bahnen, wenn wir ihm Gelegenheit zu andern reifern Ueberlegungen geben. Mir dünkt, daß ein Geistlicher, z. B. bey einem Religionsspötter, der ihm allerley Fragen vorlegt, oder über eine biblische Geschichte und Stelle spottet, für die Wahrheit weit mehr gewinnen würde, ihn wenigstens zum vorsichtigern Gespräch von seinem Irthum bringen, wenn er ihm auf die vorgelegte Frage kurz und mit Befriedigung antwortete, alsdenn das Gespräch fortsetzte, seinen Gegner unvermerkt seine Schwäche in der Erkenntniß oder seiner Angriffe auf die Religion zeigte, wenn er aufs Bescheidenste und liebreichste, ohne bey leichtsinn oder Bitterkeit aus seiner Fassung zu kommen, zeigte, daß das System der Ungläubigen weit mehr Schwierigkeiten habe als das unsrige, daß das Christenthum Weisheit enthalte, deren wir uns vor dem helldenkenden Kopfe nicht schämen dürfen, und hauptsächlich wenn er sich aufs möglichste hütet, nie Bekenntnisse zu thun oder Urtheile zu sagen, die Schwäche der Erkenntniß oder

der

der Beurtheilungskraft anzeigen, und da ihn leicht etwas überraschen kann, so muß er nur Klugheit besitzen, seine Schwäche nicht entdecken, und die Gegenwart des Geistes nicht verlihren. Ueberhaupt aber wird es nicht schwer fallen, die Religion überhaupt oder einzelne Wahrheiten des Christenthums gut zu vertheidigen, wenn das Nachdenken über dieselben, nicht eine bloße Nebensache, die tiefern Blicke in dem Zusammenhang derselben und das Bemühen weiter zu rücken in jeder Art der theologischen Erkenntniß eigenthümlich geworden, und wenn endlich alle die mit uns umgehen bald sehen, daß wir nicht blos um des Brods und zeitlicher Vortheile, sondern um der Wahrheit selbst willen so standhaft bey dem Bekenntniß des Christenthums bleiben. Einer unster besten Vertheidiger der christlichen Religion, Herr D. Less sagt: „Wir, die wir uns Freunde der Religion nennen, müssen sie recht gründlich lernen, um sie nicht mit Machtprüchen, sondern mit Gründen vertheidigen zu können; nicht wieder die Freygeister (und alle die, welche wir für Irrende halten) schreyen, sondern für sie beten; und endlich nicht blos für die Religion reden und schreiben, sondern vornemlich für sie leben.“

Alle Streitigkeiten, welche man in der Polemik untersucht, betreffen solche theoretische Irrthümer, welche entweder gar keinen, oder doch meistens keinen allgemeinen schädlichen Einfluß auf das Leben der Christen haben. Bey genauer Untersuchung wird sich bald entdecken, daß so wichtig oft manche theoretische Irrthümer, auch in dem Betracht sind, daß sie der Tugend und Gottseligkeit nachtheilig, dennoch die Verirrungen des Verstandes nicht die wahren Quellen des Mangels der Gottseligkeit bey denen gewesen sind, welche sie als gefundene oder angenommene Wahr-

Wahr-

Wahrheiten glaubten. Allein weit fruchtbarere Hindernisse des thätigen Christenthums sind die praktischen Irrthümer, die selten mit dem Fleiß und Nachdenken überdacht, widerlegt werden, welchen dieselben erfordern. Freilich findet man kein polemisches Lehrbuch, worin sie mit ihrer Stärke, ihren angeblichen Beweisen und bündigsten Widerlegungen vorgetragen werden. Diejenigen, welche sie hegen, leugnen oft, daß sie solche Grundsätze angenommen. Sie bedürfen auch nur gefunden Menschenverstand, richtige Einsichten in die Lehren des Christenthums, um sie in ihrer Nichtigkeit darzustellen, allein eben daher kommts, daß der größte Theil der Prediger davon redet, aber mit so wenig Erfolg, daß diese praktischen Irrthümer noch immer die herrschenden bleiben. Sey's also, daß fernerhin wie andere theologische Wissenschaften, so auch die Polemik an den meisten Geistlichen vernachlässigt wird, sey's daß ein großer Theil sich wirklich vorist in einer Lage befindet und wahrscheinlich weis, daß er niemals in eine andere kommen werde, in welcher er nie das Christenthum gegen Freygeister, Socinianer, Papisten u. d. gl. wird vertheidigen dürfen, wenn nur denn der verdoppelte Fleiß dieser Lehrer dahin ginge, auf eine kluge Art die praktischen Irrthümer, und die verschiedenen Gestalten, welche dieselben annehmen, recht kennen zu lernen, und glücklich solche Irrrende auf den Weg der Wahrheit zu führen. Es wird iht keine Stadt- oder Landgemeinde leicht gefunden werden, in welcher nicht dem thätigen Christenthum zuwider laufende Meinungen herrschen solten. Wenn der Prediger in der gewöhnlichen Lage, in der er sich befindet, selbst dann, wenn er ein gründlicher Vertheidiger unsers Glaubens ist, vielleicht kaum zweymahl in der Zeit seiner Amtsführung Gelegenheit gehabt hat, von dieser seiner Geschicklichkeit einen Gebrauch

zu machen, so wird doch oft kein Monat verlaufen, wo er nicht bald auf der Kanzel, bald in der Gesellschaft gewisse praktische Irthümer bestreiten kann. Und doch kennen wir Geistliche, die immer über die einreißenden Irthümer unter der Gemeine klagen, (und diese Klagen haben allerdings Grund), die aber die alten auf Enkel fortgepflanzten praktischen Irthümer von der Seite ihres schädlichen Einflusses nicht zu kennen scheinen, und die zur möglichsten Ausrottung derselben gar nicht in Thätigkeit gesetzt werden. Das wäre wahres, grosses bis auf die Nachwelt, fortgehendes Verdienst, wenn der Prediger gewisse Familien-Vorurtheile gegen das Christenthum, Hindernisse der Uebung mancher einzelnen Tugenden oder Vermeidung einzelner Sünden durch seine Vorstellungen zu zerstören vermögend wäre.

Man findet in den meisten Predigtbüchern gelegentlich die Irthümer berührt und ihren Ungrund vorgelegt, welche dem thätigen Christenthum Schaden thun, wäre nur allemal die rechte Bestimmtheit im Vortrage und eine der gemeinen Fassungskraft angemessene Widerlegung dabey. Kummelmann ließ einen ganzen Jahrgang von Predigten drucken, darinnen er die kräftigen Irthümer, die Hindernisse der Gottseligkeit sind, bestritt: ein Unternehmen, das, wenn es auch nicht auf die Art Nachahmung verdient, doch rühmlich ist, da es von der Aufmerksamkeit, dem Fleiß und dem Eifer des Verfassers zeigt, und wodurch manchem Prediger Anleitung gegeben werden kann, auf eine andere unsern Zeiten angemessenere Art eben dieselben irrigen Meinungen zu widerlegen. In manchen Gegenden Deutschlands sind mehrere solcher praktischen Irthümer zwar in ihrer gröbsten Gestalt ausgerottet worden, oft nur verfeinert und unter andern Gestalten wird man sie doch
noch

in der Erkenntn. und Erfahr. zu wachsen. 81

noch unter vielen Christen antreffen. Und hier ist denn Pflicht des Lehrers, der mit Rücksicht auf die Lage des Zeitalters, in welchem er lebt, sein Amt nutzbar führen will, daß er nicht blos weis, welche praktische Irrthümer hauptsächlich in der Gemeinde, an welcher er arbeitet, anzutreffen sind, sondern daß er auf die vortheilhafteste Art denkt, wie er sie in ihrer Blöße darstellen wolle, daß Menschen wirklich von dem Irrthum ihres Weges belehrt werden. Zur Kenntniß der irrigen Meinungen werden ihm nicht nur solche Schriften, darin sie kürzer und ausführlicher vorgetragen werden, beförderlich seyn (*), sondern noch besser wird er ohne solche Bücher sie kennen lernen, wenn er selbst Beobachter der Menschen ist, bey ihren oft verkehrten Urtheilen, besonders in Religionsfachen bis auf die Quellen zurück geht, woher sie entstanden, wenn er nicht als Splitterrichter, sondern als warmer Freund des Wohls seiner Anvertrauten bey einzelnen Vorfällen ihre Religionskenntnisse prüft, und dann bey praktischen Irrthümern vornehmlich bemerkt, ob sie in jedem Fall oder vielleicht nur in einen einzelnen einen Einfluß in ihr Verhalten gehabt. Und sie dann zu widerlegen — auf der Kanzel, im Umgang, besonders selbst bey Kranken und Sterbenden, — auf eine Art, die nicht erbittert — nicht zu oft und weitläufig — und

(*) Außer einigen ältern Schriften, als Scharfs verkehrten Bibel der Gottlosen; Voß widerlegten Entschuldigungen der Sünden; dem Entschuldigungssystem; Speners geretteten Sprüchen heil. Schrift, verdienen vor andern auch Herrn Pastor Senffs Unterricht für Verstand und Herz. Halle 1769. 8. und Herrn Pastor Möllers Unterricht vom wahren und falschen Christenthum empfohlen zu werden; von dem letztern haben wir auch noch eine ausführlichere Schrift über das falsche Christenthum zu erwarten.

und doch nicht zu wenig zu sagen, — das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, sich zu der Fassungskraft eines jeden herabzulassen — denselben Irrthum, dem Angesehenen, Geehrten, und in andern Dingen helldenkenden Mann, zu benehmen, und bald hernach mit dem kurzstichtigen, gemeinen Mann von demselben zu sprechen, oft einerley Gründe zu brauchen, und sie ganz anders einzukleiden — bey einem misslungenen Versuche sie zu überzeugen, einen andern auf ganz verschiedene Art eingerichteten Versuch machen — wahrlich hierzu wird mehr Nachdenken, Uebung, Geschmack, Geduld, standhafter Muth zum Wohl anderer alles zu versuchen, erfordert, als wohl der größte Theil selbst rechtschaffener Seelsorger besitzt. Bis zum Ekel hörte man sonst mit denselben Worten auf der Kanzel, in Beichtstuhl und am Krankenbette, — "euer Kirchen: Beicht: und Abendmahlgehen, hilft euch nichts, wenn ihr euch nicht bekehret" — Man hört's ist vielleicht weniger, aber ist doch nicht der gemeinste und schädlichste praktische Irrthum, auf äußerliche Religionsübungen ein Vertrauen setzen, und sollen wir nun das unsern Gemeinden nicht mehr sagen, weil unsere Vorfahren damit nichts ausrichteten, daß sie immer das wiederholten, und bey manchen durch ihren unweisen Eifer sich verächtlich machten? Keinesweges. Wir müssen unsern Zuhörern es auch vorlegen, aber mehr mit Gründen, die sie fassen können, mit veränderten Ausdruck, mit Unterscheidung des wirklichen Guten, das Irrende bey demselben vor andern haben, und des dennoch so oft ihrer Glückseligkeit Nachtheiligen dabey, weder bey den Reichsten und Angesehensten denselben übersehen, noch mit der größten Strenge und im verdammenden Ton darüber mit den Geringen reden. Wir können gewiß ohne der Wahrheit etwas zu vergeben, ohne weniger Eifer für die Ausbreitung des thätigen Chri.

Christenthums zu zeigen, ohne jemanden zu schmeicheln, nur auf eine andere Art, die den Bedürfnissen unsrer Zeiten angemessen ist, mit mehr Rücksicht auf die Personen, Irrende auf den einzigen richtigen Weg führen, wo sie zu der Ruhe und dem Glück kommen, das allein durch den Glauben an Jesum und durch Gehorsam gegen seine Lehre zu erlangen ist. Traurig ist mir der Gedanke, den ich nicht verfolgen mag, daß selbst viele Diener des Evangelii nicht nur auf die gröbste Art solche praktische Irthümer hegen, sondern auch durch die Art ihrer Amtsführung ihre Ausbreitung mehr befördern als verhindern.

Von den Hauptstudien in der Theologie, in deren Erkenntniß ein Prediger mit seinen Zeitgenossen fortzurücken hat, würde noch auffer denen, von welchen wir schon geredet, die **Symbolik**, **Patristik**, die sogenannte **homiletische**, **katechetische** und **Pastoral-Theologie** übrig seyn. Von den letztern rede ich unten bey anderer Gelegenheit; von den beyden erstern will ich nur einiges sagen, zumal ich einige hieher gehörige Bemerkungen bey der Kirchengeschichte mitgetheilt habe. Nicht nur in England und den vereinigten Niederlanden sind in den neuern Zeiten über den Werth und das Ansehen der symbolischen Bücher viele Bewegungen unter der Geislichkeit, in welche man aber das Volk auch mit zu ziehen suchte, entstanden, sondern auch in unserm Deutschland hat man die Fragen von dem Werth unsrer symbolischen Schriften nach den Bedürfnissen unsers Zeitalters, von der Verbindlichkeit der Lehrer, nach solchen zu lehren, und ob sie schuldig sind auf dieselben einen Eid abzulegen, und andre dahin einschlagende Fragen seit zehn Jahren aufgeworfen, untersucht, und gegenseitig bestritten. Herr D. Walch hat in seiner neuesten Religionsgeschichte (*) eine unpartheyische Nachricht von diesen

(*) S. den zweiten Theil S. 307 f. f.

Bewegungen und Streitigkeiten geliefert, und hätten nur alle wenigstens diese gelesen, sie würden nicht so schief, und bloß im seufzenden und klagenden Ton darüber geurtheilt haben, und finden, wie allerdings diese Fragen eine Untersuchung bedurften. Wer nicht Gelegenheit gehabt hat, sich die wahre Beschaffenheit des Streits bekannt zu machen, der wird auch die einzelnen Begebenheiten, die sich oft auf die persönlichen Umstände manches Mannes bezogen, nicht richtig beurtheilen können. Solte aber nicht eben dayer, weil man den Werth dieser Bücher wenigstens herabzusetzen geschienen hat, es gekommen seyn, daß solche, die sich dem geistlichen Stande gewidmet haben, oder schon wirklich das Lehramt führen, aus Leichtsinne oder Trägheit das Studium der symbolischen Bücher ganz vernachlässigen, und oft hämisch genug die beurtheilen, welche mit Hochschätzung von denselben sprechen, und sie lesen? Hätte man einige Männer, welche darwider schrieben, recht verstanden, man würde nicht so früh die symbolischen Bücher aus der Hand gelegt haben. Eben jene Streitigkeiten hätten evangelische Lehrer erwecken sollen, sie nun mit verdoppelter Aufmerksamkeit und in Rücksicht auf die izzige Lage des Christenthums zu lesen. Man würde alsdenn ohnstreitig jenen Gelehrten darin recht geben haben, daß manche nach den Bedürfnissen der damaligen Zeiten nothwendige, besonders polemische Abhandlungen einiger Glaubenslehren für uns izzt nicht so wichtig seyn können, weil die Streitigkeiten mit der römischen Kirche in unsern Tagen mehr ruhen, und daß wir gegen die izzigen Widersacher unsers Glaubens nöthig haben, uns bestimmter auszudrücken, und andere Beweise und Vertheidigungen zu gebrauchen. Würde man aber bey dem Lesen die Einsichten, die jene Bekenner der Wahrheit bey weit wenigern Hilfsmitteln hatten, den Fleiß, mit welchem sie das Licht von

Dunkel-

Dunkelheiten befeheteten, die Liebe, den Eifer und die Standhaftigkeit bey der einmal erkannten Wahrheit, das Körnigte und Ordentliche in ihrem Vortrag, kurz den Geist, der darin herrscht, bemerken, so würde man den bitteren Spott, und viele hämische Ausfälle, welche auf diese Bekenntniß Bücher geschehen, unbillig und ungerecht finden. Thörichter Stolz und gefährliche Einbildung von sich selbst wär's von manchem Prediger, wenn er um mancher mangelhafter Einsichten jener verdienten Männer willen, und weil er glaubt, ist alles besser zu verstehen, sich überredete, sie zu übersehen, da doch in denen von ihm verachteten Schriften noch vieles enthalten ist, das ihm zur Beförderung richtiger Kenntnisse für sich und seine Gemeinde dienen kann. Vielleicht hat ein solcher noch niemals so ernsthaft, und mit so warmen Gefühl für Gott und seine Religion, über die Wahrheiten nachgedacht, vielleicht würde er nicht mit solcher Festigkeit und mit Aufopferung so mancher blendenden Vortheile seine durch Nachdenken erlangten Ueberlegungen behaupten und vertheidigen, und Glauben und gut Gewissen zu bewahren suchen, als jene Verfasser der Schriften, durch welche so vieles Licht bey den Finsternissen des Aberglaubens ist verbreitet worden. Undank gegen grosse Verdienste, — bedächte man es ist, wie oft und unbemerkt man in diesen Fehler fallen kann, wie unwürdig alle Aeusserungen desselben dem Charakter eines Lehrers wären, wie vieles Spötteln über die lieben Alten würde weniger seyn. Es haben andere schon hinlänglich bewiesen, warum es Pflicht für den Lehrer sey, die symbolischen Schriften der Kirche zu lesen, und wie nußbar das Lesen derselben von mehrern Seiten betrachtet seyn kann, uns sey es genug dies nur ins Andenken gebracht, und alle Freunde dieser Bücher sowol als andere, die mit gleichgültigen Blick auf sie gesehen, ermuntert zu haben, mit Rücksicht auf unsere

tere gegenwärtige Lage, sie mit der Bemerkung zu lesen, wie Gott die theuren Lehren unsers Glaubens ihrem wesentlichen Inhalt nach immer erhalten, wenn auch die Vorstellungen derselben in manchen Fällen noch so sehr von einander abweichen.

Eben dieses werden wir auch dann finden, wenn wir die **Kirchenväter** lesen. Sie müssen uns um so viel wichtiger seyn, da sie den Zeiten näher waren, wo die heilsame Lehre Jesu durch von ihm selbst zubereitete allgemeine Lehrer unter den Völkern ausgebreitet wurden, wo noch mehr Reinigkeit der Sitten und Heiligkeit des Lebens anzutreffen war, und das Christenthum von dem größten Theil seiner Bekenner nicht sowohl als ein Theil der Gelehrsamkeit, sondern mehr blos als Unterricht von dem, was wir zu glauben und zu hoffen, und dem, was wir zu lassen und zu thun haben, vorgestellt wurde. Ich würde manches hierüber sagen können, wenn ich nicht wünschte, daß alle meine Brüder sich das Vergnügen machten, selbst das zu lesen, was der verdiente Herr Prof. Nötzlers sowohl in seiner Einleitung zum Lehrbegriff der christlichen Kirche in den dreyn ersten Jahrhunderten, als auch in der Vorrede zu dem vortreflichen nuzbaren Werk der Bibliothek der Kirchenväter gelegentlich gesagt hat. Ihm haben wir es zu verdanken, daß wir durch den zweckmäßigen Auszug aus den ältesten Kirchenlehrern lernen können, was sie von Religionsthehren wirklich gedacht haben, da es freylich den meisten theils an Zeit und Neigung, theils aber auch an Gelegenheit bisher gefehlt hat, die grössern Werke der Kirchenväter selbst zu lesen.



U e b e r
die
Pflicht eines Predigers
in der
Erkenntniß und Erfahrung
zu wachsen;
in Rückficht
auf die gegenwärtige Lage
des
Christenthums.

Dritte Abtheilung.

U e b e r
die
Bauart eines Predigers
in der
Kirche und Erbsünde
in wachen
in der
auf die gesellschaftliche Lage
der
Kirche
Kirche



Beschluß

der

Abhandlung

über die

Pflicht eines Predigers in der Erkenntniß und Erfahrung zu wachsen, *)



Ein Lehrer des Evangeliums wird, je mehr er seinen Verstand bildet, und die eingesamlete Kenntniß dem Zweck seines Amtes gemäß auf eine weise Art in Demuth gebraucht, der Gemeinde Jesu immer nützlicher werden,

*) Von dem Wachsthum in Erkenntniß habe ich in den beyden erstern Abtheilungen dieser Abhandlung geredet. Es wuchs mir aber unter den Händen dieselbe so an, daß die Ausführung für dies Journal zu weitläufig gewesen wäre und zu oft hätte abgebrochen werden müssen; ich entschloß mich daher, zumal da ich von einigen würdigen Freunden dazu aufgemuntert wurde, diese Abhandlung besonders herauszugeben, und sie erscheint in dieser Ostermesse in der Weygandschen Buchhandlung zu Leipzig unter dem Titel: Ueber den Wachsthum christlicher Lehrer in Erkenntniß und Erfahrung nach den Bedürfnissen unsrer Zeit. Es werden darin die Leser nicht nur den Theil der Abhandlung, welcher im 4ten Stück des 7ten Bandes dieses Journals steht, zum Theil umgearbeitet finden, sondern auch die Betrachtungen über die Philosophie, besonders einen Vorschlag einer Psychologie für Prediger, über die
 G Natur;

werden, aber sein Werth wird noch mehr dadurch erhöht, wenn man ihn mit Grunde einen erfahrenen Prediger nennen kann. Der **Wachsthum** in Erkenntniß sollte billig mit dem **Wachsthum** in Erfahrung in gleichen Schritten bey einem rechtschafnen Diener der Kirche Jesu fortgehen, dann würde durch ihn weit leichter und glücklicher das Wohl der ihnen anvertrauten Seelen befördert werden können. Ueber diesen **Wachsthum in Amtserfahrungen** will ich einige Gedanken meinen Lesern vorlegen. Ich habe oben schon die Erfahrungen, die ein Prediger als Christ — und die er als Lehrer — haben kann, unterschieden. Von den erstern zu reden, gehört nicht in den Plan meiner Schrift, und würde mich in ein zu grosses Feld führen, ausser was ich gelegentlich auch hiervon sagen kann. Ueberhaupt aber ist ohnleugbar, daß man gemeinlich das Wort Erfahrung oder geistliche und Amtserfahrung in einem sehr unbestimmten Sinn nimt, und daß daher so viele Mißverständnisse in Schriften und Unterredungen entstehen, die bis zu den lieblosesten Beurtheilungen anderer ausarten. Der sicherste Weg wird immer dieser seyn, wenn man bey dem gemeinsten Begriff von Erfahrung bleibt, und diesen richtig anzuwenden sucht. Erfahrung nennen wir, wenn wir die Wirkung einer Sache

Naturgeschichte, über die schönen Wissenschaften, insonderheit die geistliche Beredsamkeit und Dichtkunst und über die Lektüre, nebst einem Vorschlag zur besten Einrichtung derselben, habe ich in dieser periodischen Schrift aus gedachten Ursachen ganz auslassen müssen und machen in jener Ausgabe über den dritten Theil, nemlich acht Bogen aus. Hingegen die Betrachtungen über den Wachsthum in der Erfahrung, mit welchen ich den Rest dieser Abhandlung liefere, habe ich wenig Zusätze zu machen für nöthig gefunden. Dies glaubte ich den Lesern dieses Journals zu sagen, schuldig zu seyn.

Sache empfinden, und uns derselben bewußt sind. Bey den Mathematikern, den Naturforschern, Aerzten, und den Moralisten, ist ein Experiment der Ausschlag ihrer Versuche über die Wirkungen oder Ursachen in der physischen und moralischen Welt. Oder ein Vater der seine Kinder wohl erzogen hat, kann behaupten, er habe Erfahrung in Erziehungsgeschäften, wenn er nach Grundsätzen gehandelt, Beobachtungen angestellt, verschiedene Mittel zur Beförderung des Wohls seiner Kinder gebraucht, ihre Wirkungen bemerkt hat, und die besten angeben kann. Eigene Erfahrung wird daher im strengsten Sinn, der Prediger in Absicht auf sein Amt besitzen, wenn er durch selbst angestellte Versuche die beste Art kennen lernet, wie er die Absicht seines Amtes erreichen, das ist, nach den verschiedenen Verfassungen des Gemüths und der jedesmaligen Lage der Umstände der Menschen, sie weiser, frömmere und glückseliger machen kann; wenn er durch angestellte Beobachtungen die Ursachen des guten oder schlimmen Zustandes seiner Anvertrauten ausspähen kann, und die Wirkung der Mittel selbst bemerkt hat, die er zur Besserung der Menschen und ihrer Befestigung im Guten anwendet. Um diesen allgemeinen Begriff noch näher zu entwickeln, werde ich sowol von dem reden, was man unter der Amtserfahrung fälschlich versteht, oder doch zu derselben nicht hinlänglich ist, als auch näher bestimmen, was zur Erlangung und Vermehrung der wahren Erfahrung im Amte gehört.

Die falschen und unzulänglichen Begriffe, welche man nach dem allgemeinen Vorurtheil von Erfahrung hat, trägt man gar zu leicht auch auf die besondere Art derselben über, welche ein Prediger oder Seelsorger haben muß. Man hält insgemein die Erfahrung für die Kenntniß einer

Sache, die aus östern Anschauen derselben entsteht. Ein Mensch, der viel gereist ist, muß hiernach die größte Erfahrung von der Welt haben, ein alter Soldat, der mancher Schlacht bengewohnt, ein Advokat, der viel Prozesse geführt, ein Arzt, der bey vielen Krankenbetten gewesen, ein Mensch, der vor andern viel gute und schlimme Zeiten erlebt hat, muß ein Mann von Erfahrung seyn. Man schließt sehr unrichtig, wer mehr gesehen oder erduldet hat, muß auch mehr gedacht haben. Sollte das Predigtamt davon ausgeschlossen seyn, daß man nicht nach den gemeinen Begriffen der Menschen bloß denjenigen für einen erfahrenen Prediger hält, der lange das Lehramt, auch wol bey verschiedenen Gemeinden geführt, der bey denselben mit Leuten von allerley Denckungsart zu thun gehabt, besonders durch viel widrige Schicksale verfolgt worden, und mehr als andre sonderbare Auftritte erzählen kann. Wahr ist 's, daß ein Mann, der in diesen Fällen gewesen, vor andern viele Gelegenheit gehabt, sich Erfahrungen im Amte zu sammeln, und fähiger ist, andern zu rathen, aber erst müste untersucht werden, ob sein Geist dabey auch wirksam gewesen und ob er auf solche Art sich dabey verhalten, die Reife des Verstandes und Güte des Herzens beweisen. Wir würden eben einen solchen Trugschluß begeben, wenn wir aus dem Alter und vielen Vorfällen im Amt die Erfahrung des Lehrers beweisen wolten, als wenn wir wähten, der müste ohne allen Zweifel ein gelehrter Mann seyn, der in einer Schule gewesen, in welcher vorzüglich geschickte Lehrer ihn unterrichtet hätten. Alter und viele durch einander laufende Schicksale können eine Schule seyn, worin Erfahrung zu lernen, aber nun kommt auf die Fähigkeit und Fleiß des Lehrlings an, ob er wirklich lernt — Das Alter giebt Gelegenheit den Geist

Geist zu erweitern, aber nicht jeder will ihn erweitern, nicht jeder Geist ist dieser Erweiterung fähig: bey einigen erfolgt sie gar nicht, bey andern bald langsamer, bald schneller. Die Reife des Verstandes, besonders die Beurtheilungskraft hängt nicht von der Zahl der Jahre ab. — Und wie leicht vergiftet dies mancher unbedachtsame Alte, der durch einen von ihm selbst unbemerkten Stolz verleitet, den vortreflichsten Eigenschaften und schönsten Thaten ihren Werth zu nehmen sucht, (aber nur von den Kurzsichtigen Beyfall erhält) wenn er von ihrem Urheber spricht: er ist noch jung. Es beweiset auch insonderheit bey Predigern die Erfahrung, daß zuweilen aus guter Meinung manche bejahrte Amtsbrüder, die jüngern von sehr guten Thaten zurück gehalten, oder ihr Ansehen bey andern dadurch geschmälert haben, weil sie behaupteten, ein solcher junger Mann müsse den Alten folgen, die Erfahrung hätten, und das ist oft nichts als eine regellose blinde Uebung. Zwar setzt man sich in unsern Tagen über dieses Vorurtheil weg, mißt den Werth der Werke nicht nach der Zahl der Jahre ihrer Urheber. Möchte man aber nur dabey auch mehr Schonung und Duldbang gegen anders Denkende beweisen, und darauf bedacht seyn, wie man auf eine weise Art alte verjährte Vorurtheile auszrotten könne.

Eben so wenig kann zur Amtserfahrung hinlänglich seyn, wenn man gewisse zu allgemeine Grundgesetze in Absicht seines Verhaltens sich macht, die oft nichts anders sind, als was schon der gesunde Menschenverstand mit sich bringt, und was allgemein bekannt ist. In der Pastoraltheologie werden den Geistlichen Regeln zum richtigen und weisen Verhalten im Amt vorgelegt, und in denselben muß der Lehrer oder Schriftsteller sagen, daß ein Prediger auf die beste Art sich auch nach dem göttli-

chen Wort gegen seine Zuhörer verhalten müsse, wie er es aber anzufangen, kann wenigstens in manchen Fällen auch nur bey allgemeinen Beschreibungen bleiben. Und nun ist's für einen jeden Pflicht, selbst die ihm gethanen Vorschläge auf eine weise Art auszuführen, denn oft sind die Anweisungen bloß Winke. Wolte man die Amtserfahrung allein in die Bekanntschaft mit jenen Pastoralvorschriften setzen, so würde der Begriff von Erfahrung sehr eng oder weit, wie man will, werden, und nichts leichter seyn, als sich ihrer zu rühmen. Wie wenig Befriedigendes hat eben daher mancher junger nachdenkender Prediger in den meisten Anweisungen zum rechten Verhalten beyin Krankenbette gefunden, und wenn er auch selbst mit alten Prediger spricht, so ist oft ihr Rath zu allgemein und zu wenig zutreffend. Wie leicht ist 's z. B. gesagt, daß man die Ungebesserten zur Erkenntniß ihres Verderbens und ihrer Sünden bringen, daß man verhärteten Sündern das Geseß, weichen und gerühreten das Evangelium predigen müsse. Man thut dies nach seiner besten Erkenntniß, aber selten ohne gründliche Untersuchung, ob der Mensch auch wirklich verhärtet, ob er auch gerührt, ohne abwechselnde eines jeden Denkungsart und übrigen Situationen angemessene Art zu denken, wie man dies thue, um zu bessern, — um recht zu trösten, — denn eine solche Handlungsart ist zur wahren Erkenntniß notwendig.

Der Lehrer wird in seinem Amt wahre Erfahrungen haben, welcher über den verschiedenen Zustand des menschlichen Herzens Beobachtungen anstellt, über dieselben nachdenkt, so wie über die beste Anwendung der ihm von Gott durch Vernunft und durch die Bibel selbst angewiesenen Mittel zur Wiederherstellung oder zur Befestigung

gung des wahren Wohls der Menschen, der die Wirkungen dieser Mittel bemerkt, daraus dann Schlüsse macht, was er in jedem ihm vorkommenden Fall am zutreffendsten zu gebrauchen habe, und der endlich in diesem allen zu einer Fertigkeit kommt. Je grösser oder geringer diese Fertigkeit ist, desto schwächer oder stärker ist die Erfahrung. Wenn ein Diener Jesu, welcher der Gehülfe seines grossen Herrn in der wichtigsten Angelegenheit der Menschen ist, viele Gelegenheit hat und sucht, den Zustand des Menschen in seinem wahren Licht zu erkennen, über die verschiedenen Aeusserungen des Verderbens seines Herzens, so wie über die Wirkungen geheiligter Gesinnungen Beobachtungen anzustellen, über dieselben nachdenken, Ursach und Wirkung richtig zu unterscheiden, in alles tiefer zu dringen, und endlich immer mehr die beste Art zu lernen und zu versuchen bemüht ist, nach den Bedürfnissen eines jeden ihm vorkommenden Menschen zu reden und zu handeln, der ist auf dem richtigen Wege in der Amtserfahrung zu wachsen. Wie sehr unterscheidet sich ein solcher von dem grossen Haufen derer, die nach dem falschen Begriff von Erfahrung handeln, welche bey allem Umgang und Unterhandlungen mit ihren Anvertrauten nicht wissen, worauf sie sehen solten, oder sich nicht die Mühe gaben, es mit gehöriger Aufmerksamkeit zu thun, und folglich weder richtig denken noch richtig handeln konnten. Ein Verdiger von wahrer Erfahrung möchte beynahen manchen unthätigen Mann beneiden, dem in seinem Amt solche Vorfälle begegnet sind, wo er einen grossen Zuwachs an Erfahrungen würde haben sammeln können. Dieser erzählte oft auf eine recht unterhaltende Art, was für sonderbare Begebenheiten sich in seiner Gemeinde zugetragen, aber bey der Erzählung vermisst der Kenner den Beobachtungs-

G 4

geist,

94 **Abh. von der Pflicht eines Predigers**

Geist, und oft die weise Anwendung der rechten Mittel, deren er sich hätte bedienen sollen.

Wie aber, könnte mir vielleicht mancher meiner Leser einwenden, verleiten nicht diese Begriffe von Amterfahrung zur Selbstzufriedenheit, zum Vertrauen auf unsere Einsichten und Kraft, muß uns Gott nicht alle Lichtigkeit zum Amt geben, hat der Prediger nicht vor allen Dingen nöthig den Geber aller guten und vollkommenen Gaben auch darum zu bitten, daß er ihn in allen Vorfällen Verstand gebe, sich als einen treuen Seelenhirten zu beweisen? — Als Einwurf, der Wiederlegung bedürfte, darf ich diese Gedanken, die Zeugnisse des ganz für das Wohl der Menschen und die Wahrheiten der Bibel eingenommenen Herzens seyn können, nicht ansehen, denn ich gebe das letztere, daß wir alles und auch Erfahrung von Gott erlangen, gern zu, und das erstere dürfte bey denen erfolgen, welche zu wenig Erkenntniß und Gefühl von der menschlichen Schwachheit haben. Allein genauere Bestimmung, und richtigere Anwendung dieser Sätze ist nicht Verläugnung derselben. Ohne daß der Mensch seine ihm von Gott geschenkten Fähigkeiten gebraucht, ohne daß er die Mittel anwendet, welche ihm angewiesen worden, mehr Vollkommenheiten auch zum besten anderer zu erlangen, ist er nicht einer Mittheilung eines größern Maasses von dieser Vollkommenheit fähig. Wir versündigen uns eben so sehr, wenn wir auf unsre Einsichten und Gaben stolz sind, und so handeln, als glaubten wir, es komme alles von uns, und bedürften wir Gottes nicht, als wenn wir bey der Anwendung der Fähigkeiten unsers Geistes unthätig seyn, und unmittelbare, außerordentliche Wirkungen Gottes verlangen. Ein jeder, in welchem rechtmässigen Verufe er sich sonst befinden mag, kann sich des göttlichen Verstandes, den wir durchs Gebet suchen

chen sollen, versichert halten, der treue Diener des Evangeliums gewiß auf eine ganz vorzügliche Art, da ihn die Vorsehung auf einen Posten gesetzt hat, wo er mehr bedarf. Richtige Beobachtungen werden es lehren, wie es einem rechtschaffnen Prediger bey dem rechten Gebrauch der Mittel gelungen, der sich von ganzem Herzen auf Gott verließ. Er hat oft merckliche Proben, wenn er in mancher Verlegenheit und Gedränge seines Gemüths, wo er mit Unentschlossenheit und Muthlosigkeit kämpfte, mit einem kindlichen Zutrauen zu Gott betete, er durch die göttliche Güte solche Wege geführt worden, aus denen er die Erhörung seiner Bitten sicher schließen konnte. Dis macht ihn Muth bey wichtigern und geringscheinenden Vorfällen in seinem Amt nach der apostolischen Vorschrift stets und in allen Anliegen zu beten, zum Beweis seines Vertrauens auf Gott und zum Zeugniß seiner Demuth. Allein waren dis Umstände wo er selbst handeln und sich nicht blos leidentlich verhalten durfte, so wird er auch nicht leugnen, daß er nicht seinen Verstand zum Nachdenken und Forschen gebraucht, und Mittel, die ihm Vernunft und Religion an die Hand gaben, zur glücklichen Erreichung seines Zwecks sich bedienet habe. Bey wirklich religiösen und dem Evangelio gemässen Gesinnungen, bey fortgesetzten Gebet, bey beständiger lebhafter Erinnerung unserer Ohnmacht ohne Gott, und endlich bey dem Streben nach wahrer Herzensdemuth wird in dem vernünftigen Bemühen in Erfahrung bey der Führung des evangelischen Lehramts zu wachsen, keine Selbstzufriedenheit und Selbstvertrauen herrschend werden, und die Anfälle leicht besiegt werden können.

Ein evangelischer Lehrer, der in der Amtserfahrung, von der ich hier rede, zu einiger Vollkommenheit gelangen will, wird eben sowohl vorzügliche gute Eigenschaften des

Verstandes als des Herzens haben müssen. Nicht die Lehren allein können ihn nach den Bedürfnissen der Menschen fähig machen, Erfahrungen zu sammeln, und sie richtig zu benützen. Der hellste tiefblickendste und weit um sich sehende Verstand wird mit den meisten seiner angestellten und geprüften Beobachtungen unbrauchbar, wenn er nicht von einem Herzen voller Gottes, und Menschenliebe geleitet wird. Blickt etwas tiefer in den Charakter solcher Männer, die den gegründeten Ruhm vieler Amtserfahrungen noch bis jetzt behaupten, seht, ob nicht aus allen Urkunden, die Zeugnisse ihrer Erfahrung enthalten, der scharfsinnige Verstand, und das edle und fromme Herz sich uns darstellt. Wie grosse Verdienste hat Spener um unsere evangelische Kirche, Verdienste, die man jetzt mehr als selbst ehemals erkennt, nachdem man gewisse Vorurtheile auch in Absicht auf ihn mehr abgelegt hat. Wie vortreflich sind seine theologischen Bedenken, ein Buch, das bey allem Widrigen, das seine schwerfällige Schreibart erweckt, einen Schatz von Amtserfahrungen enthält, den man nicht so unbenutzt sollte liegen lassen. Ueberall sieht man den Denker, Beobachter, der nicht alle Vorfälle einseitig betrachtet, nicht einseitig rathet, und wenn er Rath erteilet, geschieht es nie anders als in jenem apostolischen Geist der dringenden Liebe Christi, der Duldung, der Schonung der Gewissen, und dem heißen Durst, einen jeden zum rechten Ziel des Christenthums zu führen. Ohne einen natürlich guten und aufgeklärten Menschenverstand ist's unmöglich, Amtserfahrungen zu sammeln, und aus eigener Erfahrung zu handeln. Ein Mann von geringen Maas der Fähigkeiten, der noch dazu wohl ganz ungebaut bleibt, kann zwar mit Treue seine Geschäfte, auch nicht ohne Nutzen verrichten, aber er verfährt bloß mit Nachahmung anderer, und weiß sich dann nicht

zu helfen, wenn seine Rathgeber zurück treten. Oft verursacht aber bey ihm ein unwürdiger Stolz, daß er nicht anderer einsichtigen Männer Rath, besonders wenn sie jünger sind, und ein niedriger Amt als er bekleiden, befolgen will, nach eigener Einsicht verfahren, und dann kann man beynah untrüglich erwarten, er wird fehlen. Nicht so der Mann, der mehr Geisteskraft besitzt, der dieselbe täglich durch Uebung erhöht, dessen Beobachtungsgeist wenig entgeht, der weit um sich her schaut, und worauf er sein Geistesauge hestet, tief blickt, dem 's bey Beobachtungen erst vordämmeret, bey fortgesetzter Untersuchung Licht wird, dessen Urtheilskraft nicht minder als sein Scharfsinn reift, und der je mehr er fühlt, daß er zur Reife komme, doch auch noch fühlt, daß andere schärfer gesehen, treffender in manchen Fällen geurtheilt, richtiger geschlossen, weiser verfahren haben. Denn es verräth allemal eine gewisse Schwäche und Unvollkommenheit unsers Verstandes, wenn wir beynah allezeit unsere Einsichten und Urtheile für untrüglich ansehen. Hieraus folgt, daß auch der christliche Lehrer, der in Erfahrungen in Rücksicht auf sein Amt wachsen will, nothwendig auch auf die mehrere Cultur seiner Geisteskräfte Fleiß wenden muß, damit er richtige Beobachtungen anstellen, Wahrheit vom Schein desselben unterscheiden, und richtig geleitet aufs weiseste und glücklichste handeln könne. Ist die natürliche Anlage der Kräfte unseres Verstandes stark, so wird ein solcher, der sie besitzt, sich selbst treiben, ist sie schwach oder mittelmässig, so wird mehr Sporn nöthig seyn, den trägen und leicht in Unthätigkeit versinkenden Geist zu ermuntern. Wie viel Fleiß in der Gelehrsamkeit dabey zu thun vermag, dünkt mir darf ich Studirenden nicht erst sagen; — dies aber eher (da mancher leicht vergißt, daß dieses allein nicht zureichend ist,) wie viel

viel nämlich die göttliche Gnade dabey vermag, und wie sie die Treue dessen, der nach mehrerer Erleuchtung strebt, auch durch ein größeres Maaß denselben belohnt. Wenn auch der Prediger nicht auf eine wohlgeordnete Art seine Berufung gebraucht, so kann er leicht in den einen Fehler verfallen, durch welchen der guten Sache unsers Heilandes oft so großer Schaden geschieht. Der rechtschafne Lehrer, der immer heller und richtiger zu denken und in Erkenntniß zu wachsen sucht, bittet zugleich Gott um den Geist der Weisheit und der Offenbarung, um erleuchtete Augen des Verstandes, und er wird täglich mehr inne, wie wenig er sich und wie viel er dem zu danken hat, der ihm Weisheit gab.

Dies ist eine Wirkung von dem täglichen Streben nach einer wahren Besserung und Heiligung unsers Herzens. Ein Lehrer, der Amtserfahrungen zum Vortheil der bessern Bearbeitung seine Anvertrauten erlangen will, muß eigene Erfahrung in seinem Christenthume haben, er wird nicht unbekannt mit den grossen und wichtigen Veränderungen seyn dürfen, welche bey einem Menschen vorgehet, der ein wahrer Christ wird, und bey dem der neue und himlische Sinn das Uebergewicht über die natürlichen und ordentlichen Triebe und Leidenschaften bekommt. Es ist sehr Erfahrungsmässig, daß je weniger eigener Trieb des Herzens bey einem Lehrer des Evangeliums ist in der Gottseligkeit weiter zu kommen, an seiner zu Besserung arbeiten, desto nachlässiger ist auch die Sorge für andere. Hingegen, wo ein Diener des Evangelii selbst zu einer wahren Sinnesänderung gekommen ist, und klüglicher dafür sorgt, daß der innere Mensch bey ihm von Tag zu Tage verändert werde, so wird er aus eigener Neigung mit innigster Lust und Freude sein Amt führen. Er beobachtet seine Geschäfte als Angelegenheit Gottes,

sich

sich als ein Knecht Gottes um der Menschen willen. Er kommt dadurch, je gegründeter er wird, zu einer Fertigkeit und einer solchen Gewohnheit, daß das Beste seiner Zuhörer einzeln und im Ganzen, der nächste und liebste Gegenstand für ihn ist, so daß er Gott, sie und sich immer zugleich denkt, daß er sich befließiget den Heiland zu ehren und wohlzugefallen, der ihn geliebt und sich selbst für ihn dargegeben hat. Er wird einem guten Vater gleichen, der unter der schwersten Bürde verketteter Geschäfte sich ermuntert und gestärkt fühlt, so bald ihn der doch immer süße und willkommene Gedanke besfällt: du arbeitest gleichwohl für deine Kinder. Er wird blos durch solche geheiligte Gesinnung in Absicht der Besorgung der geistlichen und ewigen Angelegenheiten der Menschen einem sorgfältigen Arzt gleichen, der seine heilsame Kunst mit Eifer treibt und gleichsam unter seinen Kranken lebt, der Vergnügungen verleugnet, um ihnen Erholung und Schlaf zu verschaffen, und selbst unter seinen Büchern nachdenkend halbe Nächte durchwacht. Der Lehrer, welcher an der Besserung seines Herzens arbeitet wird ein aufmerkamer Beobachter aller Regungen und Triebe desselben seyn, selbst Bemerkungen über das Verderben seines Herzens, die geheimsten Unarten über die Trägheit, Unglauben desselben *) machen. Er schont seiner in der Entdeckung derselben nicht, aber eben so wenig kann er ein Mittel, das ihm Gottes Wort anweist, unversucht lassen, diese Krankheiten seiner Seele zu heilen. Aus eigener Erfahrung wird der evangelische Lehrer lernen,

wie

*) Ich darf wohl nicht erst meinen Lesern: Das geheime Tagebuch von einem Beobachter seiner selbst (Dr. Lavater) bekannt machen, das bey allen zuweilen für manchen Ueberspannten doch ein sehr wichtiger Beytrag zur geheimen Geschichte des menschlichen Herzens bleibt.

wie bey der Unvollkommenheit unsrer besten Werke, und bey der unleugbaren Uebertretung der göttlichen Forderungen, nichts im Stande sey, dem Herzen eine dauerhafte Ruhe und Trost zu verschaffen, als die Versicherung der göttlichen Gnade durch den Versöhnungstod des Mittlers. Die göttlichen Gebote werden ihm als Wohlthaten anschaulich, und ihm erklärbar, wie sie für den, der Gott und seinem Erlöser liebt, und an ihn glaubt, nicht schwer sind. Doch mir dünkt diese Sache sey so evident, daß sie keines genauen Beweises bedarf, wie bey dem Wachsthum in der Amtserfahrung, der Wachsthum in richtigen und nicht bloß eingeübten, sondern auf Gottes Wort gegründeten Erfahrungen im Christenthum zum Grunde liegen müsse. Nur dies einige wäre zu wünschen, daß nicht noch ist mancher rechtschaffene Prediger in den Fehler dabey verfiel, daß er seine eigne Erfahrung, nicht bloß im allgemeinen, sondern selbst in allen einzeln Fällen zur Grundregel machte, und verlangte, daß nun nach derselben alle seine Zuhörer geformt werden solten. In Dingen, die zum Wesentlichen des Christenthums gehören, als in der herrschenden Verabscheuung alles Bösen, in dem Zutrauen zu Gott durch Christum u. d. g. ergiebt sich 's von selbst, allein es ist überspannt, wenn der Lehrer nun gleiche Einsichten und gleiche Empfindungen fordert. Ist sind solche Forderungen ein Beweis, daß ein solcher weder die Natur der menschlichen Seele, noch den Geist der Religion Jesu recht studirt habe, denn sonst würde er nicht alle stärkere Empfindungen für geistliche Erfahrungen ansehen, nicht Einbildung und Erfahrung vermengen, nicht ganz natürliche Veränderungen in der Seele und im Leibe für außerordentlich ansehen. Eben dieß, wenn er alles nach seinen Einsichten und seinen Empfindungen gebildet wissen wolte,

wür.

würde ihn unfähig zur Sammlung der Amtserfahrungen machen, weil seine Beobachtung, und der Gebrauch der Mittel blos einförmig seyn würde, und so bald er mit Menschen zu thun bekäme, deren Gemüthsart von der seinen verschieden wäre, die Gott auf einem Wege und zu einem Ziel nur auf eine andere Art führen will, so würde alle seine Bemühung entweder ganz vergeblich oder doch nur, als etwas Erzwungenes von einer kurzen Dauer seyn.

Das tägliche Bemühen eines christlichen Lehrers in seinem Christenthum weiter zu kommen, wird in ihm die Uezeugung von den Vorzügen, welche er davon an sich hat und mit demselben den Durst vermehren, auch andere so glücklich zu wissen, wie er durch die erbarmende göttliche Gnade geworden, und immer mehr zu werden wünscht. Ich rede hier davon blos in so fern als diese christliche Gesinnung hauptsächlich in dem Charakter aller rechtschaffenen Prediger seyn muß, die Amtserfahrungen besitzen. Welches brennende Verlangen war z. B. in dem Herzen eines Spener's und einiger seiner Zeitgenossen, das Wohl der Menschen zu befördern, wie opferten sie dem gemeinen Besten ihre Kräfte, ihr Vermögen, ihre Vergnügungen auf, wie wenig arbeiteten sie für Selbststruhm, und wie viel für das Heil ihrer anvertrauten Gemeinden, wie vereinigte sie diese grosse Absicht, daß sie Hand in Hand auf einem Wege eilten, sich und die sie hörten, selig zu machen. Will man's nun Enthusiasmus nennen, so hätten sie doch so viel zu der Zeit nicht vermocht, wenn sie ihn nicht gehabt hätten, und wie schwer sind hiebey die Grenzen zu bestimmen, da mancher kalte Mann, allen Eifer, wosern er etwas den seinen übertrifft, Schwärmerey nennt. Wäre der Geist, der Männer in alten und neuern Zeiten belebte, welche zur Beförderung des thätigen Christenthums so viel

ausrichteten, deren bis auf Enkel fortgehende gute Thaten und gemeinnützige Einrichtungen für ihre Person und Absichten sprechen, wäre ihr Geist, oder welches einerley ist, der Geist Jesu und seiner Apostel, der viele unter ihnen trieb, in allen Lehrern des Evangeliums, sie würden nicht ohne rührende Empfindung an den Nutzen, der durch sie für die menschliche Seelen in dem höchsten aller menschlichen Angelegenheiten, gestiftet werden soll, denken, und gewiß nicht bloß darauf sinnen, wie sie ihre Wirtschaft nutzen, ihre Hebungen vermehren, ihrer Eitelkeit Nahrung verschaffen, und sich gute Tage machen könnten. Dieß würde die größte ihrer Belohnungen seyn, wenn sie Menschen, die Sklaven der Sünde, und Diener der Eitelkeit gewesen, zur heilsamen Erkenntniß und thätigen Befolgung der Vorschriften des Christenthums gebracht, wann sie zur Beruhigung, zur Befestigung im Guten, zum sicherern und getrostern Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit bey vielen etwas ausrichteten. Hätten sie bey diesen guten Eigenschaften des Herzens, bey diesem Durst nach anderer Seligkeit, auch dann das Genie, den Beobachtungsgeist, und Fleiß, den wir oben forderten, so würden sie ohnfehlbar fähig seyn, Erfahrungen zum gemeinen Besten fürs Predigamt zu sammeln.

Wenn bey diesen guten Eigenschaften des Verstandes und Herzens, es einem Diener des Evangeliums anliegt, in Amtserfahrungen zu wachsen, um desto fähiger zu werden, das Wohl der Gemeinde zu befördern, so wird ihn jede Gelegenheit willkommen seyn, durch welche er hier in weitere Schritte thun kann. Der immer wirksame Geist eines denkenden und rechtschaffenen Mannes bemerkt stets, was ihn auf eine entferntere oder nähere Art zu dem Ziel seiner Wünsche, so nützlich als möglich zu werden füh-

ren

ren kann. Am meisten wird alsdann sein Geschäft seyn, den moralischen Zustand des Menschen kennen zu lernen, und am vorzüglichsten von der Seite, wie ihm das göttliche Wort bald in Aussprüchen bald in Beispielen darstellt. Es ist eine sehr alte und brauchbare Regel, die in Pastoralanweisungen gegeben wird, daß ein jeder Prediger seine erste Sorge dahin sollte gerichtet seyn lassen, so viel möglich den innern Zustand seiner Gemeinde kennen zu lernen, im Anfange seines Amts mehr zu beobachten, als zu geschäftig zu seyn, doch gewiß in keiner andern Absicht, als um die Krankheiten der Seele einiger zu heilen, und die Gesundheit anderer zu erhalten, und mehr zu befestigen, und an dem Glücke eines jeden nach seiner Bedürfnis zu bauen. Dieß kann aber ohne fleißige Bemerkungen, ohne tiefere Blicke in das Innere des Menschen, ohne Bekanntschaft mit der besten Art des Gebrauchs dienlicher Mittel, ohne wirklich mit denselben angestellte Versuche nicht geschehen. Ein christlicher Lehrer hat allemal, er lebe in welchem Zeitalter er wolle, und führe sein Amt unter einer Nation, unter welcher er will, genug Gelegenheit, Beobachtungen anzustellen, und Versuche zu machen, wie der Mensch auf dem Wege der Seligkeit am glücklichsten geführt, und hingegen von den Wegen des Verderbens verwahrt werden kann. Denn allgemeine Erfahrung von den Unarten des menschlichen Herzens, und hingegen auch der Kraft des göttlichen Wortes zur Besserung derselben, wird er überall zu sehn Gelegenheit haben, nur diese allein würde doch nicht zureichend seyn, gerade bey den Menschen, unter welchen er lebt, durch seine Geschäfte nützlich zu werden. Es zeigt sich das Verderben des menschlichen Herzens von zu verschiedenen Seiten, als daß nicht der forschende Geist des treuen Lehrers weiter gehen sollte, als der, welcher nur bey dem bloß in die

Augen fallenden stehen bleibt. Der Geist des izigen Jahrhunderts, die Denkungsart, die sich oft in wenigen Jahren in Familien geändert hat, die Verfeinerung der Laster, die Gleichgültigkeit dagegen, erfordert, daß Beobachtungen mit der größten Genauigkeit, mit Geduld und Klugheit, oft wiederholt, ohne Vorurtheil und Leidenschaft, angestellt werden müssen, um die rechten Quellen des herrschenden Verderbens und die bewährtesten Verwahrungsmittel dagegen, kennen zu lernen. So wie die Kenntniß des menschlichen Herzens überhaupt, die man durch Aufmerksamkeit auf sich selbst und andre auf dem Wege der Wahrheit und Liebe zu erlangen gesucht hat, und hiernächst die richtige und von Vorurtheilen möglichst freye Einsicht, in die wahre Beschaffenheit des izigen Jahrhunderts, die Denkungsart und Sitten der Menschen, am meisten in dem Wachstum in Erfahrungen beförderlich seyn wird, so ist sie doch zum nußbaren Gebrauch bey einzelnen Menschen allein noch nicht hinlänglich. Wie unerfahrenen Aerzten, die bey der bloß allgemeinen Kenntniß epidemischer Krankheiten und Mittel sie zu heben, oft unglücklich in der Behandlung solcher Kranken sind, von denen sie zu früh geschlossen, daß ihre Krankheit eben dieselbe sey, als vieler hundert neben ihnen, wenn gleich diese Kranken von andern eine Ausnahme sind, so geht es auch oft Predigern, die aus gewissen Anzeigen zu viel Nachtheiliges oder Vortheilhaftes schliessen, und mehr niederreißen als bauen. Die Art durch Analogie zu schliessen, hat bey nicht genug prüfenden Männern ihre Nachteile, denn sie halten das bloß Wahrscheinliche schon für gewiß und ausgemacht, und unterscheiden nicht die Grade der Wahrscheinlichkeit. Es müssen viele Merkmale bey einer Sache übereinstimmen, wenn wir Aehnlichkeit finden wollen, und doch kann man noch

noch getäuscht werden. Nichts wird zum Beispiel einem Lehrer schwerer, als einen feinen Heuchler von einem redlichen Christen zu unterscheiden. Er kann Erfahrung bey einem Menschen haben, der lange Zeit den besten Schein und sein ganz Vertrauen gehabt hat, und der ihm endlich doch in seiner heuchlerischen Gestalt offenbar wurde. Es kommt ihm ein anderer vor, der mit jenem viel Aehnlichkeit in seinem Verhalten hat, schließt er nun durch Analogie, ohne forschende genaue Beobachtungen, auch dieser sey ein Heuchler, so wird von ihm die Liebe leicht stark verlehrt.

Von andern gemachte Erfahrungen, sind oft besser, als unsere eigene, und eben daher der Rath sehr gut, daß der Prediger sich fleißig mit andern Männern von Einsicht besprechen sollte. Eben durch dieß Mittel werden wir zur Sammlung eigener Erfahrungen geleitet werden, und dieselben vollkommner machen. Wir gehen oft einen kürzeren Weg, als den längern, auf welchem wir alles durch eigene Beobachtungen, durch langes Nachdenken gesunde Versuche finden; wir beobachten und versuchen auch selbst, nur mit dem Unterschied, daß andere uns sagen, was wir beobachten und versuchen sollen. Durch die Uebung im Amt kommen wir zu mehrerer Erfahrung, und durch Fleiß und Nachfragen bey andern wird uns die Uebung erleichtert. Der Prediger kann in Absicht der Amtserfahrung, bey Behandlung der Seelen der Menschen, durch dies Mittel der Benutzung anderer ihrer Einsichten und Bemerkungen, eben so vollkommen werden, wie es der Arzt wird. Wie vor trefflich sagt daher Zimmermann, „Ohne Uebung wäre die Gelehrsamkeit, ohne die Gelehrsamkeit die Uebung nicht hinlänglich. Wir müssen beyde vereinigen, die Bücher und die Menschen studiren, die Todten und die Lebenden am Rath fragen, alle unter sich vergleichen, ihre vereinten

Räthe bey allen Gelegenheiten mit der möglichsten Scharfsicht anwenden, mit unsern Beobachtungen verbinden, und durch unser Genie aus allen die Regeln unsers Betragens ziehen. Je mehr wir das Geschehene mit dem Gelesenen vergleichen, desto richtiger und lichtvoller werden unsere Schlüsse, desto glücklicher alle unsere Bemühungen seyn. Durch anderer Arbeit unterstützt, und durch anderer Fehler unterrichtet, werden wir die Früchte einerndten, für die sie gesäet, und die Abgründe vermeiden, in die sie gefallen. Die Erfahrung anderer kann unsere eigene Erfahrung immer erleichtern, und er wird sie immer vermehren. „ Eben aus diesem Grunde ist den Predigern die Lesung pragmatisch eingerichteter Lebensbeschreibung rechtschaffener Geistlichen zu empfehlen. Wir würden hierdurch ohne eben blinde Nachahmer zu seyn, in manchen Fall Rath wissen, und zum allgemeinen Vortheil nutzen, der uns gefehlt haben würde, wenn wir jene Schriften nicht gelesen hätten. Wie heiter ist mir noch immer das Andenken an die Stunden, da ich das erstemahl die Lebensbeschreibung des D. Philipp Doddridge las, die so viel Empfindung erweckte, mir so viel Nutzen brachte. Nur Schade, daß wir wenig Lebensbeschreibungen von der Art haben, die uns belehren, wie rechtschaffene Männer gehandelt haben, ich habe daher an einem andern Ort *) den Wunsch geäußert, daß doch viele Prediger umständlich aufzeichnen möchten, was ihnen im Amte begegnete, nicht blos ausserordentliche, sondern auch gewöhnliche Fälle, nicht blos die Erzählung des Falls, sondern auch die Vorstellungen deren man sich bedient, so würden wenigstens unsere Nachkommen den Vortheil

*) S. Die Vorrede zum vierten Theil der Nachrichten von dem Charakter und der Amtsführung rechtschaffener Prediger. Halle 1777.

theil haben, daß sie aus Lebensgeschichten sähen, nicht nur dieser und jener ist ein rechtschaffener Mann gewesen, sondern wie hat er seine Klugheit, Fleiß, Treue und Eifer bewiesen.

Ich habe, indem ich über diesen Gegenstand der Amtserfahrung dachte und schrieb, mich nach einem Buch umgesehen, worinnen theoretisch und praktisch von derselben gehandelt worden (denn meine Absicht geht zunächst nur auf die Aufforderung zum Bestreben darnach) und da ich das nicht fand, was ich suchte, so erweckte dieser Gedanke den Wunsch, wenn wir doch ein Werk von Erfahrungen im Predigtamt hätten, wie die Aerzte eins von dem grossen Zimmermann in der Arzneykunst haben. Es wäre, wenn es von allgemeiner Brauchbarkeit seyn sollte, beynah nicht ein Werk eines Mannes, brähe aber nur einer, der aber so viel Scharfsinn als warmes Gefühl für das thätige Christenthum haben müste, die Bahn, so dürfte man hoffen, daß andre ihm nachfolgeten. Wir haben auch neuerlich von einigen verdienten Gottesgelehrten Anweisungen zum gewissenhaften Verhalten im Lehramt bekommen, und diese sowohl als manche ältere Theologen in ihren kasuistischen Pastoraltheologien sagen manches, das auch in einem solchen Buch stehen könnte, nur müßten Beyspiele aus der Amtsführung Belege zu den Bemerkungen abgeben, zu welchen doch manches vorgearbeitet wäre. Vielleicht wird mein Wunsch erfüllt, und mit welchem warmen Herzen will ich dem Manne danken, durch dessen Belehrungen auch ich in Amtserfahrungen gewachsen bin. *) Ich will hier nur noch von einigen

Stü.

*) Mit vieler Begierde nahm ich die Schrift: Geistliche Amtserfahrungen in merkwürdigen Vorfällen 2 Theile Leipzig

Stücken und Vorfällen in dem Amt eines evangelischen Predigers reden, dessen Bestreben vorzüglich auf den Wachsthum in mehrer Erfahrung gerichtet seyn muß.

Ein christlicher Lehrer, hat wo nicht die meiste, doch eine sehr gute und vielen in die Augen fallende Gelegenheit, bey dem öffentlichen Vortrage der Religionswahrheiten, sowohl bey eigentlichen Kanzel- als kürzern Ermahnungsreden, zu dem wahren Besten seine Anvertrauten wirksam zu seyn. Es kann diese Arbeit von mehr als einer Seite von ihm betrachtet werden. Wir redeten auch oben davon in der Absicht als sie Wachsthum in Erkenntniß erfordert. Hierbei würde ein Lehrer z. B. die Fragen zu untersuchen haben: welche Vorträge sind am fähigsten nach der Denkungsart und Lage einer Gemeinde Gutes zu stiften? Was hat den Nutzen derselben am meisten befördert, was hat ihn gehindert? in wie fern kann ich mich gewissenhaft nach dem herrschenden Geschmack richten? welche Mittel wende ich am bequemsten an, den oft schlechten Geschmack einiger meiner Zuhörer zu verbessern? Wie kann ich ohne in den Fehler der Menschengesälligkeit zu fallen, meine Predigten dem Verlangen vieler Zuhörer gemäs einrichten? Auf welchem Wege erreiche ich am meisten das Vertrauen des größten Theils meiner Gemeinde? Die Beantwortung

der.

Leipzig 1776 und 1777 in die Hände, allein ich fand mich mit mehrern andern getäuscht, indem zwar der Verfasser, dessen sonstige Geschicklichkeit und Eifer für die gute Sache ich gar nicht bezweifeln will, zwar sonderbare Vorfälle genug erzählte, aber beynah gar nicht die Mittel anführt, wie er die Irrenden und Wankenden zurückgebracht, und wo er seine Handlungsart erzählt, möchte dieselbe wohl noch oft einer Verbesserung bedürfen. Ich stimme ganz dem Urtheil über dieses Buch in den Danziger theologischen Berichten im 63 St. S. 199. fl. bey. Möchten wir doch durch dieß veranlaßt ein brauchbares Werk gleiches Inhalts erhalten!

derselben Fragen, und die zu dem Zweck angestellten Beobachtungen und Versuche, würden Beweise der verlangten Auctorsfahrungen seyn. Wie sehr bestätigt es sich, (um nur einige Gedanken zur Erläuterung mitzutheilen) daß, wenn ein Prediger der geschickteste und begabteste Mann ist, und doch kein Vertrauen bey seiner Gemeinde hat, auch dasselbe weder durch öffentliche Vorträge noch andere rechtmässige Mittel gewinnen kann, er allemahl wenig austrichet. Ein rechtschafner Seelsorger wird aus dieser Ursach allen Fleis anwenden, durch seine Predigten das Zutrauen zu gewinnen, er wird wie ein Vater mit seinen Kindern reden, und so, wie es die Bedürfnisse der meisten erfordern. Ich gesteh' es bey dieser Art der Arbeit kann er leicht versucht werden, zum Selbstruh, und blos für sein eigenes Interesse zu arbeiten, und eben daher könnte es ihm bald zur Last gelegt werden, wenn er zu viel selbst unbedachtsam frage; was man von seinen Predigten urtheilte, und ob er etwas Gutes dadurch gestiftet habe? Lobsprüche von Predigten, die ins Allgemeine gehen, sind ohnehin selten tüchtige Beweise, daß wir etwas ausgerichtet haben. Stille Beobachtungen der wirklich erfolgten Besserung, wozu die Vorträge Anleitung gewesen sind, können uns eher eine richtige Erfahrung abgeben. Beyer kam zu einer sehr verwilderten Gemeinde, predigte das Evangelium auf eine dem Geist desselben gemässe sanfte Art, er erfuhr wenig von dem Eindruck, den seine Predigten machten, und doch sahe er nach einiger Zeit, die herrlichsten Wirkungen. Zu viel und zu früh nach der Frucht unsrer Arbeit zu fragen, macht muthlos, oder stolz, der Herr, dessen Knechte wir sind, läßt nach seiner Verheißung unsere Arbeit gewiß nicht vergeblich seyn, und wird uns in diesem Leben so viel davon offenbaren, als uns gut ist. Zu Zeiten, in welchen
man

man den Lehrer dreistler falscher Absichten beschuldigt, muß er allen zu entgehen sich bemühen, was seine Achtung und das Zutrauen schwächen kann. Dieß kann auch bey der izzigen Gährung, die vorzüglich in manchen Gegenden unsers deutschen Vaterlandes stark ist, dadurch geschehen, wenn er sich weder zu viel oder zu wenig nach dem herrschenden Geschmack in Absicht der Sachen und der Form der Predigten richtet — Wie viel redliche Untersuchung wird dazu erfordert, gewissenhaft zu handeln. Der Prediger kann auch ein irrendes Gewissen haben — It's recht zu sagen — ich frage viel darnach, was man von mir und meinen Vortragern urtheilt, ich bleibe bey meiner alten Art. — It's aber auch recht, leichtsinnig zu sagen — ich predige, wie es die Leute gern haben wollen, oder ich gebe jedesmal den Ton an, der gefällt? Kann eine solche Denkungsart mit der Liebe zur Wahrheit, mit dem Verlangen nach der Besserung, (die aufgehalten wird, wenn man immer gefällig seyn will,) mit einem guten Gewissen bestehen? Kann auf die Art der moralisch Kranke geheilt, und der Gesunde vor Krankheit verwahrt werden? Giebt es nicht auch in unsern Tagen Menschen, welche die heilsame Lehre nicht leiden wollen! Diesen zu Gefallen von wirklich biblischen Wahrheiten zu schweigen, welche die Apostel verkündigten, in welchen sie den Menschen den Weg zur Seligkeit, zu der das Christenthum bringt, zeigten, dieß sagt' ich schon oben, wie unwürdig es für einen Diener des Evangeliums sey. Erfahrung wird's aber auch lehren, wie man im apostolischen Sinne, allen allerley werden könne, um etliche zu gewinnen, sich zu gewissen Schwachheiten der Zuhörer herablassen, kurz, so reden, daß man Eingang — findet, und dabey ein ruhiges Gewissen haben könne. Anderer redlichen Männer Rath, wenn er sich auf Beobach-

tun:

tungen und Versuche gründet, kann dem jungen Geistlichen hiebei sehr zu statten kommen, und noch mehr wird er vor Abwegen bewahrt bleiben, wenn er bey der standhaften, guten, christlichen Gesinnung beharret, dem Herrn in allen ähnlich zu seyn, dessen Diener er ist, wenn er dem nachstrebt, das zum Frieden und zur Besserung unter einander dient, und den nicht durch eine gleichgültige Sache verderben will, um welches willen Christus gestorben ist.

Ein rechtschafner christlicher Lehrer macht in seiner Amtsführung zu unsrer Zeit vorzüglich gern Erfahrungen von der besten Art, die Jugend in der christlichen Lehre zu unterrichten, und ihre Herzen zu gewinnen; denn er erkennt das Gewicht der Pflicht, an dem heranwachsenden Geschlecht der Menschen zu arbeiten; er sieht den Verfall der Kinderzucht, bey allen Bemühungen ihr aufzuhelfen; er wird täglich mehr überzeugt, daß, wenn nicht noch die zärtern und empfindsamern Herzen der Jugend vor dem einreißenden Verderben verwahrt werden, dasselbe mit schnellern Schritten überhand nehmen wird. Wenn das Christenthum der Jugend auf eine unterhaltende und deutliche Art vorgetragen würde, wenn man die Gbttlichkeit, die Gewißheit, die Wohlthätigkeit desselben ihr oft anschauend darstellte, den genauen Zusammenhang der Glaubens- und Sittenlehre zeigte, wenn man mit einem warmen Herzen mit ihr spräche, vorzüglich von denen Wahrheiten, bey welchen am leichtesten eine Verführung zum Irthum zu besorgen ist, so würde dieser weise und gründliche Unterricht eine Schutzwehr gegen manche Zweifel und Verleitung von dem Wege des Christenthums auf den Weg des Unglaubens seyn. Der Lehrer sollte nach den Bedürfnissen unserer Zeit gewiß verdoppelten Eifer anwenden,

den, die jungen Christen gut zu unterrichten, sich fleißig die Fragen vorlegen: Was für Wahrheiten müssen sie wissen? von welchen rede ich am umständlichsten? wie mache ich sie am deutlichsten und eindrücklichsten? von welcher Art der Vorstellung habe ich bey diesen und jenen Lehren dies bemerkt? welches Gleichniß ist passend, und verleitet weniger als andre zu irrigen Meinungen? wie gewinne ich das Herz der Jugend am besten? wie mache ich 's, daß sie das, was ich ihnen sage, auf ihr Herz und ihr Leben recht anwenden? welches wird die beste Gelegenheit und Stunde seyn, sie zu ermahnen, und sie zu bewegen, sich Gott und ihrem Heilande zu weihen? auf welchem Wege werden sie am ehesten ein Zutrauen zu mir fassen, und wie kann ich 's zu ihrem Vortheil nutzen? Und ausser diesen allgemeinen Fragen würde er noch manche besondre thun, welche die individuelle Lage der Kinder betreffen, die wir zu unterrichten hätten. Haben sie schon die nöthigsten Grundbegriffe, und die Vorempfindungen, die zur Erkenntniß der Religion erforderlich sind *). Wie werden wahrscheinlich die äussern Situationen der Kinder in der Zukunft seyn? Werden sie Landleute, oder in Städten wohnen? studiren oder nicht? werden sie in die grosse Welt kommen, vor andern vieler Verführung ausgesetzt seyn? und was läßt sich dann von ihrem Verstande und Herzen wahrscheinlich dabey erwarten? welches wird der beste Weg seyn, sie gegen die Verführung zum Unglauben, Religionspöbterey und Verleitung von der Kraft der Gottseligkeit zu sichern? Was und wie viel darf ich ihnen sagen von der Gefahr, in der man in Absicht der
Reli

*) S. die Fragen an Kinder. Eine Einleitung zum Unterricht in der Religion. Von der Aesthetischen Gesellschaft in Zürich. 1776.

Religion zu unserer Zeit steht? Soll ich ihnen schon alle die Einwürfe sagen, die sie vielleicht gegen das Christenthum hören könnten? oder soll ich lieber recht gründliche Beweise für die Wahrheit liefern und dabey die Unrichtigkeit des Einwurfs als eine Folge daraus herleiten? Wann dann der Prediger auf sich selbst sieht, und immer mehr einsehen lernt, daß gut zu Katechisiren eine Kunst sey, so beobachtet er die Maximen, deren sich vorzüglich gute Katecheten bedient haben, und wenn er keine Muster vor sich hat, so überlegt er selbst, wie er die Lehren, in denen er nach dieser Methode unterrichten will, dem Verstande anschaulich und dem Herzen eindrücklich machen will. Empfindet er das Mangelhafte in seinem katechetischen Vortrag, so geht er bis auf die Quelle davon zurück, und wenn seine Katechumenen schlecht, unbestimmt antworten, so prüft er, ob er nicht vielleicht undeutlich und unbestimmt gefragt habe. Und da schon ehemals sich mancher fromme Prediger bey seinem Katechisiren lächerlich machte, wenn er aus einem falschen Begriff von Popularität, oder wie man's sonst nannte, Einfach, niedrig sich ausdrückte, und die heiligsten Wahrheiten mit unschicklichen und ins lächerliche fallenden Gleichnissen erläuterte, so würde bey dem steigenden Leichtsinne und Gleichgültigkeit gegen die Religion es um so mehr Pflicht seyn, auch denn, wenn der Lehrer nur zu Kindern redet, es doch so zu thun, daß die Religion niemals etwas von dem Ehrwürdigen verliert, das wir auch durch den Vortrag erhalten müssen.

Ausser den öffentlichen Reden und Katechisationen, bey welchen der Prediger seine gesammelten Erfahrungen nutzen kann, ist besonders der Privat Umgang mit den Zuhörern eine erwünschte Gelegenheit, zu ihrem wahren Vor-

114 **Abh. von der Pflicht eines Predigers**

Vortheil etwas beizutragen. Nicht blos, wenn die Glieder der Gemeinde, besonders in franken Tagen, ihn rufen lassen, sondern auch, wenn er Höflichkeits- und Freundschaftsbefuche macht, oder wenn selbst einige einen vertrautern Umgang in Seelenangelegenheiten von ihm wünschen, kann er Erfahrungen als ein treuer Seelsorger sammeln, in denselben wachsen, und sie zu der grossen Absicht des Heils der Menschen benutzen. Die Bedürfnisse unserer Zeit fordern um so mehr die sorgfältige Anwendung dieser Gelegenheiten mit manchen unserer Gemeindeglieder zu sprechen, und ihnen einen weisen mitleidigen Rath zu erteilen, oder auch zuweilen auf eine mehr entferntere Art sie vor dem Schaden zu verwahren, den sie leicht an ihren Seelen nehmen könnten. Viele entziehen sich mehr wie sonst dem öffentlichen Gottesdienst ganz, oder sie besuchen ihn aus blos politischen Absichten. Durch die öffentlichen Predigten werden sie also nicht gebessert werden können. Alle Gelegenheit, die daher dem Prediger übrig bleibt, ist der Privat Umgang. Durch denselben zu bauen hält aber nach der ickigen Denkungsart auch schwerer wie sonst. Man kennt schon die Redensarten, deren sich Studirte und Unstudirte bedienen, wenn der Prediger mit ihnen von der Religion zu reden anfängt, und es ist z. B. bey vielen selten rathsam mit der Frage den Anfang zu machen: warum sie nicht in die Kirche kämen, und' zum heil. Abendmahl giengen? und doch ist 's die gewöhnliche. Oft ganz unvermerkt muß der Geistliche solche Menschen auf ein ernsthaftes Gespräch von der Religion zu führen suchen. Nicht blos Wissenschaft, sondern Klugheit gehört dazu, vorzüglich solche zu gewinnen, die eine leichtsinnige Gesinnung, freygeisterische Grundsätze angenommen haben, bey denselben beharren, oder die auch anfangen ihre Gefahr einzusehen.

Ich

Ich habe oben *) einige Beispiele gegeben, welche erläutern können, wie sehr die Erfahrung dem Lehrer hierbei zu Statten kommt.

Ein großer Theil der physischen Kranken, welche der Prediger zu besuchen hat, sind auch moralisch krank. Je bedenklicher der entscheidende Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit ist, desto wichtiger muß für dem Prediger das Geschäfte seyn, wenn er zu seinen Kranken oder sterbenden Brüdern gerufen wird. Hier ist eine Schule von Erfahrung, in welcher er nie auslernen wird. Hier ist 's, wo der junge Geistliche anderer älteren Seelsorger, die wahre Erfahrung haben, ihren Rath und Anweisung bedienen sollte. So vieles Gutes davon auch in Pastoraltheologien geschrieben worden, so viele gute und schlechte Unterhaltungen für Kranke wir auch haben, so könnte doch in diesem Felde mehr Praktisches, und auf richtige Erfahrungen gegründetes geliefert werden. Der Plan dieser Abhandlung bringt es nicht mit sich, davon ausführlicher zu reden, und ich würde die Gränzen derselben zu sehr überschreiten, wenn ich von dem weisen Umgang des Predigers mit einer jeden besondern Gattung der Kranken reden wolte. Auch dieses ergibt sich aus dem, was ich bisher schon von dem klugen Verhalten des Lehrers sagte, daß er bey der Beurtheilung des Gemüthszustandes hauptsächlich auch auf die ige herrschende Denkungsart Rücksicht zu nehmen habe, und vorzüglich dann, wenn er Kranke, die oft blos aus Leichtsin gewisse

Gründe

*) S. das Journal für Prediger 7ten Bandes 4tes Stück S. 398 — 401.

Grundsätze in Ansehung der Religion, sie betreffen nun den Glauben oder gewisse Pflichten, angenommen haben, auf eine weise Art von ihrem Unrecht erst überzeugen soll, damit eine wahre Reue und gründliche Besserung bey ihnen erfolgen kann. Wie bekümmert macht es besonders in grossen Städten oft manchen rechtschafnen Prediger, wenn er Glieder in seiner Gemeinde hat, welche Spötter der heiligsten Wahrheiten gewesen sind, wenn sie aufs Krankenbette kommen, es sey nun, daß sie seinen Zuspruch verlangen oder nicht. Ist's letztere, wie selten hat eine gewisse Zudringlichkeit einen guten Erfolg gehabt, ist's erstere, wie ist dann gewöhnlich oft kaum noch ein Tag zur Zubereitung auf die Ewigkeit übrig, und dann verlangt man doch wohl von dem Geistlichen, er soll den Kranken nicht beunruhigen, nicht viel fragen, nichts von der nahen Gefahr des Todes sagen, ihm bald das heil. Abendmal geben, kurz nicht wie ein Arzt mit ihm umgehen, sondern durch den Trost des Evangeliums darum Unterstützung verschaffen, weil kein anderer Trost mehr seine Wirkung thun will. Wenn einer natürlichen Klugheit hier die Erfahrung im Amt zu Hülfe komt, so wird der Lehrer dann im Stande seyn, zur Ehre der Religion und zum Wohl auch sehr verirrter Menschen vieles beizutragen *).

Ein

*) Es haben schon die ältern Theologen als ein Olearius, Günther, Drelicourt besondere Anweisungen zu der schweren Beschäftigung mit Kranken gegeben, und ihnen sind mehrere neuere nachgefolgt und haben die Pflichten des Predigers entwickelt. Man sehe davon den Jakobischen Beytrag zur Pastoraltheologie Kap. 6. Herrn Super. Demler

Ein Prediger, der wahre Erfahrung hat, wird auch in manchen Vorfällen, die mehr das bürgerliche Leben angehen, und in welchen man nur zu oft mehr von ihm als von andern erwartet, sich auf eine so würdige Art verhalten, die ihm und dem ganzen Predigerstande viele Achtung bringet. Keiner ist sicher, ob ihm nicht ähnliche Vorfälle begegnen, als den meisten, die vor ihm das Lehramt führten, die vielleicht eine lange Zeit fehlten, bis sie nach und nach auf den rechten Weg geleitet wurden. Suchte nun ein jeder, der das Predigtamt bekleidet, bey Zeiten in Erfahrung zu wachsen, so würde er niemals unbereitet überfallen, und leichter das Beste erwählen. Wie oft geschieht, daß von dem Prediger verlangt wird, er solle gewisse Einnahmen einbüßen, seinen Rechten etwas vergeben; oder es werden ihm Geschenke angeboten, absichtliche Vermächtnisse zu seinem Besten gestiftet; oder er wird bey Stiftungen oder Trennungen der Ehe zu Rath gezogen, nicht bloß im Allgemeinen dabey, um einen Unterricht zu einem den Vorschriften des göttlichen Wortes gemässen Verhalten, sondern um Anweisungen gebeten, wie man sie auch von einem jeden klugen und bürgerlich guten Manne begehren würde, wobey man ihn

I 2

aber

ler der Prediger bey'm Krankenbette. Herrn D. Müllers Anleitung zur Verwaltung des Lehramts S. 171—188. noch ausführlicher in Herrn D. Rosenmüllers Anleitung u. S. 151—180. Vorzüglich verdient außer diesen die sehr gemeinnützigen Abhandlungen über diesen Gegenstand in dem 2ten Theil der Toblerschen Erbauungsschriften nachgelesen zu werden, aus denen mancher angehende Geistliche lernen kann, wie er die Kranken nach der Verschiedenheit ihres Zustandes behandeln solle.

118 Abh. von der Pflicht eines Predigers 2c.

aber viel härter als ein anderer beurtheilt: wie ehrwürdig erscheint uns dann ein solcher, wenn er ein ganz der lehre des Evangeliums, das er predigt, und der Würde seines Amtes gemässes Verhalten beweiset. Selbst die verschiedenen Urtheile, die über den Predigerstand überhaupt oder einzelne Glieder desselben gefällt werden, sind ihm fruchtbare Gelegenheiten und gesegnete Mittel, wodurch er in der Erfahrung wachsen kann. Und Heil alsdann dem, welcher dann die edelsten Freuden als christlicher lehrer darüber genießet, daß er durch den Geist seines guten HErrn, dem er dienet, geleitet, das Wohl seiner miterlöseten Brüder in diesem und jenem leben befördern helfen, der es mit freudiger Ueberzeugung weis, der Vater im Himmel wird darinnen geehrt, daß wir, auch als evangelische Prediger, viel Frucht bringen.



rs
n
b
t.
is
es
b
h
ie
t,
er
is
er
m



1078
PICA



U e b e r
die
Pflicht eines Predigers
in der
Erkenntniß und Erfahrung

zu wachsen;

in Rückficht
auf die gegenwärtige Lage
des

Christenthums

von

David Gottlieb Niemeyer.

Erste Abtheilung.



Halle, 1777.

